Luiz Felipe de Seixas Corrêa wurde am 16. Juli 1945 in Rio de Janeiro geboren. An der Universität Cândido Mendes – RJ legte er sein juristisches Abschlussexamen ab. Am 3. März 1967 trat er als Legationssekretär in den diplomatischen Dienst ein. In Brasilien wie im Ausland nahm er verschiedene Funktionen wahr. 1987 wurde er aufgrund seiner Leistungen zum Vortragenden Legationsrat Erster Klasse ernannt. Anschließend war er hintereinander Botschafter in Mexiko, Generalsekretär des Außenmimisteriums, Botschafter in Madrid, Botschafter in Buenos Aires, erneut Generalsekretär des Außenministeriums, Botschafter bei den Vereinten Nationen und Ständiger Vertreter bei der WTO in Genf, Botschafter in Berlin und Botschafter beim Heiligen Stuhl. Zur Zeit ist er als Generalkonsul in New York tätig. Er ist Mitglied des Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro und Autor verschiedener Arbeiten im Bereich der Geschichte der brasilianischen Diplomatie sowie der internationalen Beziehungen.

Rio Branco ist eine der großen Figuren der jüngeren brasilianischen Geschichte. Viel ist über ihn geschrieben worden. Mehrere Standardbiografien sind zu lesen. Seltsamerweise aber gibt es in der bisherigen Forschung einen blinden Fleck: die Zeit Rio Brancos als brasilianischer Gesandter in Berlin. Die bisher erschienenen Biografien gehen über diese Episode im Leben Rio Brancos rasch hinweg. Dabei gab es hier einiges zu entdecken, wie die vorliegende Monografie von Luiz Felipe de Seixas Corrêa zeigt. Das Porträt des großen Brasilianers bekommt neue Facetten. Und der Autor bietet noch mehr: einen Ausflug in die deutsch-brasilianischen Beziehungen, die sich vor dem Ersten Weltkrieg dynamisch und spannend entwickelten.

ISBN 8576314172
9 788576 314172

FUNDAÇÃO ALEXANDRE DE GUSMÃO
www.funag.gov.br

623

Baron Rio Branco

Ein brasilianischer Diplomat im kaiserlichen Berlin

FUNDAÇÃO ALEXANDRE DE GUSMÃO

Luiz Felipe de Seixas Corrêa

Baron Rio Branco

Ein brasilianischer Diplomat im kaiserlichen Berlin

In seiner Zeit als Außenminister Brasiliens legte Baron Rio Branco die Grundlage für die großen Linien der brasilianischen Außenpolitik, die sich über das ganze 20. Jahrhundert hielten und auch heute noch Politik und Stil des brasilianischen Außenministeriums, des Itamaraty, prägen. Der Leser hat mit diesem Buch einen maßgeblichen Beitrag zur Rio-Branco-Forschung in der Hand, und zwar über eine bisher wenig bekannte Periode seines Lebens: die Zeit als Leiter der Gesandtschaft Brasiliens in Berlin zwischen April 1901 und November 1902.

Rio Branco zeigte sich in Berlin als großer Missionschef, ganz im Sinne der Tradition, die er selbst dann in den Jahren als Leiter des Itamaraty bis zu seinem Tod im Jahr 1912 für die Diplomatenkarriere geschaffen hat. In der Hauptstadt des Deutschen Reichs konnte der Baron das zunehmend selbstbewusste Auftreten der deutschen Diplomatie miterleben, er entwickelte sein Talent für die angewandte Diplomatie und verschaffte sich unmittelbar Eindrücke, die ihm später halfen, sein Land geschickt in die internationale Politik zu integrieren, mit geschärftem Blick für die damals sich abzeichnenden weltweiten Verwerfungen.

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis von Nachforschung und Nachdenken des Autors über das tätige Wirken Rio Brancos in Berlin, während einer historisch entscheidenden Phase, in der brodelnden Atmosphäre der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Die Durchsicht der Quellen im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts zeigte, dass der Baron sich für die Interessen Brasiliens in außergewöhnlichem Maße eingesetzt hat, und dass er beachtliches Ansehen genoss.

FUNDAÇÃO ALEXANDRE DE GUSMÃO

Luiz Felipe de Seixas Corrêa

Baron Rio Branco

Ein brasilianischer Diplomat im kaiserlichen Berlin

FUNDAÇÃO ALEXANDRE DE GUSMÃO

BARON RIO BRANCO

EIN BRASILIANISCHER DIPLOMAT IM KAISERLICHEN BERLIN

Ministerium für Auswärtige Beziehungen

Minister:	Botschafter Antonio de Aguiar Patriota
Generalsekretär:	Botschafter Ruy Nunes Pinto Nogueira

Fundação Alexandre de Gusmão

Präsident	Botschafter José Vicente de Sá Pimentel

Instituto de Pesquisa de Relações Internacionais

Centro de História e Documentação Diplomática

Direktor	Botschafter Maurício E. Cortes Costa

Die "Fundação Alexandre de Gusmão", 1971 gegründet, ist eine dem Ministerium für Auswärtige Beziehungen zugeordnete öffentliche Stiftung. Sie hat den Auftrag, der Zivilgesellschaft Informationen über die internationale Lage und die zentralen Aspekte der brasilianischen Außenpolitik zu geben. Die Stiftung soll das Interesse der brasilianischen Öffentlichkeit für die Themen der internationalen Beziehungen und für die brasilianische Außenpolitik fördern.

Ministerium für Auswärtige Beziehungen
Esplanada dos Ministérios, Bloco H
Anexo II, Térreo, Sala 1
70170-900 Brasília, DF
Telefon: (61) 2030-6033/6034
Fax: (61) 2030-9125
Website: www.funag.gov.br

Luiz Felipe de Seixas Corrêa

BARON RIO BRANCO

Ein brasilianischer Diplomat im kaiserlichen Berlin

FUNDAÇÃO ALEXANDRE DE GUSMÃO

Brasília, 2012

Copyright © Fundação Alexandre de Gusmão

Fundação Alexandre de Gusmão
Ministério das Relações Exteriores
Esplanada dos Ministérios, Bloco H
Anexo II, Térreo
70170-900 Brasília – DF
Telefones: (61) 2030 6033/6034
Fax: (61) 2030 9125
Site: www.funag.gov.br
E-mail: funag@itamaraty.gov.br

Redaktion:
Eliane Miranda Paiva
Fernanda Antunes Siqueira
Gabriela Del Rio de Rezende
Jessé Nóbrega Cardoso
Rafael Ramos da Luz
Vanusa dos Santos Silva
Wellington Solon de Souza Lima de Araújo

Graphische Gestaltung und Layout:
Gráfica e Editora Ideal

Übersetzung aus dem brasilianischen Portugiesisch:
Stephan Krier

Impresso no Brasil 2013

C824

CORRÊA, Luiz Felipe de Seixas.

Baron Rio Branco : Ein brasilianischer Diplomat im kaiserlichen Berlin / Luiz Felipe de Seixas Corrêa. — Brasília : FUNAG, 2012.

139 p.; 23 cm.

ISBN: 978-85-7631-417-2

1. José Maria da Silva Paranhos Junior (Barão do Rio Branco). 2. Relações internacionais – Brasil. 3. Política Externa – Brasil. I. Fundação Alexandre de Gusmão.

CDU: 327(81)

Ficha catalográfica elaborada pela bibliotecária Talita Daemon James – CRB-7/6078

Depósito Legal na Fundação Biblioteca Nacional conforme Lei n° 10.994, de 14/12/2004.

Inhalt

I Einleitung 7

II Persönlichkeit des Barons Rio Branco 13

III Deutschland um die Jahrhundertwende 17

IV Brasilien um die Jahrhundertwende 21

V Die deutsche Präsenz in Brasilien 25

VI Berlin 29

VII Baron Rio Branco in Berlin 33

VIII Audienz beim Kaiser: Übergabe des Beglaubigungsschreibens 43

IX Hochzeit der Tochter 49

X Politisch-militärische Themen 53
- Besuch des Panzerkreuzers „Floriano“ in Kiel 53
- Lieferung von deutscher Militärausrüstung nach Brasilien 78

XI Finanz- und Handelsthemen 85
- Darlehen Minas Gerais 85
- Zölle Chinas 89
- Brasilianisch-deutscher Handelsaustausch 90

XII Der Fall Acre 93

XIII Deutsche Einwanderung in Brasilien 107

XIV Von Berlin nach Rio de Janeiro 117

XV Die Beziehungen zu Deutschland in Rio Brancos Zeit als Minister ... 127

XVI Epilog 137

Danksagung 139

I Einleitung

José Maria da Silva Paranhos, Baron Rio Branco, traf am 15. April 1901 in Berlin ein, um die Leitung der brasilianischen Gesandtschaft in der Hauptstadt des Deutschen Reichs zu übernehmen. Es war seine erste und einzige längere diplomatische Mission. Er war 56 Jahre alt. 18 Monate blieb er auf diesem Posten – eineinhalb Jahre – bis zum 11. November 1902, als er, von Staatspräsident Rodrigues Alves zum Außenminister ernannt, nach Brasilien zurückkehrte.

Die offizielle Korrespondenz Rio Brancos mit dem Ministerium für Auswärtige Beziehungen in seiner Berliner Zeit ist von den beiden bekanntesten seiner Biographen untersucht worden: von Álvaro Lins[1] und Luiz Viana Filho[2].

Beide befassen sich nur am Rande mit der Berliner Zeit. Vielleicht weil Berlin zwischen zwei Lebensabschnitten des Barons lag, weil das, was er vorher bereits geleistet hatte, so bedeutend war, und noch bedeutender das, was er als Aussenminister dann erreichen würde, vielleicht bezeichnet deshalb Luiz Viana diese Periode als "Intervall in Berlin". Alvaro Lins widmet der Berliner Mission nicht einmal ein eigenes Kapitel und setzt sie an das Ende von Kapitel VIII, wo er ausführlich auf Rio Brancos Behandlung des Streits mit Frankreich sowie auf seine Mission in Bern eingeht.

---

[1] LINS, Álvaro. *Rio Branco (O Barão do Rio Branco), Biografia pessoal e história política*. Cia. Editora Nacional, 1965.
[2] VIANA FILHO, Luiz. *A Vida do Barão do Rio Branco*. São Paulo: Livraria Martins Editora, 1967 (2. Auflage).

Álvaro Lins ist deutlicher: „Rio Brancos Aufenthalt in Berlin war kurz und ereignislos. In seinem dienstlichen Schriftverkehr mit dem Außenministerium erscheint nur seine offizielle Intervention im Fall Acre". Luiz Viana spricht von Berlin als einer Zeit der „Routine" für einen Rio Branco, der „häufig von Rückenschmerzen geplagt war". Und er fährt fort: „Träge veranlagt, ging er nie zu Fuß. Ganz mit seiner Bibliothek beschäftigt, die er mit viel Aufwand aufbaute, ging er nur hin und wieder in die eigene Gesandtschaft am Kurfürstendamm, etwa wenn er mit einem Landsmann dort verabredet war".

Rubens Ricupero[3], Autor hervorragender Studien über Bedeutung und Tragweite des Lebenswerks von Rio Branco, hält sich ebenfalls nicht lange an der Berliner Mission auf. Die Zeit des Barons in der Hauptstadt des Reichs bezeichnet er als "kurzes Zwischenspiel".

Heitor Lyra erzählt in seinen Memoiren[4], er sei 1926, während einer vorübergehenden Abordnung nach Berlin, den Spuren des Barons in der deutschen Hauptstadt wissbegierig nachgegangen. Und er stellt fest: „Eigentlich hat Rio Branco in Berlin wenig getan" und „sein Sohn Raul sowie sein Neffe Luis Cavalcanti (als seine Mitarbeiter) taten noch weniger als er selber". Berlin, so schreibt er, „war nur eine kurze Stage in der ebenfalls nur kurzen diplomatischen Karriere des Barons Rio Branco".

Die Biographen des Barons und die Interpreten seiner Werke befassen sich überwiegend mit seinem Privatleben in Berlin sowie vor allem mit seinem fast quälerischen Zögern, der Einladung von Staatspräsident Rodrigues Alves Folge zu leisten, nach Brasilien zurückzukehren und die Leitung des Außenministeriums zu übernehmen.

Als ich im September 2005 die Leitung der brasilianischen Botschaft in Berlin übernahm, reizte es mich, den Spuren, die mein berühmter Vorgänger während seines kurzen Aufenthalts in Deutschland hinterlassen hatte, nachzugehen und sie in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Ich las erneut die bis dahin erschienenen Biographien und wichtigsten Einzelschriften. Ich sah die Dokumente ein, die im Historischen Archiv des Itamaraty, des brasilianischen Außenministeriums[5], verwahrt sind. Ich durchforschte ebenso die im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts in Berlin[6] vorhandenen Unterlagen, die mir im Jahr 2007

[3] RICUPERO, Rubens. *Barão do Rio Branco*. Brasília: FUNAG, 1995.

[4] LYRA, Heitor. *Minha Vida Diplomática*. Ed. Universidade de Brasília, 1972.

[5] Die Unterlagen im Historischen Archiv des Itamaraty wurden mir freundlicherweise von Botschafter Álvaro da Costa Franco zugänglich gemacht. Alle Zitate aus der Korrespondenz des Barons mit dem Ministerium sowie seine Eintragungen in den Heften, mit denen er Tagebuch führte, stammen aus dieser einen Quelle.

[6] Die deutschen Unterlagen über Rio Brancos Zeit als Gesandter in Berlin wurden mir freundlicherweise von der Leitung des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts zugänglich gemacht. Alle Zitate, einschließlich solcher aus Beiträgen deutscher, brasilianischer und nordamerikanischer Zeitungen, stammen aus dieser Quelle. In meinem eigenen Archiv habe ich alle zitierten Dokumente verwahrt, ebenso viele anderen, die ich hier nicht wiedergegeben habe.

freundlicherweise zur Einsicht geöffnet wurden. Nach Abschluss von Nachforschungen und Nachdenken über das tätige Leben Rio Brancos in Berlin in einem zwar kurzen, aber zweifellos bedeutsamen historischen Zeitabschnitt, glaube ich genügend Stoff in der Hand zu haben, um den gängigen Schlussfolgerungen der Rio-Branco-Forschung über diese kurze aber einmalige und für den beruflichen Werdegang des Vaters der brasilianischen Diplomatie wichtige Periode neue Farbtöne und Schattierungen hinzuzufügen.

Man findet in den Berliner Papieren des Barons in der Tat keine profunden Analysen der internationalen Lage. Wer etwa nach Einschätzungen der Krise sucht, die im Zuge des Aufstiegs der deutschen Großmacht den Himmel in Europa und auf der ganzen Welt allmählich verdüsterte, wird mit leeren Händen aus dem Archiv herausgehen. Rio Branco war eigentlich nie zu haben gewesen für intellektuelles Feingliedern und Hinterfragen. In seinen Schriften geht es vor allem um historische Themen und um die Erforschung dokumentierter Quellen. Seine dienstlichen Berichte und Reden sind kurz und sachlich, seine Korrespondenz mit dem Ministerium in Rio de Janeiro faktenbezogen und präzise. Er sah die Dinge aus der pragmatischen Perspektive: Wo nämlich das Interesse Brasiliens lag, auf welche Weise Bedrohtes zu schützen war, und wie die anerkannt wesentlichen Ziele zur territorialen und politischen Konsolidierung des Landes zu verfolgen waren. Er war ein Mann des Nachdenkens, kein Zweifel, aber er war in erster Linie ein Mann der Tat.

Das Fehlen von nachdenklichen Dienstberichten heisst keineswegs, dass der Baron an dem, was um ihn herum geschah, kein Interesse gefunden hätte. Die Dokumente zeigen, wie im Folgenden noch verdeutlicht wird, eine permanente Beschäftigung und ein angemessen kritisches Urteil in einer Reihe relevanter Themenbereiche. In der Frage der Schulden der Staatsregierung von Minas ging Rio Branco beispielhaft umsichtig vor, indem er seinen deutschen Gesprächspartnern behutsam die juristischen Argumente übermittelte, die er als Vertreter der Bundesregierung vorzubringen hatte, um den Vorbehalt gegen die Verantwortlichkeit der Republik deutlich zu machen. Gleichzeitig aber drängte er das Ministerium mit Nachdruck, sich bei den maßgeblichen Politikern des Bundesstaats Minas mit Blick auf die internationale Kreditwürdigkeit Brasiliens einzusetzen. Im Fall des Besuchs des Kriegsschiffs „Floriano" in Deutschland agierte er geschickt zwischen internen und externen Empfindlichkeiten, zwischen zivilen und militärischen Kreisen Brasiliens und Deutschlands und mit einem professionellen Blick für das Machbare.

Beim Thema der deutschen Auswanderung nach Brasilien hat die Berliner Erfahrung den Baron sicher in Stand gesetzt, Nutzen und Gefahren einer konzentrierten Präsenz von Hunderttausenden von deutschen Siedlern in einer begrenzten Region Brasiliens rechtzeitig zu erkennen. Sein entschlossener Widerstand gegen eine Einbeziehung deutschen Kapitals in das „Bolivian Syndicate" war wahrscheinlich bestimmend für die zügige und endgültige Lösung, die er im Jahr 1903, dann schon als Minister, für den Fall Acre erreicht hat.

Gilberto Amado[7] meint, „ein guter Teil des Erfolgs des Barons beruht auf seiner europäischen Ausbildung, seiner Kenntnis der Arbeitsweise der Außenministerien, seiner Wahrnehmung der politischen Fakten seiner Zeit und seiner Wertschätzung der Information …". In dieser Hinsicht hat das unmittelbare Erlebnis der gärenden Atmosphäre im Berlin der Vorkriegszeit die Vorstellungen Rio Brancos vom Auslaufen des imperialistischen europäischen Staatsmodells sicher ebenso beeinflusst wie seine Neigung, der Partnerschaft mit den USA den Vorzug zu geben, einer „unwritten alliance", wie Bradford Burns[8] sie bezeichnet hat. Álvaro Lins zitiert einen Brief von Domício da Gama, in dem er von einem Gespräch mit dem Baron in Berlin am Tag vor dessen Abreise berichtet. Ernüchtert und enttäuscht über die Lageentwicklung in Europa habe der Baron von seiner Vorstellung gesprochen, Brasilien „an einer deutlicher amerikanischen Außenpolitik auszurichten".

Die Durchsicht der Unterlagen im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts in Berlin zeigt, dass der Baron sich nicht nur für die Interessen Brasiliens in außergewöhnlichem Maße eingesetzt hat, sondern dass er auch überhaupt beachtliches Ansehen genoss. Dies war - so sei hier erwähnt - sicher nicht selbstverständlich für den Vertreter einer jungen und noch provinziellen südamerikanischen Republik in der Hauptstadt eines Reichs, das auf der internationalen Bühne selbstbewusst nach oben drängte. Prestige als Diplomat erwirbt man sich nur durch lupenreine professionelle Arbeit, Scharfsinn, Gespür für den richtigen Augenblick sowie gute und breit gestreute Beziehungen vor Ort. Der Baron hatte in der Tat Zugang zu hohen deutschen Regierungsstellen, wie seine häufigen Termine im Auswärtigen Amt, im Kabinett des Kaisers und in weiteren Ressorts bezeugen. Adäquat untergebracht in der Residenz, die er für die Gesandtschaft angemietet hatte, empfing er angemessen und vertrat mit Augenmaß ein Land, das sich langsam in der Weltpolitik zu behaupten

[7] FRANCO, Álvaro da Costa; CARDIM, C.H. (Hrsg.), *O Barão do Rio Branco por Grandes Autores*. Rio de Janeiro: Verlag EMC, 2003.

[8] BURNS, E. Bradford. *The Unwritten Alliance: Rio Branco and Brazilian-American Relations*. New York: Columbia University Press, 1966.

begann. Täglich notierte er in Heften, die heute im Historischen Archiv des Itamaraty in Rio de Janeiro aufbewahrt werden, seine Termine und andere Verpflichtungen, die seine ausgesprochen intensiven gesellschaftlichen Kontakte in Berlin belegen, Kontakte zum diplomatischen Korps ebenso wie zu politischen, regierungsamtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Kreisen Deutschlands. José Maria Bello meint, trotz Rio Brancos langjährigen Aufenthalts im viktorianischen England, damals Weltmodell für politischen Liberalismus, sei es wohl eher „das harte und unerbittliche Bismarck-Deutschland Wilhelms II. gewesen, das im vollen Aufschwung von Macht und Nationalstolz dem Baron den grösseren Eindruck gemacht habe“[9].

Seine Mission in Berlin war für den Baron sicher mehr als nur ein Zwischenspiel, mehr als eine Zeit, in der er seine Tochter verheiratete und über seine Rückkehr nach Brasilien zweifelnd grübelte. Rio Branco bewies sich in Berlin als grosser Missionschef, ganz im Sinne der Tradition, die er selbst dann in seinen Jahren als Leiter des Itamaraty bis zu seinem Tod im Jahre 1912 für die Diplomatenkarriere geschaffen hat.

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, die Mission des Barons Rio Branco in Berlin im Vergleich zwischen dem brasilianischen Dokumentenfundus und den Unterlagen im deutschen Politischen Archiv und darüber hinaus der bisher erschienenen Literatur über den Baron in einen Gesamtzusammenhang zu stellen und im weiten Rahmen seines beruflichen Werdegangs und seines historischen Vermächtnisses neu zu bewerten.

Nach einem kurzen Überblick über Leben und Persönlichkeit des Barons folgen geraffte Ausführungen über Deutschland und Brasilien am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert, über die deutsche Präsenz in Brasilien sowie über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des kaiserlichen Berlin. Der Mission Rio Brancos wird nicht nur in persönlicher Hinsicht nachgegangen, sondern ebenso mit Blick auf seine Rolle in den wichtigsten Einzelfragen, mit denen er sich befassen musste. Die Arbeit enthält schließlich eine Bewertung der Bedeutung Deutschlands während Rio Brancos Zeit als Leiter des brasilianischen Außenmimisteriums, u.a. in der Sicht der Berichte der deutschen Gesandten in Rio de Janeiro. Diese Berichte, die vermutlich bis heute nicht veröffentlich worden sind, zeigen, wie Brasilien und insbesondere Rio Branco auf deutscher Seite damals wahrgenommen wurden.

Am Ende einiger Kapitel sind Fotografien aus der Berliner Zeit des Barons wiedergegeben. Die meisten von ihnen sind von früheren

[9] BELLO, José Maria. *História da República*. São Paulo: Cia. Editora Nacional, 8. Aufl., 1883.

Publikationen her bereits bekannt. Ebenso sind, so wie ich sie in den deutschen Archiven einsehen konnte, einige handgeschriebene Mitteilungen des Barons an dortige Gesprächspartner wiedergegeben, ferner das Beglaubigungsschreiben, mit dem Staatspräsident Campos Salles ihn zum Gesandten am Hof Kaiser Wilhelms II. bestellte, sowie weitere, bisher in Brasilien nicht veröffentlichte Dokumente.

II Persönlichkeit des Barons Rio Branco

José Maria da Silva Paranhos, Baron von Rio Branco, hat einen besonderen Platz unter den großen Persönlichkeiten der brasilianischen Geschichte. Dank seiner politischen Weitsicht, seiner profunden historischen Kenntnisse und seiner juristischen Ausbildung, seines herausragenden Verhandlungsgeschicks und diplomatischen Talents, kann Brasilien stolz darauf sein, dass jeder Zentimeter seiner 15.735 km langen Grenze mit zehn südamerikanischen Nachbarländern heute eindeutig bestimmt und abgesteckt ist.

Rio Branco vertrat die brasilianischen Interessen im Grenzkonflikt mit Argentinien (Palmas), der 1895 durch Schiedsspruch des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Grover Cleveland, zugunsten Brasiliens entschieden wurde; ferner im Grenzstreit mit Frankreich (Französisch Guayana/Amapá), der im Jahr 1900 durch den Präsidenten der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Walter Hauser, zugunsten Brasiliens beigelegt wurde. Später, als Außenminister (1903 – 1912), vertrat er die Sache Brasiliens in verschiedenen weiteren Grenzstreitigkeiten, insbesondere mit Bolivien, gelöst im Jahr 1903 durch den Vertrag von Petrópolis; mit England (British Guayana/Pirara), geklärt 1904 durch den Schiedsspruch von König Vittorio Emanuele von Italien, sowie mit Peru, entschieden im Jahr 1909 durch Schiedsspruch Argentiniens.

Zwischen 1895, als der Schiedsspruch von Präsident Cleveland über die Region Palmas veröffentlicht wurde, und 1909, als die letzten Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarländern beigelegt wurden, leitete Rio

Branco die Grenzverhandlungen, die dann zur friedlichen und endgültigen Anerkennung der brasilianischen Souveränität über ca. 900.000 km² des nationalen Territoriums führten, mehr als 1/10 des heutigen Staatsgebiets Brasiliens.

Rio Branco wurde am 20. April 1845 geboren. Seine Persönlichkeit und sein Werk waren stark beeinflusst von der Figur seines Vaters, José Maria da Silva Paranhos,Vicomte von Rio Branco. Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Zweiten Kaiserreichs, war Rio Branco „Vater" Präsident des Ministerrats zwischen 1871 und 1875, der längsten Regierungsperiode der Kaiserzeit. Er sorgte für die Annahme des Gesetzes „Lei do Ventre Livre" im Jahr 1871, das in gewisser Weise das Ende der Sklaverei vorwegnahm. Er war Außenminister und im Laufe seines ausgedehnten und erfolgreichen politischen Lebens auch Leiter weiterer wichtiger Ressorts.

Nach einer Kindheit und Jugend im Schatten des Vaters, gewohnt an den Umgang mit der politischen und intellektuellen Elite von Rio de Janeiro, studierte Rio Branco Rechtswissenschaften in São Paulo und Recife. Anschliessend war er Geschichtslehrer am Gymnasium Pedro II in Rio de Janeiro, Staatsanwalt sowie Journalist. Zweimal, zwischen 1869 und 1875, war er Abgeordneter im Bundesparlament, wobei er den Vater bei verschiedenen Gelegenheiten beriet, so bei der diplomatischen Mission an den Rio de la Plata 1870/71.

Seit seiner Studentenzeit in São Paulo beschäftigte er sich intensiv mit braslianischer Geschichte, insbesondere mit ihren militärischen und diplomatischen Aspekten. Er spezialisierte sich regelrecht in diesen Fragen, schrieb auch verschiedentlich Artikel darüber. Die Geschichte Brasiliens war letztlich die grosse intellektuelle Leidenschaft seines Lebens.

Er war ein durch und durch integrer Mann. Sohn eines der größten Staatsmänner des Kaiserreichs war er gewesen, und selbst fast zehn Jahre Minister, aber er starb ohne Vermögen. Um den Unterhalt seiner Familie kümmerte er sich sorgend sein ganzes Leben. Seinem Naturell nach war er zutiefst konservativ. Privat führte er ein fast asketisches Leben. Er pflegte zu sagen, er sei es gewohnt, mit sehr wenig auszukommen, da sein Vater kein vermögender Mann gewesen sei. Seine Genügsamkeit war auffallend. Streng und zurückhaltend wie er war, hielt er nichts für lächerlicher und peinlicher als einen Diplomaten, der marktschreierisch Siege verkündet. In einem Land voller Schwadroneure war er zutiefst pragmatisch und ein Feind bloßer Rhetorik. Zu abstrakter Erregung hatte er wenig Neigung, vielmehr zeigte er eine wahre Besessenheit für Präzision bei Ideen und Konzepten.

Sein Arbeitseifer wurde legendär. Trotz seiner monarchistischen Ansichten, die noch von seiner Kindheit herrührten und die er nie verbarg, diente er der Republik mit unbedingter Loyalität. Er war einer der wenigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die in der jungen brasilianischen Republik nach wie vor ehrenvoll unter ihrem Adelstitel bekannt waren. Er war – ersatzbenannt – „unser Baron". In seinen Augen war das öffentliche Amt ein verpflichtender Dienst für Staat und Gemeinwohl, nie aber ein Vehikel für persönliche Zwecke oder Machtstreben.

Von der Regentin Isabel im Jahr 1876 zum brasilianischen Konsul in Liverpool bestimmt, wurde er in der 1889 proklamierten Republik für diesen Posten bestätigt. Liverpool war damals die für den brasilianischen Außenhandel strategisch wichtigste Hafenstadt. Die intensive Tätigkeit im Konsulat hielt ihn nicht davon ab, seine historischen Kenntnisse weiter zu vertiefen. Ausführlich und gewissenhaft durchforschte er die Quellen in den historischen Archiven der europäischen Kolonialmächte. Für seine späteren Verhandlungserfolge bei der Festlegung der brasilianischen Territorialgrenzen sollte sich dies als grundlegend erweisen.

Die Monarchie liess ihn im Konsulat in Liverpool vergleichsweise in Ruhe. Regelmäßig reiste er nach Paris zu seiner Familie, die dort wohnte. Nur bei einer Gelegenheit verließ er Liverpool, nämlich als kaiserlicher Regierungsbeauftragter zur Internationalen Messe 1884 in St. Petersburg.

Die Republik allerdings erforderte seinen ständigen Einsatz. Eines der wichtigsten Ziele der brasilianischen Republik war die Überwindung des Misstrauens, das für lange Zeit das brasilianische Kaiserreich und ebenso die südamerikanischen Nachbarrepubliken auf Abstand gehalten hatte. Die endgültige Festlegung der Staatsgrenzen erwies sich als vordringlicher denn je. Nur mit zwei Ländern – Paraguay (1872) und Venezuela (1859) – hatte das Kaiserreich die Territorialgrenzen in definitiver Form festgelegt. Auf Bitten der brasilianischen Regierung übernahm Rio Branco vorübergehend Missionen in Washington (1894--1898) und Bern (1898–1901), wo er die Interessen Brasiliens in Fragen der Regionen Missões (Grenze mit Argentinien) bzw. von Amapá (Grenze zu Französisch-Guayana) verteidigte. „Das Erbe, das die Republik antrat", so bemerkt Álvaro Lins, „war das einer Nation fast ohne feste Grenzen. Eine im Kaiserreich ausgebildete Persönlichkeit sollte dann der Staatsmann werden, der im Dienst der Republik der politischen Landkarte Brasiliens stabile Sicherheit gab"[10].

[10] LINS, Álvaro, op.cit.

Als Sieger sowohl im Streit mit Argentinien als auch im Konflikt mit Frankreich nahm Rio Branco in der Vorstellungswelt der Brasilianer fast heldenhafte Züge an. Drängende Bitten erreichten ihn, er solle doch nach Brasilien zurückkehren und sich in der Politik engagieren. Zäh widerstand er. Gesandter in Lissabon wollte er werden. Sein Blick war aber auch auf Berlin gerichtet. In einem Brief an seinen Freund José Avelino schrieb er: „Der Posten Berlin, der jetzt vakant geworden ist, würde mir sehr zusagen, denn es ist ein Standort, wo ich vielleicht zur alten Ruhe und zu meinen bevorzugten Beschäftigungen zurückfinden könnte“[11]. Staatspräsident Campos Salles veranlasste, dass ihm der Posten in der Hauptstadt des Deutschen Reichs angeboten wurde. Im Januar 1901 wurde er ernannt.

Álvaro Lins merkt an,

> „von den vier wichigen Beobachtungsposten internationaler Politik – London, Paris, St. Petersburg und Berlin - fehlte (Rio Branco) nur der letzte, um aus vier verschiedenen Blickwinkeln heraus einen umfassenden Eindruck von der europäischen Politik zu gewinnen. Gerade die Jahre von 1876 bis 1902 - der Zeitraum seines Aufenthalts in Europa - waren eine entscheidende Epoche in der internationalen Politik …. Für einen Politiker ist dies eine unschätzbare Erfahrung, und es war diese Erfahrung, die sich für Baron Rio Branco in seiner Zeit als Gesandter in Berlin rund schloss“[12].

[11] VIANA FILHO, Luiz, op. cit.
[12] LINS, Álvaro, op. cit.

III Deutschland um die Jahrhundertwende

Nach der Konsolidierung der Einigung unter preußischer Führung 1871 bot Deutschland zur Wende des 19. zum 20. Jahrhundert dem Baron Rio Branco das Bild eines in allen Bereichen in Schwindel erregender Form wachsenden Landes. Vor allem Industrie und Handel entwickelten sich rasant, auf der Grundlage von zunehmenden Fortschritten im Bereich der angewandten Wissenschaft und Technologie bei der Produktion von Gütern und Anlagen.

Gleichzeitig strebte Deutschland auf internationaler Ebene nach einem Rang, der dem entsprach, den England und Frankreich im Zuge der industriellen Revolution und der Ausdehnung ihrer Kolonialreiche bereits zuvor erreicht hatten – einen „Platz an der Sonne", wie es Fürst Bülow mit seinem berühmten Wort ausgedrückt hatte. Das Spiel der Allianzen und Gegenallianzen, das damals zwischen den europäischen Großmächten einsetzte, nahm an Dynamik zu. Um die Jahrhundertwende wurde diese Entwicklung als eine natürliche Folge des Aufstiegs eines großen Staates gesehen, der aus dem Zentrum des europäischen Raumes heraus darauf drängte, sein Prestige, seinen Einfluss und seine Macht als Nation zur Geltung zu bringen. Einige Zeit später sollte dies zur Katastrophe des Ersten Weltkriegs führen.

Bismarck war von Wilhelm II. 1890 aus dem Kanzleramt gedrängt worden. Als preußischer Ministerpräsident seit 1862 und später als deutscher Reichskanzler ab 1871 hatte Bismarck in Deutschland 28 Jahre lang im Zentrum der Macht gestanden. Wilhelm II. wollte sich Bismarck

nicht unterordnen. Die Nachfolger des „Eisernen Kanzlers" in der Wilhelmstraße ließen es an der Klugheit fehlen, die den Erfolg der Bismarck'schen Realpolitik erst möglich gemacht hatte. Unter General Graf Caprivi (1890), Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst (1894) und Fürst Bülow (1900) verließ die deutsche Außenpolitik Schritt für Schritt die europäische Absicherung, innerhalb derer Bismarck den neuen vereinigten Staat „mit Blut und Eisen" geschaffen hatte.

Zum 25. Jahrestag der staatlichen Einigung rühmte sich 1896 Kaiser Wilhelm II., das deutsche Kaiserreich zu einem Weltreich gemacht zu haben. Und ganz in diesem Sinne provozierte er ostentativ England mit der Unterstützung der Burenerhebung in Südafrika. In der Folgezeit ließ er den Rückversicherungsvertrag mit Russland auslaufen. Frankreich und Russland, beide in der Furcht vor den deutschen Ambitionen, unterzeichneten sofort ein Militärabkommen. Im Jahr 1898 ließ sich der Kaiser nach einer Reise in den Nahen Osten von der osmanischen Regierung in Konstantinopel zusichern, dass von der Deutschen Bank finanzierte deutsche Firmen den Zuschlag für den Bau der Bagdadbahn bekommen sollten, eine Provokation britischer Interessen. Im Jahr 1898 begann das deutsche Flottenprogramm, das die britische Seehoheit herausfordern sollte. Zwischen 1900 und 1902 steckten Frankreich und Italien ihre Interessensphären in Nordafrika ab. Seit der Faschoda-Krise von 1898 war Frankreich und England klar geworden, dass zur Eingrenzung der Ambitionen der neuen Kaisermacht Deutschland eine gegenseitige Verständigung erforderlich war. Im Jahr 1904 unterzeichneten beide Regierungen die „Entente Cordiale", die Deutschland im Zaum halten und isolieren sollte.

Die Folgewirkung dieses Machtspiels, das da in Europa ausbrach, war dann der Erste Weltkrieg. Als der Baron Rio Branco in Berlin ankam, war der Krieg in gewisser Weise schon vorhersehbar. Bismarck war 1898 im scheinbaren Exil seines Landsitzes in Preußen gestorben. Deutschland hatte Togo, Kamerun und den Südwesten Afrikas (heute Namibia) besetzt, ferner einen großen Teil von Neuguinea, Deutsch-Ostafrika (heute Teil von Kenia und Tansania), den Grossteil der Salomoninseln (dann als Bismarck-Archipel neu benannt), die Karolinen und Marschallinseln im Pazifischen Ozean sowie einen Teil der Samoainseln. In einem einzigen kurzen Zeitraum erwarb sich Deutschland nach der Gründung des Kolonialvereins von 1882 ein überseeisches Reich, das fünfmal so gross war wie sein auch schon recht ausgedehntes europäisches Imperium. Dieses ganze Treiben lief, nebenbei bemerkt, vor den nachsichtigen Blicken der Briten ab, deren Führung vor allem darauf bedacht war,

ein Gleichgewicht auf dem Kontinent zu schaffen, nämlich zwischen dem aufstrebenden Deutschen Reich mit seiner kaiserlichen Familie, die mit der britischen Königsfamilie dynastisch verbunden war, und dem französischen Erbfeind, der für so lange Zeit die Macht in Europa innegehabt hatte. Gladstone sagte bezeichnenderweise zu Herbert von Bismarck, dem Sohn des Eisernen Kanzlers, im Jahr 1885: „Even if you had not colonial aspirations, I should beseech you to go forward in this direction. I rejoice at your civilizing aspirations“[13].

Im Jahr 1902 schickte die kaiserliche deutsche Regierung, gerade um ihre Absicht zu unterstreichen, sich in den Einflussbereich der aufstrebenden nordamerikanischen Großmacht einzumischen, Kanonenboote mit dem Auftrag in die Karibik, Venezuela dafür zu „bestrafen“, dass es der Tilgung seiner Schulden nicht nachkam. Das Selbstbewusstsein und die Kühnheit Deutschlands standen auf ihrem Gipfelpunkt. Alles schien erreichbar für die vereinigte deutsche Nation, die sich unter dem autoritären Kommando des Kaisers und dem Schutz einer hochgerüsteten Militärmaschinerie langsam erhob.

In Brasilien wurden die Ereignisse in Europa aus einiger Distanz beobachtet. Euclides da Cunha allerdings, einer der Intellektuellen, die mit dem Baron Rio Branco am meisten sympathisierten, übte starke Kritik an der Politik des kaiserlichen Deutschland. In einer Sammlung von Artikeln für den „Estado de São Paulo“, die 1907 unter dem Titel „Contrastes e Confrontos“[14] erschienen, unterstrich der Autor von “Os Sertões”[14a] die Führungsfehler des Kaisers, und sah den Kurs, den Deutschland einschlagen würde, treffend voraus:

> „Wirklich, Deutschland, das zu spät aufgewacht war, um sich ein Kolonialreich zu verschaffen – lange fehlgeleitet von der irrigen Sicht Bismarcks, dem besten Stück Land in der Ferne seien die gesunden Knochen auch noch des letzten pommerschen Grenadiers vorzuziehen –, Deutschland ist heute wie benommen. Die territoriale Ausdehnung ist ihm zur Lebensfrage geworden, nicht gerade im höheren Sinne eines Primats der Ideen, sondern auch schon im streng biologischen Sinn, nämlich der Ernährung des eigenen Volkes. Seine robuste Industrialisierung hat ihm die landwirtschaftliche Produktion abgewürgt, so dass seine gewaltige Dynamik, die stärkste Europas, zu einem großen Teil umgeleitet in eine fieberhafte Industrieproduktion, vollständig vom Zufall abhängt.

[13] MASSIE, Robert K. *Dreadnought: Britain, Germany and the Coming of the I World War*. London: Jonathan Cape, 1992.
[14] EUCLIDES DA CUNHA. Contrastes e Confrontos. In: *Obra Completa* (Gesammelte Werke), Hrsg. Afrânio Coutinho. Rio de Janeiro: Verlag Nova Aguilar, 1962.
[14a] „Krieg im Sertão“, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 2000, Übersetzung von Berthold Zilly (Anm.d.Ü.).

Grund und Boden, immer knapper vorhanden, garantieren sie ihm nicht, nicht einmal unvollkommen, je stärker seine Bevölkerung, eingezwängt in starre Grenzen, im Wachsen begriffen ist. Daher sein wagemutiger Einsatz der Kieler Werften zur Befreiung der Meere, mit Blick auf die Ausdehnung des Vaterlands, unzureichend wie es ist, auf dem künstlichen und schwankenden Boden der Schiffsdecks einer Handelsflotte, die die zweitgrößte der Welt ist, gleichlaufend mit dem Anspruch auf Deckung durch eine Furcht erregende Kriegsmarine. In diesem Wettlauf zur Aufteilung der Erde war die deutsche Politik jedoch, bei aller Erschwernis für den, der spät kommt und die besten Stücke bereits in anderen Händen vorfindet, letztlich – ein Wort des legendären Eisernen Kanzlers aufgreifend – eine Politik der Almosen. Und die forsche Art ihres Vorgehens verhüllt auch nicht die Dekadenz ihres Charakters. In allen ihren Aktionen – in den hochmütigen Ultimaten an das schwache Venezuela, in den schrecklichen Übergriffen Waldersees in Peking oder in den diplomatischen Ränken und Gemeinheiten, die die lange Geschichte der Bagdadbahn begleiten, oder noch in den begehrlichen Blicken auf unsere südlichen Bundesstaaten – kann ihre wahnhafte Gier, aus der Plünderung der letzten Reste an Schätzen der schwachen Länder noch Gewinn zu schlagen, jede Art von Gestalt annehmen, selbst den Anschein des Heldenhaften : Ins Auge fällt immer jener niedrige und zügellose Wesenszug. Es ist ein Gespenst. Und dieser entwichene Geist der Vergangenheit wird in dem Maße, in dem er sich in Deutschland selbst isoliert, auch Deutschland im Zusammenleben der Nationen isolieren. Selbstherrscher ohne Scheu und Maske, in einem konstitutionellen Kaiserreich, in dem seine Privatsekretäre die zuständigen Minister ersetzen, zwängt er sich ein im engsten Kreis liebedienerischer Höflinge, die ihn nicht nur vom lästigen Andrang der deutschen öffentlichen Meinung fern halten, sondern ihn auch außerstande setzen, die verhängnisvollen Auswirkungen seiner unpassenden Schwätzereien über jedwede Nation richtig einzuschätzen.“

IV Brasilien um die Jahrhundertwende

Rio Branco kam in Berlin als diplomatischer Vertreter eines Landes an, das nach Überwindung instabiler Verhältnisse, autoritärer Militärregime sowie der Wirtschaftskrise, die die ersten Jahre der jungen Republik gekennzeichnet hatten, langsam in eine Phase positiver Entwicklung eintrat. Nach der kurzen, euphorischen Periode des „Encilhamento“[14b] sahen die brasilianischen Eliten den Traum eines spekulationsgetragenen Fortschritts zerbrechen. Man versuchte, die Land- und Viehwirtschaft wieder zu beleben, Zucker und Kaffee jedoch befanden sich auf den internationalen Märkten in einer Phase der Krise. Rio de Janeiro litt unter lokalen Strukturschwächen, die ihm den Anschein einer zurückgebliebenen Provinzstadt gaben. Machado de Assis hat in seiner präzisen Prosa einen Eindruck von der Atmosphäre der Beklemmung und Isolation des Landes gegeben. Der kulturelle Einfluss Frankreichs war weithin vorherrschend. „Os Sertões“ von Euclides da Cunha, 1902 erschienen, war das erste Buch, das unter maßgeblich brasilianischer Perspektive konzipiert und geschrieben war.

Staatspräsident Campos Salles (1898-1901) hatte ein Brasilien übernommen, das wegen des niedrigen Kaffeepreises auf dem Weltmarkt und der anziehenden Inflation wirtschaftlich erschüttert war. Das Land durchlief eine schwere Finanzkrise. Die Staatskasse war leer. Die politische Macht hatte sich im Zuge der Veränderungen in den Beziehungen

[14b] Brasilianische Bezeichnung für die Zeit umfangreicher Börsenspekulation in den ersten Jahren der bras. Republik ab 1889 (Anm.d.Ü.)

zwischen dem Zentrum des Landes und seiner Peripherie gespalten. Die Folgen der Sklavenbefreiung waren auf dem Lande noch zu spüren. In den Städten lief wegen der Finanzspekulation die Produktion aus dem Ruder. Brasilien stand am Rande der Insolvenz. Der Zugang zu Krediten auf dem Weltmarkt war stark eingeschränkt. Ein Vergleich mit den Gläubigern schien unvermeidlich.

Vor seiner Amtsübernahme machte Campos Salles als gewählter Staatspräsident eine Europareise. Nach harten Verhandlungen in Paris und London schloss er mit dem Haus Rothschild ein Abkommen zur Schuldenkonsolidierung, bekannt geworden als „funding loan". Mit diesem Abkommen, das im Juni 1898 unterzeichnet wurde, verpflichtete sich Brasilien, zur Absicherung seiner Schuldzahlungen seine Außenzölle zu erhöhen und im selben Umfang die nationale Produktion zu besteuern. Der „funding loan" wurde durch die Einnahmen der Zollbehörde von Rio de Janeiro garantiert. Von Januar 1899 an hatte die Bundesregierung bei britischen und deutschen Banken in Rio de Janeiro den Gegenwert der ausländischen Anleihen in Banknoten zu hinterlegen. José Maria Bello schreibt hierzu:

> „Ein solcher Vertrag, Eingeständnis der Zahlungsunfähigkeit, gereichte der traditionellen Zuverlässigkeit des brasilianischen Fiskus sicher nicht zur Ehre; er lag jedoch in der Logik der damaligen Zeit, als die einflussreichen Bankiers die Finanzen der armen oder nachlässigen Länder souverän kontrollierten, in der festen Überzeugung, dass das britische Königreich diplomatisch und, falls erforderlich, militärisch zur Seite stehen würde."[15]

Die Amtsführung von Joaquim Murtinho, einem liberalen Wirtschaftsmann des 19. Jahrhunderts, an der Spitze des Finanzministeriums war Gewähr für die strikte Einhaltung der von Campos Salles mit den Gläubigern vereinbarten Verpflichtungen. Seine Regierungszeit war durch rigorose Sparsamkeit gekennzeichnet. In seinen Memoiren rühmte er sich: „Ich habe keine Politik der Taten betrieben, wohl aber war ich bestrebt, meiner Amtsführung die Fakten unterzuordnen, indem ich sie dem Einfluss meiner eigenen Überzeugungen unterwarf"[16]. Den harten Auswirkungen seiner Sparpolitik musste er ins Auge sehen: Unzählige Firmenpleiten lähmten Industrie und Handel; eine Reihe von Banken machte bankrott, einschließlich des von der Bundesregierung kontrollierten

[15] BELLO, José Maria, op. cit.
[16] MONTEIRO, Tobias. *O Presidente Campos Salles na Europa*. São Paulo: EDUSP, 1983.

„Banco do Estado"; die öffentliche Bautätigkeit wurde eingestellt. Um die öffentliche Ordnung und die Kontrolle im Lande aufrechtzuhalten, ohne militärischen Zwang einzusetzen, stärkte er Allianzen und Machtstellung der Gouverneure der wichtigsten Bundesstaaten. Auch trat er monarchistischen Putschversuchen erfolgreich entgegen. Das politische Organisationsmodell, das sich damals im Rahmen der so genannten „Politik der Gouverneure" etablierte, stärkte die einzelstaatlichen Oligarchien und wurde in der brasilianischen Geschichte bekannt als die „Alte Republik". Sie sollte bis zur Revolution von 1930 andauern. In dieser Zeit entwickelten sich die Ereignisse in Brasilien mit extremer Langsamkeit.

Anlässlich seiner Europareise 1898 als gewählter Staatspräsident war Campos Salles auch in Deutschland, und zwar auf Einladung des Hauses Krupp, Lieferant militärischer Ausrüstungsgüter für Brasilien seit 1871. Am 28. Juli 1898 kam er mit dem Zug in Köln an und fuhr in einem besonderen Eisenbahnwaggon, den ihm die Firma zur Verfügung gestellt hatte, zur Villa Hügel, Wohnsitz der Familie Krupp in Essen und noch heute von der Firma ThyssenKrupp für große Ereignisse und Ausstellungen genutzt. Nach Besichtigung der Anlagen der Firma Krupp und Zusammentreffen mit der Führungsspitze des Hauses reiste Campos Salles weiter nach Hamburg. Vom großen hanseatischen Hafen aus reiste er weiter nach Berlin, wo er mit Reichskanzler Hohenlohe-Schillingsfürst zu Mittag aß, sowie nach Dresden und München. Er besuchte auch Prag, Wien und Budapest. Nach seiner Deutschlandreise war Campos Salles davon überzeugt, dass die traditionellen Beziehungen Brasiliens zu England und Frankreich durch eine zunehmende Annäherung an Deutschland ein Gegengewicht erhalten sollten. Wilhelm II. schickte zur Amtseinführung von Campos Salles ein Kriegsschiff nach Rio de Janeiro. Und dieser schickte im Jahr 1901 den angesehensten aller brasilianischen Diplomaten nach Berlin, den Baron Rio Branco.

England war damals noch wichtigster Wirtschafts- und Handelspartner des Landes. Deutschland aber begann, wie auch die USA, verstärkt nach Geschäftsmöglichkeiten in Brasilien zu suchen. Die günstige Wirtschaftsentwicklung, möglich gemacht durch die strikte Haushaltspolitik von Staatspräsident Campos Salles, wurde durch den Gummi-Boom und durch den Zustrom ausländischer Investitionen zusätzlich gestärkt.

Einige Historiker nennen die Periode von 1900 bis 1913 die „Goldene Ära" der Ersten Republik. Nach der Drosselung der Wirtschaft unter der Regierung Campos Salles wuchs das Land im Durchschnitt

um 4% im Jahr und baute seine Infrastruktur mit Häfen, Bahn und Strassen schrittweise aus. Die Inflation ging zurück. Das Land war allerdings angesichts der Fluktuationen des Weltmarkts nach wie vor sehr verwundbar, und zwar aufgrund seiner Wirtschaft, die auf den Export von Rohstoffen ausgerichtet war und vor allem von einem einzigen Produkt abhing: dem Kaffee.

V Die deutsche Präsenz in Brasilien

Im Jahr 1900 zählte man schon mehr als 300.000 deutsche Einwanderer im Süden Brasiliens. Diese beachtliche Konzentration deutscher Immigranten, die sich innerhalb eines kurzen Zeitraums ausgerechnet in einer Region niedergelassen hatten, die bis ins vorangegangene Jahrhundert, als die unabhängig gewordenen Staaten Südamerikas ihre nationalen Territorien absteckten, permanent in ernste Bedrängnis geriet, führte allmählich zu einiger Aufregung.

Die erste deutsche Auswanderungswelle nach Brasilien lief zwischen 1824 und 1830. Vorher schon, im Jahr 1818, hatte sich auf Betreiben der damaligen Prinzessin Leopoldina, erster Frau von Kronprinz Pedro, eine Gruppe von Siedlern in Bahia, in Leopoldina und in Frankental niedergelassen. Im Jahr 1816 gründeten deutsch-schweizerische Auswanderer Nova Friburgo in Rio de Janeiro. Die deutsche Kolonie São Leopoldo in Rio Grande do Sul wurde 1824 gegründet.

Die zweite Welle folgte zwischen 1845 und 1860 mit der Gründung von drei Siedlungszentren, die sich zu großen Städten im Bundesstaat Santa Catarina entwickeln sollten: Blumenau (1850), Joinville (1851) und Brusque (1860). In dieser Zeit siedelten die Deutschen auch in Paraná, in São Paulo, in Espírito Santo, in Minas (Juiz de Fora) und in Rio de Janeiro (Petrópolis).

Ab 1860 ließ der Zustrom nach. Es folgten allerdings noch kleinere Gründungen deutscher Siedlungen in Rio Grande do Sul, in Santa Catarina und Paraná.

Parallel zur Einwanderung erlebte der Handelsaustausch zwischen Brasilien und Deutschland seit der Unterzeichnung des Handelsvertrags von 1827 zwischen drei Hansestädten (Hamburg, Bremen und Lübeck) und dem Kaiserreich einen stetigen Aufschwung. Zur Jahrhundertwende war Deutschland hinter England zweitgrößter Handelspartner Brasiliens geworden. Ziffern der Deutsch-Brasilianischen Industrie- und Handelskammer[17] belegen für 1875 die Präsenz von 80 deutschen Handelsvertretungen in Brasilien. 1900 zählte man schon 150 deutsche Firmen in Brasilien[18].

Die Deutschen betätigten sich vor allem in den Bereichen Bauindustrie und Schifffahrt, Eisenbahnen, Finanzdienstleistungen sowie Versicherungen. Zwischen 1824 und 1849 gab es in brasilianischen Häfen mehr als 800 Anlandungen hanseatischer Handelsschiffe. Mit der Gründung des Vorläuferunternehmens der Hamburg Süd, bis heute die größte in Brasilien operierenden Schifffahrtsgesellschaft, stieg der Handelsverkehr dann deutlich an.

In Rio Grande do Sul waren bereits 22 deutsche Handelshäuser installiert. Importiert wurden Maschinen, exportiert Kaffee, Kakao und Tabak. Zwische 1890 und 1914 wurde ein Deutscher, Franz Schmidt, größter Kaffeeproduzent der Welt. Das Handelshaus Theodor Wille war ab 1844 größter Kaffeeexporteur Brasilens. 1880 eröffneten die Brüder Hering in Blumenau eine Strickwarenfabrik, die das größte Textilunternehmen Brasiliens werden sollte. 1889 gründeten die Brüder Weissflog aus Hamburg eine Papierfabrik, die Jahre später die Fa. Melhoramentos übernahm.

Deutsche bauten Strassen und Eisenbahnen, betrieben Schifffahrtslinien, Fluss- und Dampfschiffe. Deutsche installierten die ersten Telegrafenlinien in Brasilien. Deutsche, darunter der Baron Teffé und der Baron Capanema, unternahmen die ersten großen hydrographischen, kartographischen und geologischen Vermessungen Brasiliens. Von Martius und Spix führten die erste große wissenschaftliche Expedition in Brasilien durch. Es folgte die Forschungsreise von Langsdorff, einem deutschen Wissenschaftler in russischen Diensten.

Varnhagen wurde der große Autor der „Allgemeinen Geschichte Brasiliens“ von 1857. Sigismund von Neukomm, Schüler Haydns, schrieb mehr als 40 Musikstücke in Brasilien. Thomas Ender und Rugendas lieferten eine umfangreiche Bildbeschreibung Brasiliens im 19. Jahrhundert.

[17] AHK Câmara Brasil-Alemanha. *A História Alemã do Brasil.* São Paulo, 2001.

[18] LIPKAU, Ernst Günther. A Presença Econômica Alemã no Brasil antes da I. Guerra. In: *Jahrbuch des Instituts Martius-Staden*. São Paulo: Verlag Família e Vida, 1999.

Nach Ausrufung der Republik begünstigten die Einwanderungsgesetze den Zustrom von mehr als 360.000 Immigranten bis zum Beginn des Weltkriegs 1914 - 1918. Von diesen waren 15% Deutsche, die weitere Siedlungen vor allem in Rio Grande do Sul gründeten.

Deutsche und Deutschstämmige beteiligten sich aktiv an Politik und Verwaltung der Republik, wie etwa Admiral Wandenkolk (Marinemimister unter Deodoro da Fonseca), David Moretzsohn Campista (Finanzminister unter Affonso Penna) und Lauro Müller (Nachfolger von Rio Branco im Außenministerium).

Deutsche Siedlungsgesellschaften hatten nach offiziellen Zählungen 15.000 qkm Land im Süden Brasiliens erworben.

In deutschen Archiven befindet sich ein Schreiben von A.W. Sellin von der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft aus Hamburg, gerichtet am 23. März 1901 an die Gesandtschaft in Rio de Janeiro, in dem er auf den wachsenden nordamerikanischen Einfluss im Süden Brasiliens aufmerksam macht, insbesondere in Gebieten nahe den deutschen Siedlungszentren. Die Gesellschaft bezieht sich dabei auf Informationen von Emil Odebrecht aus Blumenau, wonach die Nordamerikaner gerade Verhandlungen über den Kauf des Hafens Porto Belo und der angrenzenden Inseln führten. Laut Odebrecht, ein Name, der mit einem der grossen Familienunternehmen in der Baubranche verbunden ist, gefährdete die nordamerikanische Präsenz den deutschen Plan, die Ausrüstung für den Bau einer Eisenbahnlinie zu finanzieren und zu liefern. Sellin beendet sein Schreiben bezeichnenderweise mit der dringenden Bitte an die deutsche Regierung, „Mittel und Wege zu finden, um zu verhindern, dass die Früchte von mehr als 50 Jahren Arbeit deutscher Landwirtschaft und Kultur in ausländische Hände fallen".

Das Dokument illustriert anschaulich die Härte des Wettbewerbs, der in Brasilien zwischen Deutschland und den USA ausgebrochen war. Bezeichnenderweise wurde die Bahnlinie, um die sich Odebrecht und die Hanseatische Gesellschaft so sehr gesorgt hatten, schließlich 1909 mit deutschem Kapital gebaut.

Berlin konnte sich auf die Deutsch-Brasilianische Union stützen, die auf lokaler Ebene Informationen über die Wirtschaftsbedingungen in Brasilien streute, ebenso über Gelegenheiten für Handel und Siedlungswesen. Hamburg nahm als Verbindungshafen zu Brasilien stetig an Bedeutung zu. Im Archiv des Auswärtigen Amts befindet sich ein Ausschnitt aus der Londoner „Times" vom 18. Februar 1901, worin die Meldung kommentiert wird, dass die Vereinigung österreichischer Händler in Brasilien der kaiserlichen Regierung in Wien eine Eingabe

vorgelegt hatte, in der sie um Maßnahmen bat, die die österreichische Präsenz in Brasilien von der deutschen besser unterscheidbar machten. Unter anderem wurde die Herausgabe einer regelmäßig erscheinenden Zeitschrift für brasilianische Leser empfohlen sowie die Aktivierung von Schiffsverbindungen zwischen Triest, traditionellem Rivalen Hamburgs, und brasilianischen Häfen. Der britische Korrespondent zeigte sich skeptisch, was die Fähigkeit der Österreicher anging, „mit ihren zahlreicheren und erfolgreicheren Rivalen aus dem Deutschen Reich in Wettstreit zu treten, das in jüngster Zeit eine zunehmende Umtriebigkeit sowohl in Deutschland als auch im deutschen Südamerika (German South America) entwickelt habe", ein bezeichnender Ausdruck, der sicher Befürchtungen in Brasilien geweckt hat.

Aus diesen und anderen Gründen ging in Brasilien der Argwohn um, die pan-germanische Bewegung, in Deutschland zunehmend aktiv war und selbstbewusst auftrat, könne die Idee aufbringen, die deutschen Siedlungen als Brückenkopf zur Ausweitung des Kolonialreichs zu benutzen. Man sprach auch von der Existenz einer deutschen Kolonie „ohne Flagge".

VI Berlin

Unter Wilhelm II., zwischen 1888 und 1919, legte sich das alte und ehedem anspruchslose Berlin das Flair einer Kaiserstadt zu. Der Kaiser hielt sich meist in Potsdam auf. Die Hauptstadt des Reichs trug schon zur Jahrhundertwende den Luxus und Überfluss zur Schau, der die Träume von der Erhabenheit Deutschlands beflügelte. Im Jahr 1900 hatte Berlin bereits um die 2 Millionen Einwohner. Es war die jüngste aller europäischen Großstädte. Berlin war noch nicht die Weltstadt, die es zu sein beanspruchte. Aber die Stadt wuchs in Schwindel erregendem Ausmaß. Große, imposante Gebäude erhoben sich um den alten Kern der Stadt herum, so wie er zur Zeit Friedrichs des Großen konzipiert worden war. Zwischen 1894 und 1905 wurde die lutherische Kathedrale, der Berliner Dom, errichtet. Der Bau des Reichstags wurde 1894 vollendet. 1902 eröffnete der Kaiser die Räume für die Schätze des Pergamon, ausgegraben von dem Archäologen Heinrich Schliemann und später in dem zwischen 1912 und 1929 erbauten gleichnamigen Museum untergebracht. Die verfallenden Häuser des alten Berlin wurden nach und nach abgerissen. An ihrer Stelle baute man große Kaufhäuser, Banken und Bürogebäude. Wilhelm II., der Berlin offensichtlich nicht sonderlich zugetan war, zeigte sich gleichwohl entschlossen, seiner Hauptstadt jene Größe zu geben, die er für Deutschland insgesamt haben wollte. Er überhäufte die Stadt mit Denkmälern und Standbildern.

Die Industrieproduktion expandierte. Zur Zeit des Barons, um die Jahrhundertwende, wurden hier Dampfmaschinen gebaut (Borsig),

Kräne (Pintsch), Elektromotoren (Siemens, AEG), fotografisches Material (AGFA). Berlin war um 1900 eine Stadt der Arbeiterschaft und der Mittelklasse geworden. Mit der Industrialisierung wuchs die Arbeiterklasse, untergebracht in großen, einfachen, um die Stadt herum erbauten Wohnvierteln. Dementsprechend blühten die sozialistischen Ideen. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) eröffnete 1890 ihren Sitz in Berlin, damals zählte sie schon 10.000 Mitglieder in der Reichshauptstadt. In den Reichstagswahlen von 1897 gaben 40% der Berliner ihre Stimme den Sozialisten. In den Wahlen von 1903 wurden es 48,5%. Der preußische Adel, allen voran der Kaiser, beobachtete sorgenvoll den Aufstieg der Sozialisten und die Ausbreitung von Streiks für bessere Arbeitsbedingungen und Entlohnung. Die Gegensätze, die nach dem I. Weltkrieg zu politischen Konflikten führen sollten, waren bereits entstanden: auf der einen Seite liberale, „fortschrittliche" lokale Politiker und auf der anderen ein monarchistischer Staat, gestützt von einer konservativen Elite.

Praktisch das gesamte öffentliche Verkehrsnetz (Obus) war um 1900 bereits elektrifiziert. Die letzte Pferdebahn wurde 1902 aus dem Verkehr gezogen. Das erste große Warenhaus (Wertheim) öffnete 1896 seine Tore.

Im Jahr 1900 hatte Berlin mehr Zeitungen als London. Die „Berliner Morgenpost" hatte 1898 200.000 Abonnenten.

Das kulturelle Leben florierte. Die Inszenierungen von Max Reinhardt gaben dem deutschen Theater eine neue Dimension. Stücke von Ibsen und Hauptmann zeigten neue Wege des Theaters auf.

Das Berliner Philharmonische Orchester entstand 1882 und nahm bald einen Rang ein, der bis dahin der Königlichen Hofkapelle vorbehalten war. Hans von Bülow war der große Dirigent dieser Zeit. Richard Strauss war Hofkapellmeister in Berlin. Später wurde er Leiter des Tonkünstler--Orchesters. Brahms hielt sich häufig in der Stadt auf, wo auch Werke von jungen, avantgardistischen Komponisten wie Bruckner, Elgar, Wolf und Schönberg zur Aufführung kamen. Wagner wurde verehrt wie ein Halbgott, als wahrer Ausdruck des „Deutschtums".

In der bildenden Kunst wetteiferten Menzel und von Werner, die offiziellen Maler preußischer Glorie, mit den Pionieren Max Liebermann, Käthe Kollwitz und dem Norweger Munch.

Theodor Mommsen war der erste deutsche Schriftsteller, der den Nobelpreis für Literatur erhielt, 1901 für seine monumentale „Römische Geschichte". Im selben Jahr veröffentlichte der junge Thomas Mann „Die Buddenbrooks".

Afonso de Carvalho[19], einer der ersten Biographen Rio Brancos, fasst die vorherrschende Stimmung in Berlin bei Ankunft des Barons zusammen:

> "Nichts übertrifft Berlin, auf dem Höhepunkt deutscher Glorie, an Wundern von Komfort und Luxus, die als Abbild soliden Wohlstands die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich ziehen, mit der Herrlichkeit „Unter den Linden" und den Kaiserparaden in Tempelhof. Der Kaiser gibt manchmal zur Sorge Anlass. Aber er amüsiert. Berlin strahlt in Reichtum und Lebenslust. Das richtige Ambiente für den Baron."

[19] CARVALHO, Afonso de. *Rio Branco*. Rio de Janeiro: Biblioteca Militar, 1945.

VII Baron Rio Branco in Berlin

Das Wirken und Schaffen des Barons in Berlin lässt sich an Hand verschiedener Quellen verfolgen: des dienstlichen Schriftverkehrs mit dem Ministerium in Rio de Janeiro; der Verbalnoten an das Auswärtige Amt sowie informeller handschriftlicher Mitteilungen, von denen einige weiter unten wiedergegeben sind; Äußerungen von Freunden, die ihn besuchten, ebenso wie der Korrespondenz mit Briefpartnern in Brasilien und im Ausland.

Eine weitere wichtige Informationsquelle ist das Tagebuch, das der Baron führte, und das im Historischen Archiv des Itamaraty aufbewahrt ist. Die so genannten „Heftchen des Barons" aus seiner Berliner Zeit halten minuziös sein tägliches Kommen und Gehen fest, ebenso wie das seiner Kinder, seine Besuche und Kontakte, seine Vorratshaltung, seine Briefe, seine Ankäufe für die Residenz, Adressen, Karikaturen, geplante Buchkäufe, Tischordnungen, Einladungslisten für seine häufigen Abendessen, Abrechnungen, Notizen über Prominente und Freunde, anstehende Telefonanrufe und Besuche. Es finden sich im Tagebuch keine Betrachtungen, analytische Aussagen oder Notate über persönliche Gefühle. Hin und wieder tauchen Bemerkungen über gesundheitliche Beschwerden auf, insbesondere über seine Bandscheiben, die ihm permanent Kummer machten. Es gibt sogar einen Eintrag (vom 14. Mai 1902) mit dem Kode der Gesandtschaft für verschlüsselte Nachrichten.

Bei Ankunft am 15. April 1901 stieg Rio Branco zunächst im eleganten Palast Hotel am Potsdamer Platz ab, im weltstädtischen Zentrum des kaiserlichen Berlin.

Die Ankunft in Berlin beschreibt er im Tagebuch folgendermaßen:

> „Wir kamen um 9.20 Uhr morgens in Berlin am Anhalter Bahnhof an: ich, Raul, Amélia und Hortênsia. Am Bahnhof erwarteten uns: Fausto de Aguiar, Erster Sekretär und Geschäftsträger Brasiliens; Paulo Fritz, Vizekonsul Brasiliens; Dr. Rodrigues Lima, Medizinprofessor aus Rio und Bundesabgeordneter, sowie der Pförtner der Gesandtschaft und unser lieber Hausdiener M. Pauquet. Wir fuhren zum Palast Hotel am Potsdamer Platz.
> Um 6.00 Uhr stattete ich General Mansilla, dem Gesandten der Argentinischen Republik, einen Besuch ab und unterhielt mich mit ihm eine Stunde lang. ….Abends fuhren Raul und Amélia zum Hamburger Bahnhof, um die Baronin Theresa von Berg abzuholen, die aus Wien/ Österreich ankommen sollte, als Gesellschafterin meiner Kinder. Die Baronin stieg allerdings an einem anderen Bahnhof aus und kam erst um 11.00 Uhr nachts im Hotel an."

Rio Branco war angewiesen auf die frisch engagierte Hausdame, Witwe eines österreichischen Adligen. Er war selbst verwitwet: Seine Ehefrau Marie Philomène Stevens, eine Belgierin, war 1898 vorzeitig verstorben. Amélia sollte sich im Oktober mit einem Deutschen verheiraten, dem Freiherrn Gustav von Werther.

Das diplomatische Ambiente Berlins hat Daniele Varé, damals junger Anwärter auf den italienischen diplomatischen Dienst, in seinen Memoiren[20] treffend beschrieben:

> „Deutschland bot um 1900 das Bild eines in Ansehen und Wohlstand solide wachsenden Landes. Man erschien auf den Botschaftsempfängen in der feinsten Garderobe. Ältere Herren, mit Orden überhäuft, und Damen mit langen, auf dem Boden sich bauschenden Kleidern kamen und gingen und begrüßten sich dabei mit einer förmlichen Liebenswürdigkeit, die wie die Mildtätigkeit häufig ein gerüttelt Maß an Sündhaftigkeit verbirgt." In den Berliner Salons regierte damals Prinzessin Radziwill, von der Varé dann auch gleich eine verführerische Einladung bekam: „Kommen Sie mich doch gelegentlich abends am Pariser Platz besuchen! Ich bin die Großnichte von Talleyrand. Alle Diplomaten verkehren bei mir!"

Ob unser Baron wohl die Prinzessin besucht hat? Es ist gut möglich, denn er legte Wert darauf, sich gesellschaftlich vollendet einzuführen und

[20] VARÉ, Daniele. *Laughing Diplomat*. London: John Murray, 1938.

sich Zugang zu politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich maßgeblichen Kreisen in Berlin zu verschaffen. Er verdiente gut: 206 Pfund Sterling im Monat, wie seine Korrespondenz mit Rio de Janeiro ergibt. Sein Sohn Raul[21] schreibt über die Vorliebe seines Vaters für die Malerei des 18. und 19. Jahrhunderts, für griechische Vasen und Möbel Louis XV. und Louis XVI. In Berlin interessierte sich der Baron für Orientteppiche, von denen er „eine Sammlung von einigem Wert" anlegte, beraten von einem österreichischen Freund, dem Baron Giskra.

Luiz Viana zitiert den Briefwechsel des Barons mit einem Freund, worin er Berlin preist, „das heute an Ausdehnung und Einwohnerzahl Paris nicht nachsteht. Die neuen Stadtviertel sind herrlich. Und, wie Sie wissen, ein intellektuelles und kulturelles Zentrum ersten Ranges". Und Bezug nehmend auf Eintragungen des Barons in seinem Tagebuch betont er „die Geduld, mit der er sich bemühte, die Einrichtung der Residenz Schritt für Schritt zu vervollständigen". Schließlich: „So wie sich jemand auf einen langen und ruhigen Aufenthalt vorbereitet, der ihm erlaubt, die Feder des Geschichtsschreibers wieder aufzugreifen, ging Rio Branco mit Unterstützung seiner Kinder und mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit daran, die Räume der Gesandtschaft mit Geschmack auszustatten"[22].

Seine Biographen vermuten, dass Rio Branco sich nach den für ihn anstrengenden Streitfällen mit Argentinien und Frankreich in Berlin gesundheitlich abgekämpft fühlte. Der Verlust der Ehefrau bedrückte ihn. Er machte sich Sorgen wegen seiner knappen Finanzmittel und der Vermögenswerte, über die er verfügte. Er fühlte sich ziemlich entfernt von der ihm vertrauten Welt von Paris. Seine Deutschkenntnisse waren geringfügig, wie er selbst auch offiziell angab, als er den Posten antrat. Er suchte mit Kreisen des preußischen Adels enger in Kontakt zu kommen, aber seine Wesensart passte nicht recht zu den mondänen Sitten bei Hofe.

Der Baron trat am 16. April, einen Tag nach seiner Ankunft in Berlin, formell seinen Dienst an. Mit Bericht vom selben Tag, gerichtet an Minister Olyntho de Magalhães, setzte er das Ministerium hiervon in Kenntnis. Er übernahm die Leitung der Gesandtschaft vom Ersten Sekretär Fausto de Aguiar, der schon seit einigen Monaten, seit der Abreise des Gesandten Cyro de Azevedo, Geschäftsträger gewesen war.

Am selben Tag, dem 16. April, schickte der neue Gesandte, entsprechend den diplomatischen Gepflogenheiten, an Freiherr von Richthofen, Staatssekretär des Auswärtigen Amts, eine Note, der Kopien des Abberufungserlasses seines Vorgängers sowie seines eigenen

[21] RIO BRANCO, Raul do. *Reminiscências do Barão do Rio Branco*. Rio de Janeiro: José Olympio Ed., 1942.
[22] VIANA FILHO, Luiz, op. cit.

Beglaubigungsschreibens beigefügt waren. In der Note bat er auch, wie es der Übung entsprach, um Gewährung eines Audienztermins bei Kaiser Wilhelm II., zur formellen Übergabe seines Beglaubigungsschreibens, das ihn als Gesandten Brasiliens akkreditierte.

Am 17. besuchte Rio Branco Freiherrn von Treutler, der kurz vor Abreise nach Rio de Janeiro stand, wo er die Deutsche Gesandtschaft übernehmen sollte. Abends fuhr er zu dessen Verabschiedung zum Bahnhof Friedrichstraße. In seinen ersten Tagen in Berlin wurde der Baron mehrfach vom Schweizer Gesandten Dr. Roth, den er aus seiner Zeit in Bern kannte, empfangen und begleitet.

Am 20. um 5.50 Uhr nachmittags machte Rio Branco seinen ersten Besuch beim Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Freiherr von Richthofen. „Wir sprachen eine halbe Stunde lang", notiert er kommentarlos in seinem Tagebuch. Wie es damals üblich war, erwiderte Richthofen den Besuch, begleitet von Lothar von Eichhorn, Referatsleiter im Ministerium.

Es dauerte einige Wochen bis zur formellen Übergabe des Beglaubigungsschreibens. Am 28. Mai fand sie dann statt. Das diplomatische Protokoll war in jener Zeit noch streng. Der Vertreter eines ausländischen Staats konnte vor Übergabe des Beglaubigungsschreibens an den Staatschef kaum etwas ausrichten. Rio Branco fand aber Mittel und Wege, sich in den ersten Wochen in Berlin beschäftigt zu halten. Er erledigte mehrere protokollarische und dienstliche Besuche. Er traf sich mit den wichtigsten Amtsträgern im Auswärtigen Amt, mit Persönlichkeiten des Hofes und mit dem Doyen und dem stellvertretenden Doyen des Diplomatischen Corps, nämlich mit Graf Lanza, Botschafter Italiens, mit dem er später viel verkehrte, und mit Botschafter A.L. von Szogyeni von Österreich. Am 25. April besuchte er Reichskanzler von Bülow. Am 24. berichtete der Baron in seinem Tagebuch über seinen Versuch, von Bülow um 18.00 Uhr zu besuchen. „Der Pförtner sagte mir, er sei nicht im Hause. Daraufhin wandte ich mich an die Außenabteilung, wo mir gesagt wurde, der Reichskanzler sei noch im Reichstag, dass er mich aber empfangen werde. Der Pförtner gab mir dann erneut die Auskunft, der Kanzler sei nicht im Hause. Ich hinterließ meine Visitenkarte". Der Besuch kam dann am nächsten Tag zustande, wie auch in seinem Bericht vom 15. Mai festgehalten ist, in dem er das Ministerium in Rio de Janeiro über seine ersten Kontakte in Berlin ins Bild setzte. Am 9. Mai machte er Besuch bei der Baronin von Bülow.

In den darauf folgenden Tagen besuchte der Baron verschiedene europäische Kollegen und traf sich mit den lateinamerikanischen

Gesandten. Er nahm an mehreren diplomatischen Banketten teil. Am 2. Mai notierte er: „Heute sah ich zum ersten Mal Kaiser Wilhelm, im Wagen fahrend. Er ist in Berlin auf der Durchfahrt und setzt morgen seine Reise ins Landesinnere fort". Er hielt in seinem Tagebuch fest, welche Persönlichkeiten ihn besuchten, wer bei ihm zu Abend aß, wer ihn einlud, die Tischordnungen der Abendessen, die er gab, und diejenigen, bei denen er als Gast verkehrte.

Aufgewachsen in der Zeit der brasilianischen Monarchie (die vom britischen Parlamentarismus inspiriert war) und nach langen Jahren in Liverpool, beobachtete Rio Branco, in den Worten von Álvaro Lins, „die europäische Politik aus englischer Sicht".

Dies würde seine Sympathie für Deutschland erklären. Abgesehen davon, so weiter Álvaro Lins, „bewunderte er bestimmte Eigenschaften, die zwar nicht nur bei deutschen Politikern anzutreffen, die bei ihnen aber charakteristisch und markant waren: Sachlichkeit, dienstliche Unbestechlichkeit sowie Pflichtbewusstsein"[23].

Noch vor Übergabe des Beglaubigungsschreibens sah sich der Baron mit einem heiklen Fall konfrontiert. Er bekam Besuch von E. Brethger, Direktor der Bank „Disconto-Gesellschaft" in Berlin, der ihm ein Schriftstück über die Vertragsbrüchigkeit der Provinzregierung von Minas Gerais überreichte, in Zusammenhang mit Schuldscheinen, die seine Bank gemeinsam mit der Norddeutschen Bank in Hamburg und dem Haus Rothschild in Frankfurt zur Finanzierung der Westeisenbahn in Minas im Jahr 1889 emittiert hatte. Auf die Bitte um Vermittlung, die ihm Herr Brethger in Bezug auf die Tilgung der Schuld vortrug, beschränkte sich Rio Branco, wie er nach Rio de Janeiro berichtete, „auf die Antwort, dass er das Schriftstück, das er soeben erhalten habe, an das Außenministerium weiterleiten werde, und dass die betroffenen Banken versuchen müssten, mit der Provinzregierung von Minas die gewünschte Klärung aufzunehmen". Brethger wies Rio Branco darauf hin, dass juristische Schritte bereits eingeleitet seien, und dass gleichwohl die Gesandtschaft des Deutschen Reiches in Rio de Janeiro Weisung habe, die Forderungen der Gläubiger zu unterstützen, und zwar „mit der größten Diskretion und in dem freundschaftlichen Ton, der nach Vorstellung dieser Regierung alle geschäftlichen Beziehungen mit Brasilien kennzeichnen sollte".

Rio Branco, vernünftig und korrekt, beschränkte sich darauf, von der deutschen Eingabe Kenntnis zu nehmen, ohne sich in eine Diskussion über mögliche Lösungen verwickeln zu lassen, wie sie von seinem Gesprächspartner konkret ins Spiel gebracht wurden. Gegenüber

[23] LINS, Álvaro, op. cit.

seinem Ministerium allerdings gab er zu bedenken: „Nach dem, was ich von anderen Geschäftsleuten, die Verbindungen zu Brasilien unterhalten, gehört habe, hat uns hier dieser Fall bereits erheblich Kredit gekostet. Ihn ungelöst zu lassen, hieße den Zufluss neuen deutschen Kapitals in brasilianische Unternehmen oder Anleihen unmöglich zu machen". Und er empfahl: "Mir erscheint es daher dringlich, dass wir uns um eine zufrieden stellende Lösung bemühen, insbesondere da es doch in Deutschland den ernsten Willen gibt, die Handelsbeziehungen mit Brasilien auszuweiten".

Dabei betonte er, „im gegenwärtigen Zeitpunkt kann ich ohne weiteres nur so viel sagen, dass ich keine vollständige Kenntnis des Falles habe, und dass mir lediglich bekannt ist, dass er von der Bundesregierung mit großer Aufmerksamkeit bedacht wird", und erbat von Rio de Janeiro Weisungen für die künftige Behandlung der Frage, insbesondere „welche Sprache ich sprechen soll oder welche Erklärungen ich abgeben kann".

Man kann sich die verdrießliche Lage des Diplomaten gut vorstellen, der seinen Dienst in Berlin vor dem Hintergrund einer unerfreulichen Auseinandersetzung beginnen musste, die auf einen Schlag die Schwächen der brasilianischen Wirtschaft offenkundig machte und Reaktionen nach sich zog, die für die Kreditwürdigkeit des Landes abträglich sein mussten.

Am 4. Juni zog der Baron endgültig in die Residenz ein. Sie war im Erdgeschoss des „Romanischen Hauses", Kurfürstendamm Nr. 10, gelegen, und hatte die Telefonnummer 9-7375 (so die weiter unten wiedergegebene handschriftliche Nachricht an das Protokoll).

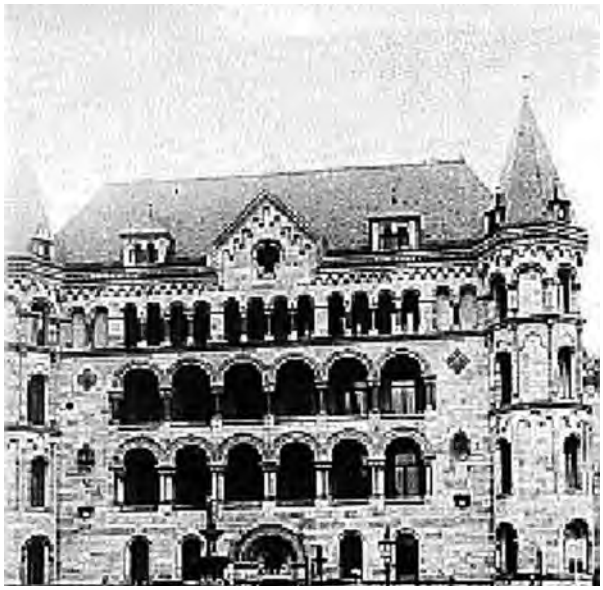
Das „Romanische Haus" war zwischen 1894 und 1896 gebaut worden und mit opulenter Ausstattung versehen: Vestibül in Marmor, Mosaike und bunte Glasfenster im Treppenhaus. Der Kaiser hatte auf dem Kurfürstendamm zum Gedächtnis seines Großvaters eine Kirche im romanischen Stil errichten lassen, die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. 1895 wurde sie eingeweiht.Um ein aesthetisch einheitliches Stadtbild am Beginn der großen Allee zu schaffen, die nach wie vor die wichtigste Geschäftsstraße Berlins war, veranlasste Wilhelm II. zur selben Zeit zu beiden Seiten des Platzes, auf dem sich die Kirche befand, den Bau von Gebäuden im selben romanischen Stil : das „Romanische Haus I", in dem der Baron residierte, und das „Romanische Haus II", in dem es neben Wohnungen auch Theater, Restaurants und Geschäftsläden gab. Die Kirche überlebte als Ruine und wurde vom Senat Berlins dann als Gedenkstätte zur Erinnerung an die Schrecken und Zerstörungen der Kriege ausgestaltet. Die beiden „Romanischen Häuser" waren zerstört. An ihrer Stelle wurden moderne Gebäude errichtet.

Das vom Baron bewohnte Apartment befand sich im Erdgeschoss des „Romanischen Hauses I". Es war grosszügig angelegt, das Nobelste, was in der damaligen Zeit zu haben war. Das Tagebuch des Barons berichtet mehrfach von den Vorbereitungen für den Einzug: Kauf von Teppichen, Einrichtungsgegenständen, Mobiliar, Dekorationsobjekten. Bekannt ist die Beschreibung, die Rodrigo Otávio, ehemaliger Sekretär von Staatspräsident Prudente de Morais, von der Residenz gegeben hat:

> „Rio Branco empfing mich mit der ausgesuchtesten Liebenswürdigkeit. … Von der kleinen Vorhalle führte er mich in sein Arbeitskabinett, dem größten Raum der Wohnung, einem ausgedehnten Salon mit drei oder vier Fenstern zur Straße hin, großzügig ausgestattet mit Schränken und Regalen entlang den Wänden, und mit einer umfangreichen Bibliothek. Um einen großen Tisch, voll mit Unterlagen und Büchern, standen bequeme Ledersessel."[24]

Palast Hotel (Potsdamer Platz): Vorübergehende Residenz des Barons nach seiner Ankunft in Berlin.
Quelle: Website des Senats von Berlin.

[24] VIANA FILHO, Luiz, op. cit.



Romanisches Haus I: Residenz der Gesandtschaft Brasiliens in Berlin (Erdgeschoss, rechts vom Eingangsportal).
Quelle: Website des Senats von Berlin.

Die Bibliothek des Barons in der Residenz des Romanischen Hauses. Auf dem Foto vom 9. Juli 1902 sieht man sitzend den Baron zwischen Rodrigo Otávio (links) und Domício da Gama (rechts). Stehend: Oberst Felinto Ferri, Oberst Armando Duval (Attaché der Gesandtschaft) und José Cavalcanti.

Der Baron bei einem Besuch in Baden-Baden.
Foto: W. Innstreitmüller.
Oberst Roberto Paranhos do Rio Branco.
Quelle: "O Barão do Rio Branco. Uma Biografia Fotográfica"

Foto des Barons in Berlin, aufgenommen von dem Fotografen K. Buchta. Quelle: Aluizio Napoleão, Rio Branco e as Relações entre o Brasil e os Estados Unidos, MRE, 1946.

VIII Audienz beim Kaiser: Übergabe des Beglaubigungsschreibens

Am 28. Mai 1901 um 12.00 Uhr übergab Rio Branco im Neuen Palais in Potsdam Kaiser Wilhelm II. das Beglaubigungsschreiben. Er kam allein, gekleidet in der entsprechenden Diplomatenuniform. Es war in Deutschland damals nicht üblich, dass ein Gesandter sich bei dieser Gelegenheit begleiten ließ. Um 11.05 Uhr morgens nahm er den Zug nach Potsdam, wo ihn, ebenfalls in Uniform, Staatssekretär von Richthofen und Protokollchef von Knesebeck erwarteten. Vom Bahnhof fuhr das Gefolge zum Palais.

Wer weiß, was Rio Branco so durch den Kopf ging, als er den monumentalen Palast betrat, der von Friedrich II. nach dem Siebenjährigen Krieg (1756–1763) im Stil des Rokoko erbaut worden war. Das Neue Palais ist das größte aller königlichen Bauwerke in Potsdam. Es ist eine Demonstration des Prunks. Sein Hauptportal wird gekrönt durch den königlichen Adler und die Inschrift „Non Soli Cedit" („Nicht der Sonne weicht er"). Es war die bevorzugte Residenz von Kaiser Wilhelm II.. Groß geworden im Schatten der sparsamen Bragança-Monarchie, betrat Rio Branco hier eine Welt, in der Macht und Pracht offenbar keine Grenzen kannten. Es gibt andererseits keinen Hinweis darauf, dass er sich in irgendeiner Weise blenden ließ.

Der Kaiser empfing in roter Husarenuniform den Gesandten Brasiliens im Großen Muschelsaal im Erdgeschoss des Palais. Nach traditioneller Verbeugung und Übergabe des Beglaubigungsschreibens, dessen Original sich im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts befindet

(vgl. die Wiedergabe weiter unten), las Rio Branco auf Französisch seine Rede vor, so wie er sie, dem diplomatischen Usus entsprechend, vorher dem Staatssekretär und dem Protokollchef übergeben hatte.

In seiner Rede unterstrich Rio Branco, abgesehen von den üblichen Formalitäten, dem Kaiser gegenüber die guten Beziehungen, die Brasilien seit seiner Unabhängigkeit im Jahre 1822 „zunächst mit den deutschen Staaten unterhielt, später dann mit dem großen und mächtigen Reich, gegründet von dem erhabenen und glorreichen Großvater Eurer Majestät, unterhielt". Er stellte ebenso den wachsenden Wohlstand der „althergekommenen Zentren deutscher Einwanderung" in Brasilien heraus sowie den sich ausweitenden bilateralen Handel. Seine Mission, so versicherte er, sei es, zur Stärkung dieser Beziehungen und zur Festigung der freundschaftlichen Bande zwischen Brasilien und Deutschland beizutragen.

Gegen Ende seiner Ansprache an den Kaiser fügte Rio Branco noch eine persönliche Note hinzu, die ganz den Wert zum Ausdruck brachte, den Brasilien – wie auch er selbst – Deutschland beimaß. Nach seiner Versicherung, seine offizielle Mission entspreche voll und ganz seinen persönlichen Empfindungen, betonte er „die ergebene Bewunderung (zu der er sich, wie die ganze Welt, bekenne) für die großen Qualitäten Seiner Kaiserlichen und Königlichen Majestät, gesteigert noch durch die tiefe Anerkennung, die ihm die Sympathiebekundungen einflößten, welche Seine Majestät bei zeremoniellen Anlässen (Brasilien gegenüber) so liebenswürdig zum Ausdruck gebracht habe". In seiner Antwort äußerte der Kaiser seine Befriedigung über den guten Stand der Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland und gab der Hoffnung Ausdruck, dass sie sich weiterhin festigten.

Nicht einmal der Baron widerstand jedoch, trotz seiner anerkannten Umsicht, der Versuchung, der generell Botschafter erliegen, nämlich die Übergabe des eigenen Beglaubigungsschreibens herauszustreichen und als einzigartig zu würdigen. In dem Bericht, in dem er über den zeremoniellen Akt Meldung erstattete, rühmte er sich:

> „Der Kaiser machte mir das Pläsier, sich über meine Person mit viel Wohlwollen zu äußern. Er sagte nämlich, er habe sich über die Wahl meiner Person zum Gesandten Brasiliens gefreut, da er wisse, dass ich das besondere Vertrauen von Staatspräsident Campos Salles genösse (so die Worte Seiner Majestät), und er von den Diensten, die ich meinem Land habe erbringen können, Kenntnis habe."

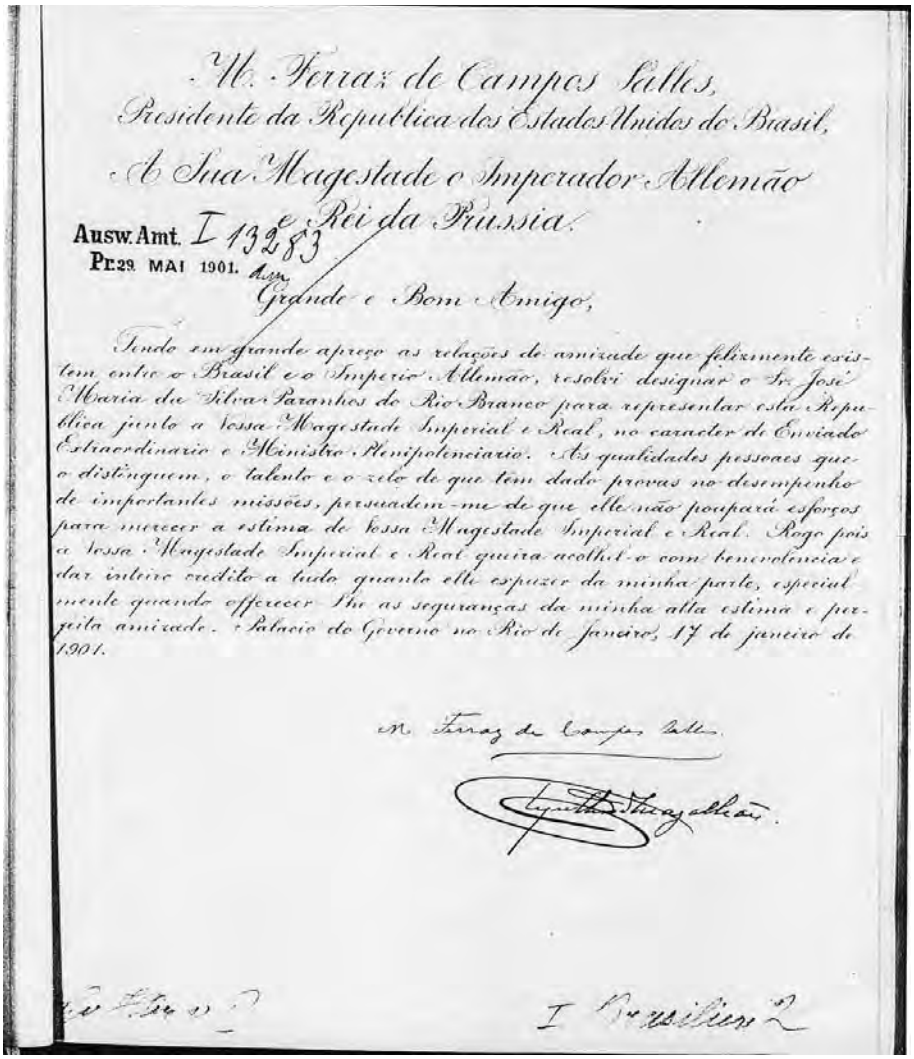
Nach Abschluss der formellen Reden folgte eine Unterhaltung, die, laut Rio Brancos Bericht, ungefähr 20 Minuten dauerte. Themen waren „die Verbesserung der innenpolitischen und finanziellen Lage (Brasiliens) dank Einsatz und Beharrlichkeit von Staatspräsident Campos Salles"; der bilaterale Handel (dessen Zuwachs der Kaiser „ zu einem guten Teil dem Gedeihen der alteingesessenen deutschen Siedlungen" zuschrieb, „die die brasilianische Regierung gegründet hatte"); der Krieg mit Paraguay; die Bemühungen Brasiliens um die Öffnung der Schifffahrt auf Binnenflüssen; und das „ jüngst auf dem Lateinamerikanischen Kongress in Montevideo präsentierte Projekt, die Flussbecken von Amazonas und Rio de la Plata durch den Bau von Kanälen miteinander zu verbinden". Der Kaiser bezog sich auch ganz spezifisch auf die deutsche Präsenz in Brasilien und brachte seine Dankbarkeit gegenüber der brasilianischen Regierung wie der Bevölkerung zum Ausdruck „für die Behandlung der nach Brasilien einreisenden Deutschen". Er brachte ferner die Sprache auf die Brasilianer deutschen Ursprungs, „geboren in Brasilien und dem Land ihrer Geburt innig verbunden, von denen er hoffe, dass sie für immer ein Element von Ordnung und Arbeit sein würden".

Rio Branco seinerseits wiederholte die Befriedigung Brasiliens über die „Prosperität unserer deutschen Siedlungen" wie auch über „die Siedler und unsere Landsleute, die von deutschen Einwanderern abstammen".

Nach Abschluss der Audienz beim Kaiser wurde Rio Branco zum Salon der Kaiserin Auguste Viktoria geführt. In Schwarz gekleidet, geschmückt mit dem Großkreuz des Roten Adlerordens, nahm die Kaiserin die Honneurs des neuen Gesandten Brasiliens entgegen. Die Unterhaltung war kurz. Gesprächsthema war vor allem die Natur Brasiliens (den Gedanken des Umweltschutzes kannte man noch nicht, ebensowenig sprach man von Klimaveränderungen oder der Zerstörung der Amazonasregion), dies im Vergleich mit der Schweiz, der ein Teil der Familie der Kaiserin entstammte.

Rio Branco erwähnt in seinem Bericht noch, dass er anschließend mit dem Zug nach Berlin zurückfuhr, in Begleitung des Protokollchefs, der ihn in einem offiziellen Wagen vom Bahnhof zur Residenz der Gesandtschaft auf dem Kurfürstendamm brachte.

Foto des Barons in Diplomatenuniform (möglicherweise aufgenommen am Tag der Übergabe des Beglaubigungsschreibens an den Kaiser, am 28. Mai 1901).



M. Ferraz de Campos Salles,
Presidente da Republica dos Estados Unidos do Brasil,
A Sua Magestade o Imperador Allemão
e Rei da Prussia.

Ausw. Amt. I 13283
Pr. 29. MAI 1901.

Grande e Bom Amigo,

Tendo em grande apreço as relações de amizade que felizmente existem entre o Brasil e o Imperio Allemão, resolvi designar o Sr. José Maria da Silva Paranhos do Rio Branco para representar esta Republica junto a Vossa Magestade Imperial e Real, no caracter de Enviado Extraordinario e Ministro Plenipotenciario. As qualidades pessoaes que o distinguem, o talento e o zelo de que têm dado provas no desempenho de importantes missões, persuadem-me de que elle não poupará esforços para merecer a estima de Vossa Magestade Imperial e Real. Rogo pois a Vossa Magestade Imperial e Real queira acolhel-o com benevolencia e dar inteiro credito a tudo quanto elle expuzer da minha parte, especialmente quando offerecer-lhe as seguranças da minha alta estima e perfeita amizade. Palacio do Governo no Rio de Janeiro, 17 de janeiro de 1901.

M. Ferraz de Campos Salles.

Beglaubigungsschreiben des Barons, gerichtet an Kaiser Wilhelm II. von Staatspräsident Campos Salles.

Quelle: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts.

IX Hochzeit der Tochter

In den Aufzeichnungen des Barons tauchen in den ersten Monaten in Berlin zwei Themen immer wieder auf: der Fortgang der Abstimmung im Kongress über die finanzielle Zuwendung, die ihm in Anerkennung seiner diplomatischen Erfolge in Aussicht gestellt worden war, sowie die Hochzeit seiner TochterAmélia.

Die Zuwendung wurde im Nationalkongress durch Gesetz festgelegt, das „dem verdienten Brasilianer José Maria da Silva Paranhos do Rio Branco eine jährliche, an seine Kinder für die Dauer ihres Lebens vererbbare finanzielle Ausstattung in Höhe von 24.000.000 zubilligte, sowie zusätzlich eine Gratifikation von 300.000.000 in nationaler Anerkennung seiner bedeutenden Verdienste im Rahmen der Sondermissionen zu den Schiedsverfahren in Washington und Bern“[25]. Bis zur Auszahlung dieser Zuwendung war Rio Branco des Öfteren von finanziellen Sorgen geplagt.

Die Heirat von Amélia mit Freiherr Gustav von Werther war über ihre Gesellschaftsdame Baronin von Berg arrangiert worden. Von Werther entstammte einer angesehenen Familie aus Königsberg. Seine Vorfahren hatten sich im diplomatischen Dienst Preußens hervorgetan. Während Rio Branco die Heirat der Tochter in den preußischen Adel minuziös vorbereitete, befürchtete er gleichzeitig böswillige Deutungen in Brasilien, die ihn für die Republik als nicht mehr tragbar erscheinen lassen könnten: Es ist dieselbe ambivalente Haltung, die ihn auch, nach Ausrufung der

[25] VIANA FILHO, Luiz, op. cit.

Republik, zu Kaiser Pedro II. in seinem Pariser Exil zögerlich und diskret Verbindung halten ließ.

Laut Tagebuchnotiz vom Sonntag, 14. Juli „hielt Freiherr Gustav von Werther um die Hand von Amélia an. Ich gab ihm zur Antwort, ich würde gern die Meinung seiner Mutter und seines Onkels, des Grafen Arco-Zinneberg, zu dieser Frage kennen". In den folgenden Tagen machte sich der Baron an eine ausführliche Erforschung der persönlichen Daten der Familie von Werther. Er erkundete sorgfältig die Abstammung des künftigen Schwiegersohns und notierte alle Daten in seinem Tagebuch.

Am 21. Juli schreibt er schon von seinen Plänen für die Hochzeit der Tochter. Die erhoffte Zuwendung des Kongresses war noch nicht eingegangen. Trotzdem fragte er beim Abgeordneten José Avelino an, „ob er in der Wartezeit nicht ein Darlehen bei ihm aufnehmen könnte, um mit den Vorbereitungen für die Hochzeit seiner kleinen Freundin Amélia beginnen zu können, die ich für September oder Oktober plane".

Am 24. erhielt der Baron einen Brief des zukünftigen Schwiegersohns mit der Nachricht, dass er in München mit seinem Onkel Graf Arco-Zinneberg zusammentreffen werde, „um ihm mündlich, noch vor brieflicher Unterrichtung, von seiner Verlobung Kenntnis zu geben und ihn um seine Zustimmung zu bitten. Von dort …. werde er nach Basel zu seiner Mutter fahren".

Als schließlich die Zuwendung im Kongress gebilligt war, machte sich der Baron die Mühe, den entsprechenden Gesetzestext in seinem Tagebuch wörtlich abzuschreiben.

Die Vorbereitungen für die Hochzeit füllen Seiten auf Seiten in seinem Tagebuch: Einladungslisten, Anschaffungen, Tischordnungen, Ablauf des Zeremoniells, Menüs.

Am 21. Oktober begannen die ausgedehnten Feierlichkeiten mit einem Abendessen in der Residenz für Staatssekretär von Richthofen: „ Die Baronin Werther kam und war bei uns. Es dinierten hier: Freiherr von Richthofen (Staatssekretär); Legationsrat Dr. Zahn; Legationssekretär von Flöckher von der Deutschen Gesandtschaft in Rio; von Teichmann vom Auswärtigen Amt; Baron und Baronin von Stefensz; Baron de Sendal, Geschäftsträger Portugals; Aguiar, Legationssekretär von Brasilien, mit Ehefrau; Freiherr G. von Werther; und wir: Baronin von Berg, ich, Amélia und Hortênsia, Luiz Cavalcanti. Alles in allem: 18 Personen".

Die zivile Trauung fand am 23. Oktober statt. Der Baron schreibt dazu in seinem Tagebuch:

> „Zivile Trauung meiner Tochter Amélia (Maria Amélia), geboren in Paris am 22. Juni 1878, mit Freiherr Gustav Karl Marian von Werther, geboren in Damnig am 8. April 1876 (Sohn des Freiherrn Maximilian von Werther, geboren am 5. Januar 1847 und seiner Ehefrau, Freifrau Isabella von Werther, geb. Giechnska, geboren am 16. März 1853 in Strzemesona, russisches Polen. Gestern Abend kamen an: aus Paris mein Sohn Paulo; aus München Graf Maximilian von Arco-Zinneberg und seine Frau, Gräfin Olga (geb. Freifrau von Werther), Onkel und Tante des Bräutigams; Graf Nicolás von Arco-Zinneberg und seine Töchter, Gräfin Léodive und Gräfin Mathilde, Cousinen des Bräutigams. Heute Morgen kamen aus London Joaquim Nabuco und Graça Aranha, und aus Paris Hermano Ramos; Ersterer und Letzterer waren Amélias Trauzeugen."

Die religiöse Trauung fand am nächsten Tag, am 24. Oktober, in der St.-Pauls-Kirche statt, mit dem Brautsegen durch Dominikaner-Prior P. Raymund Lentz, „der eine Ansprache auf Französisch hielt", wie der Baron in seinem Tagebuch festhält. Und er fährt fort: „ Orchester und Chor (60 Sänger), Dirigent Prof. Joseph Degène, Orgel, Sänger und Musikanten des Füsilier-Regiments".

Laut Luiz Viana beschrieb der „Berliner Anzeiger" detailliert die künstlerische Dekoration der Kirche und lobte Auswahl und Aufführung der Musikstücke während des Brautsegens und der Messe:

> „…Nach der Trauung gab es im Romanischen Haus, der Residenz des Barons, ein Mittagessen für fünfzig Personen, während ein Orchester ausgewählte Musikstücke und zum Schluss die brasilianische Nationalhymne spielte….Nachmittags fuhren die Brautleute nach Österreich, wohin zu reisen sie geplant hatten."[26]

Die Heirat und die Zuwendung durch den Nationalkongress beruhigten den Baron weitgehend. Gleich am 29. Oktober schrieb er in sein Tagebuch, dass er nach Paris gereist war, wo er Trauzeuge bei einer Heirat war. Er traf sich dort mit seinen alten Freunden aus der in der französischen Hauptstadt ansässigen brasilianischen Aristokratie. Am 6. November deckte er sich mit einer ordentlichen Menge guten Weins ein: 10 Kisten Chambertin, einige weitere mit Château Lafite, 5 Kisten Hautes Sauternes, 10 Kisten Champagner Montebello, 2 Fässer mit Saint-Estèphe und einige weitere mit weißem Bordeaux.

[26] VIANA FILHO, Luiz, op. cit.

Es gibt auch einige Einträge zur Frage der mit der Heirat erworbenen Staatsangehörigkeit. Der Baron machte sich die Mühe sicherzustellen, dass Amelia die Staatsangehörigkeit ihres neuen Ehemanns erwarb, ohne die brasilianische zu verlieren. Er verglich das brasilianische Recht mit dem verschiedener europäischer Länder und dem der USA.

Schon am 23. Dezember gab es jedoch erste Anzeichen von Problemen mit Werther. Luiz Viana schreibt:" Groß gewachsen, blond, Augen von durchsichtigem Azur, Sportler, war er bestimmt für ein prächtiges, sorgenfreies Leben. Als die Werthers verarmten, war er nicht imstande, für seinen Lebensunterhalt selbst zu sorgen"[27]. Im Tagebuch gibt es Anspielungen auf "Werthers Geschäfte" in Zusammenhang mit einem gewissen Dr. Frankel und einem Herrn Auerbach. Es folgen einige Eintragungen über Kontakte mit Graf Arco und Persönlichkeiten vor Ort, in denen es um die Lage des Freiherrn von Werther ging. Der Baron erläutert in seinem Tagebuch allerdings nicht die Zielrichtung seiner Überlegungen. Es wird vermutet, dass es um finanzielle Fragen ging und um eine mögliche Berufung seines Schwiegersohns auf einen maßgeblichen Regierungsposten.

Am 22. Mai notierte der Baron in seinen Abrechnungen den Empfang von 25.000,- Reichsmark von Herrn Frankel. Und er bemerkt:

> „Ich hatte über ihn Freiherrn Gustav von Werther, meinem Schwiegersohn, 30.000,- Reichsmark geliehen, damit er seine Geschäfte in Ordnung bringen könne. Von diesem Betrag zog ich 1.000,- Reichsmark ab, um die Dienste von Frankel zu honorieren. Es blieben 29.000,- Reichsmark. Davon bekam ich aber nur 25.000,- zurück, da Werther 4.000,- einbehielt, um seinen Geschäftsmann zu bezahlen sowie eigene weitere Ausgaben abzudecken."

Der Baron hatte angenommen, dass mit der Heirat die Zukunft seiner Tochter abgesichert sei. Der Schwiegersohn seinerseits, geblendet durch seine Eindrücke, hatte gedacht, das große Los gezogen zu haben. Beide hatten sich verrechnet.

[27] VIANA FILHO, Luiz, op. cit.

X Politisch-militärische Themen

Besuch des Panzerkreuzers „Floriano“ in Kiel

Bald nach der Übergabe des Beglaubigungsschreibens sah sich der Baron mit einem verworrenen Fall konfrontiert. Es ging um den Besuch eines Panzerkreuzers der brasilianischen Kriegsmarine, der „Floriano“. Es lohnt sich, über diesen Fall etwas ausführlicher zu berichten, da aus ihm interessante Schlussfolgerungen zur Frage der Beziehungen zwischen militärischen und zivilen Kreisen, in Deutschland wie in Brasilien, gezogen werden können. Am Ende dieses Kapitels sind acht Schreiben des Barons wiedergegeben, alle von eigener Hand, sieben davon noch geschrieben in seiner vorübergehenden Residenz im Palast Hotel, gerichtet an verschiedene Gesprächspartner im Auswärtigen Amt, und zwar zur Frage eines Empfangs der Besatzung der „Floriano“ durch den Kaiser. Die Originalschreiben befinden sich im Archiv des Auswärtigen Amts.

Die Nachricht von dem bevorstehenden Besuch ging schon vor Ankunft des Barons in Berlin ein. Am 1. Februar hatte Geschäftsträger João Fausto de Aguiar auf Weisung aus Rio de Janeiro eine Note an Staatssekretär Freiherr von Richthofen gerichtet, in der er ihm Mitteilung darüber machte, dass der Staatspräsident von Brasilien die Offiziere des Panzerkreuzers „Floriano“ mit der Mission betraut hatte, „ den Besuch, den die deutschen Kriegsschiffe bei seiner Amtseinführung am 15. November 1898 im Namen des Kaisers in Brasilien gemacht hatten, zu erwidern“. Aus der Note, die sich in den Archiven des Auswärtigen

Amts befindet, sowie aus dem nachfolgenden Schriftwechsel ergibt sich, dass das brasilianische Schiff „bald" in Wilhelmshaven anlanden sollte, und dass „der Kommandant und drei Offiziere der „Floriano" den Auftrag hatten, Seiner Majestät dem Kaiser und König die Grüsse und Dankesbezeugungen seiner Exzellenz des Staatspräsidenten der Republik im Namen Brasiliens persönlich zu übermitteln". Ohne die genaue Ankunft des Panzerkreuzers angeben zu können, versprach der Geschäftsträger, sie so bald wie möglich mitzuteilen, „damit Seine Majestät der Kaiser und König Tag und Stunde für den Empfang der Mission bestimmen könne".

Am 8. März sandte der Geschäftsträger eine weitere Note mit der Nachricht, dass die „Floriano" sich noch im französischen Hafen von Toulon befände. In derselben Note waren die Namen der 16 Offiziere, die dem Stab der „Floriano" angehörten, aufgeführt, sowie angekündigt, dass der Kommandant Duarte Huet Bacellar Pinto Guedes am 15. März von Toulon auszulaufen beabsichtige. Vor seiner Ankunft in Wilhelmshaven sollte das Kriegsschiff noch die Häfen La Spezia, Lissabon und Plymouth anlaufen, weshalb es noch nicht möglich sei, das genaue Datum der Ankunft im deutschen Hafen anzugeben.

Einige Wochen danach, schon nach seiner Amtsübernahme aber noch vor der Übergabe des Beglaubigungsschreibens, sandte Rio Branco an Freiherr von Richthofen die handschriftliche Mitteilung, dass er von Kommandant Bacellar die Meldung erhalten habe, die „Floriano" werde von Lissabon direkt Kurs auf Kiel nehmen, wo er am 6. Mai anzukommen hoffe (siehe unten die Wiedergabe der Mitteilung).

Nichts allerdings geschah dann wie vorgesehen. Zwei Tage vor der angesetzten Ankunft richtete sich der Baron erneut an das Auswärtige Amt, um Nachricht zu geben, er habe von Kommandant Bacellar die neue Mitteilung erhalten, dass die „Floriano" „durch höhere Gewalt" gezwungen gewesen sei, Le Havre anzusteuern, und dass es daher noch nicht möglich sei, den Tag der Abreise nach Kiel genau zu bestimmen. Die nächste Mitteilung des Barons vom 10. Mai kündigte an, dass die „Floriano" am Vortag in See gestochen sei und am 13. Mai in Kiel ankommen werde. Beide Schreiben sind am Ende dieses Kapitels wiedergegeben.

Man kann sich die gespannte Erwartung des Barons vorstellen, als er am 23. Mai eine Note des Auswärtigen Amts erhielt, wonach der Kaiser, falls die „Floriano" rechtzeitig in Kiel vor Anker ginge, den Kommandanten und drei Offiziere der Besatzung am 27. im Neuen Palais in Potsdam aus Anlass des „Schippenfest" genannten Marinefestes empfangen werde. Zu dieser Zeit hatte der Baron noch nicht sein Beglaubigungsschreiben übergeben. Erst am 26. erhielt er dann die Nachricht, dass er am 28. vom

Kaiser empfangen werde, wie es dann auch tatsächlich geschah. Das bedeutete, dass er bei der Audienz für die Offiziere der „Floriano" nicht hätte dabei sein dürfen.

Mit einer gewissen Erleichterung muss er daher am Morgen des 24. Mai Herrn Zahn vom Auswärtigen Amt mitgeteilt haben, dass die „Floriano" sich noch in Le Havre befände und dass sie, selbst wenn sie noch an diesem Freitag ausliefe, nicht bis zum Sonntag, den 26. in Kiel sein könne. Eine neue Mitteilung vom Nachmittag des 24. gab Nachricht, dass das brasilianische Schiff wegen Reparaturarbeiten, die „erst in einigen Tagen abgeschlossen werden könnten" weiterhin in Le Havre liege, und dass der Kommandant Bacellar so bald wie möglich das Datum seiner voraussichtlichen Ausreise nach Kiel durchgeben werde. Beide Mitteilungen sind weiter unten wiedergegeben.

Es schien also offenbar gesichert zu sein, dass der Baron das brasilianische Schiff empfangen und den Kommandanten zum Kaiser begleiten würde. Es blieb im Prinzip Zeit genug für eine vorherige Übergabe des Beglaubigungsschreibens, wie es dann auch geschah.

Der Baron konnte allerdings nicht ahnen, dass die Widrigkeiten damit noch nicht zu Ende waren. Ohne dass die Gesandtschaft vorher informiert wurde, kam die „Floriano" am 2. Juni in Kiel an, genau 5 Tage nach der Übergabe des Beglaubigungsschreibens, in deren Verlauf der Baron kurioserweise das Thema beim Kaiser gar nicht angeschnitten hatte, zumindest erwähnte er in seinem Bericht nach Rio de Janeiro nichts dergleichen.

Am 1. Juni unterrichtete der Baron Herrn Rücker Jenisch vom Auswärtigen Amt, dass die „Floriano" am 30. Mai in Le Havre die Anker gelichtet habe, und er baldige Nachricht über ihre Ankunft in Kiel erwarte (siehe Wiedergabe der Mitteilung weiter unten).

Mit handschriftlicher Mitteilung an das Auswärtige Amt vom 3. Juni (derselben, in der er seinen Einzug in die Residenz am Kurfürstendamm zur Kenntnis brachte) sah sich der Baron veranlasst zu melden, dass er die Nachricht von der Ankunft des Kriegsschiffs am Vortag, den 2., verspätet erhalten hatte. Er kündigte aber an, dass er den Kommandanten um Unterrichtung darüber bitten werde, wann er zu einer möglichen Audienz beim Kaiser nach Berlin reisen könne. Auf diese informelle Mitteilung ließ er am 4. eine Note an Staatssekretär von Richthofen folgen, in der er die Bitte um Audienz beim Kaiser formalisierte und meldete, dass der Kommandant nach dem Besuch der „Floriano" durch den Kronprinz und seine Ehefrau nach Berlin reisen werde, in Erwartung der „Anordnungen

Seiner Majestät des Kaisers und Königs“. Beide Unterlagen sind am Ende dieses Kapitels wiedergegeben.

In den Archiven des Auswärtigen Amts taucht das Thema dann nicht mehr auf. Im Tagebuch des Barons dagegen finden sich täglich Eintragungen über den weiteren Verlauf des Falls „Floriano“.

Schließlich kam die Besatzung der „Floriano“ überhaupt nicht nach Berlin, um den Kaiser zu sehen. Ganz unerwartet fuhr nämlich der Kaiser am 12. Juni nach Kiel, gab der Besatzung ein Mittagessen und ging an Bord zu einer Besichtigung des brasilianischen Kriegsschiffs. Und es war, auch dies eine Überraschung, der Baron bei diesem wichtigen Ereignis überhaupt nicht dabei. Man kann sich kaum vorstellen, dass dies auf Zufall beruhte.

Auf die lange Reihe von Irrungen und Wirrungen im Zuge dieser Episode ging der Baron in seinem Bericht vom 13. Juni an Minister Olyntho de Magalhães detailliert ein. Er fügte dem Bericht auch eine genaue Übersicht über den Nachrichtenverkehr mit Kommandant Bacellar bei, bemühte sich jedoch seltsamerweise nicht, in dem Bericht die Hintergründe des Falls zu werten.

Der Admiral (damals Kapitän zur See) Duarte Huet de Bacellar Pinto Guedes war ein selbstbewusster Mann. Der Almanach der Marine beschreibt ihn wie folgt: „Er war ein außerordentlicher Kopf, von ungewöhnlicher Bildung, diszipliniert, ein Mann von starker Vision sowie seiner Zeit weit voraus. Aus guter Familie, mit ausgewählten Manieren, galant und von vornehmer Wesensart, nobel in seinen Aktionen“. Er war Fachmann in Fragen des Schiffsbaus. Aus diesem Grund war er auch ausgewählt worden, den Bau der „Floriano“ in einer französichen Werft zu überwachen und später dann der erste Kommandant des Schiffs zu werden. Er war einer der Verantwortlichen für den Ausbau der brasilianischen Marine. Als Leiter der Marinekommission Europa leitete er den Stapellauf der beiden Panzerkreuzer „Minas Gerais“ und „São Paulo“, ferner zweier Kreuzer und fünf Zerstörer. Als die brasilianische Regierung in Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg beschloss, den Panzerkreuzer „Rio de Janeiro“, der ebenfalls unter seiner Führung gebaut worden war, an England zu veräußern, rebellierte er und wurde verhaftet.

Dies also war das Profil des Mannes, der, den Umständen nach zu urteilen, den Baron in der „Floriano“- Affäre mit Absicht zur Seite gedrängt und daran gehindert hatte, den Kaiser bei dem Besuch des Schiffes zu begleiten.

Im Auswärtigen Amt erklärte man dem Baron, dass mit der Ankunft des Kriegsschiffs in Kiel das militärische Zeremoniell galt, und dass die Detailabsprachen dann unmittelbar zwischen der Schiffsleitung und dem Kaiserpalast getroffen worden waren. Erst jetzt wurde dem Baron, so sein Bericht nach Rio de Janeiro, gesagt, dass in Deutschland „militärische Missionen militärisch empfangen würden", wobei „Offiziere von den Militär-oder Marineattachés oder vom deutschen Kriegs- oder Marineministerium dem Kaiser vorgestellt würden", also nicht von den diplomatischen Vertretern. Dem Gesandten Brasiliens obliegt es, so reflektierte der Baron mit Ironie oder unverhüllter Enttäuschung, „eine Audienz für den Kommandanten zu erbitten, nicht aber eine Audienz, um dem Kaiser den Kommandanten und seine Offiziere vorzustellen".

Es ist schon merkwürdig, dass dies dem Baron seitens des Auswärtigen Amts erst nach dem Ereignis mitgeteilt worden war. Noch merkwürdiger allerdings ist, dass der Kommandant sich nach Ankunft des Schiffs in Kiel so verhalten hatte, als ob er einem Kontakt mit dem Baron regelrecht hätte ausweichen wollen.

So kam es dann, dass der Kaiser, der sich gerade in der näheren Umgebung aufhielt, nach Abschluss der entsprechenden militärischen Kontakte, die brasilianischen Offiziere empfing, ohne dass Rio Branco die Gelegenheit bekam, am 12. Juni nach Kiel zu reisen und beim Mittagessen im Hafen sowie beim halbstündigen Schiffsbesuchs dabei zu sein.

Nach dem Besuch sandte der Kaiser ein Telegramm an Staatspräsident Campos Salles, in dem er sich „begeistert" zeigte über die „hervorragende Ausrüstung des Kreuzers" und seinen „vorbildlichen" Zustand. Er gab ferner zur Kenntnis, dass er dem Kommandanten sowie den drei ersten Offizieren Orden verliehen hatte. In einem Antworttelegramm dankte Campos Salles für den Besuch und die lobenden Worte: „Die Meinung Eurer Majestät wird vom brasilianischen Volk als ein erneuter Beweis angesehen für die freundschaftlichen Bande, die es mit dem deutschen Volk verbinden, und die sich nach meinem Wunsche auch weiterhin immer enger gestalten sollten".

Diese Mitteilungen wurden unmittelbar abgeschickt. Rio Branco erfuhr davon erst in der deutschen Presse, die sie vollständig abdruckte. Er muss zutiefst darüber verärgert gewesen sein, dass er übergangen worden war und bei einem feierlichen und für die bilateralen Beziehungen zweifellos wichtigen Ereignis nicht beim Kaiser dabei sein konnte. An den Minister berichtete er, „nach so vielen Jahren der Abwesenheit fern der Heimat hatte ich gehofft, … die Freude zu haben, einige Momente an Bord eines brasilianischen Kriegsschiffes zu verbringen".

Rio Branco versuchte dann noch, den Kommandanten dazu zu bewegen, nach Berlin zu kommen. Unvorhergesehene Gründe verhinderten dies aber. Am Ende seines Berichts nach Rio de Janeiro schrieb der Baron: „Ich bedauerte sehr, dass der Kommandant und die Offiziere der „Floriano" nicht für einige Tage in diese Stadt kommen konnten, wo ich mich schon darauf eingestellt hatte, sie zu empfangen, so wie sie auch in den beiden Hauptstädten, die sie schon besucht hatten, von den Gesandten Brasiliens empfangen worden waren".

Eine einfache Panne oder ein Hinweis auf die bewusste Absicht, in der jungen brasilianischen Republik die militärische Ebene von der zivilen getrennt zu halten? Dachten die Offiziere damals vielleicht, dass Rio Branco, dessen Name später in den Streitkräften sehr verehrt werden sollte, als Baron für die Monarchie stand, die es doch endgültig zu überwinden galt? Erschien ihnen der Besuch eines Barons auf einem Kriegsschiff mit dem Namen „Floriano", des Helden der Republik, als unpassend?

Es muss etwas daran gewesen sein, denn in dem Schriftwechsel mit dem Kommandanten, den er seinem Bericht beigefügt hatte, versichert der Baron nachdrücklich:

> „Mit Bedauern erfahre ich, dass Sie nicht nach Berlin kommen können, und dass Sie wegen Ihrer Mission auch nicht Ihren Offizieren gestatten, hierher zu kommen. Da Ihre offiziellen Pflichten Ihnen nicht gestatten, wenigstens für ein paar Tage diese schöne Stadt wiederzusehen, hoffe ich, dass es weder Sie noch Ihre Offiziere befremden wird, dass meine Aufgaben mich davon abhalten, nach Kiel zu fahren und das große Vergnügen zu haben, dort Ihren Panzerkreuzer zu besichtigen."

Die Freimütigkeit des Barons ging so weit, dass er mit einem gewissen Stolz hinzufügte:

> „Ich hoffe, Ihnen die Überzeugung vermittelt zu haben, dass ich die Weisungen, die ich erhalten habe, Ihre Mission zu unterstützen, zu erfüllen entschlossen bin, und zur selben Zeit auch die Pflicht, die mir der Takt auferlegt, mich nicht einzumischen, wenn ich nicht gerufen werde."

Und er vermerkt, so als wollte er seine Identifizierung mit dem Ruhm der Marine unterstreichen:

> „Die letzten brasilianischen Panzerkreuzer, die ich besichtigt habe, waren die in Paraguay im Jahr 1869, die vor Humaitá und Assunção vor Anker

> lagen…Diese Zeilen werden Sie morgen erreichen, am Tag von Riachuelo. Ich bitte Sie, die Grüße eines alten Landsmannes entgegenzunehmen und an Ihre Offiziere und Seeleute weiterzuleiten, der Zeitgenosse dieses Ereignisses war, der es enthusiastisch feierte, als er noch Student in São Paulo war, und der das Glück hatte, die Marineleute von damals näher kennenzulernen, Barroso, Inhaúma und andere, von denen er herzliche Briefe und wertvolle Dokumente über Angelegenheiten der Marine erhalten hat, die er sorgfältig aufbewahrt."

Dieser offiziellen Persönlichkeit ließ nun der Kommandant Bacellar über einen Gesprächspartner der deutschen Marine ausrichten, „er werde nicht (nach Berlin) kommen, da er seine Mission beim Kaiser bereits erfüllt habe". Und aus den Zeitungen erfuhr der Baron, dass die „Floriano" am 16. Kiel wieder verlassen hatte, „wobei sich der Kommandant sehr dankbar erklärte für den Empfang, den die brasilianischen Offiziere hier bekommen hätten".

Der detaillierte Bericht des Kommandanten Bacellar an die brasilianischen Marineinstitutionen ist sehr aufschlussreich, was das offensichtliche Interesse der deutschen Offiziere angeht, sich die Ausrüstung des Schiffes anzusehen und die brasilianische Seite mit deutschen Kriegswaffen zu beeindrucken.

Ich gebe hier den Bericht über den Besuch in Kiel vollständig wieder, so wie er in der „Revista Marítima Brazileira" vom August 1902 veröffentlicht wurde. Ich halte fest, dass weder die Gesandtschaft Brasiliens noch der Baron Rio Branco an irgendeiner Stelle erwähnt werden.

„Mission in Kiel

> Am 2. Juni um 7 Uhr morgens legte ein Boot mit Kapitänleutnant Wittmann an, der sich vorstellen wollte, da er für die Dauer des Aufenthalts des Panzerkreuzers Floriano in Kiel zum Ordonanzoffizier zu meinen Diensten ernannt worden war.
>
> An Land begrüßte ich den Vizeadmiral und Geschwaderkommandeur sowie den Konteradmiral und Stationsbefehlshaber. Der entsprechende Salut wurde geschossen.
>
> Ich machte die offiziellen Besuche. Für 2 Uhr nachmittags desselben Tages wurde mir der Besuch Seiner Hoheit Prinz Heinrich von Preußen angekündigt.
>
> Seine Hoheit wurde mit allen Ehren an Bord empfangen und besichtigte das Schiff ausführlich, wobei er mir das größte Lob für die Ordnung und

die Sauberkeit machte, die ihm aufgefallen waren. Beim Abschied lud mich seine Hoheit für denselben Abend mit dem Ersten Offizier und drei weiteren Offizieren an Bord des Fühungsschiffs zum Abendessen ein, sowie für den nächsten Tag in sein Palais.

Die Abordnung kam nicht nach Berlin, da der Kaiser hatte mitteilen lassen, dass er ihr in Kiel eine Audienz geben werde.

Erneuter Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen und seiner Ehefrau. Der festliche Empfang und das Abendessen in der Marineoffiziersmesse gaben uns Anlass zur Freude über den guten Eindruck, den die Floriano und ihre Mannschaft der Elite der deutschen Gesellschaft und den höchsten Stellen der Marine machten.

Wir nahmen an einer Reihe von Torpedo-Demonstrationen teil, die von der Firma Schwartzkopff zu Ehren der brasilianischen Gäste durchgeführt wurde. Die Übungen wurden mit Torpedos gemacht, die mit Selbststeuerungsmechanismen des Systems Kaselosky ausgerüstet waren. Bei den ersten Schüssen wurde das Torpedorohr an der Richtung der Flugbahn des Torpedos ausgerichtet, der dann in unterschiedlichen Wassertiefen immer eine Distanz von tausend Meter einhält, mit einer Geschwindigkeit von 29 Knoten pro Stunden, und dabei das Ziel mittig trifft.

Bei den anderen Schüssen wurden die Torpedorohre in einem Winkel von bis zu 90 Grad zur Richtung des Ziels gehalten, wobei der Torpedo auch in diesem Fall tausend Meter weit trug, mit derselben Geschwindigkeit von 29 Knoten pro Stunde, und ebenso das Ziel traf. Nach meinem Verständnis sind diese Torpedos denen von Whitehead, die wir in der Marine verwenden, überlegen. Ich halte es ohne jeden Zweifel für erforderlich, diese durch die Schwartzkopff-Torpedos zu ersetzten, da letztere, selbst wenn sie technisch nicht besser wären und vergleichbar in Effizienz und Anschaffungspreis, trotzdem vorzuziehen und preiswerter wären, weil sie aus vergüteter Bronze gefertigt und damit problemlos und dauerhaft zu lagern sind.

Am 12. Juni gegen 9 Uhr morgens kam Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. in Kiel an, begleitet vom Großherzog von Baden und der Großherzogin, und ging sofort an Bord der Kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“, die neben dem Panzerkreuzer Floriano ankerte.

Bei seiner Fahrt durch den Hafen wurde er von allen Kriegsschiffen mit einem Salut von 33 Schuss und fünf „Hurras“ der Besatzungen begrüßt.

Um 10 Uhr morgens zeigte sich der Adjudant des Kaisers an Bord der Floriano und übermittelte die Einladung seines Souveräns zum Mittagessen um 1 Uhr an Bord der Kaiserlichen Yacht, in Ausgehuniform.

Am selben Tag war ich mit meinen Offizieren Gast beim Stapellauf des

Panzerkreuzers „Zähringen“, gebaut von der Werft „Germania“ des Kommerzienrats Friedrich Krupp. Nach diesem Festakt erhielt ich die Nachricht, dass Seine Majestät die Abordnung am Ort des Stapellaufs empfangen werde.
Der Kaiser stand dem höchst feierlichen Akt vor und liess mich wissen, dass die Audienz auf einen anderen Zeitpunkt verschoben sei. Um 6 Uhr nachmittags kam der Adjudant an Bord der Floriano und sagte mir, der Kaiser habe beschlossen, statt einer Audienz das Schiff zu besichtigen. Kaum hatte ich diese Nachricht erhalten, legte, ohne weitere Ankündigung, die kaiserliche Yacht auch schon an, und der Kaiser wurde mit allen Ehren und unter Abspielen der deutschen Hymne empfangen.
Zu Beginn des Besuchs schritt der Kaiser die Ehrenformation der Besatzung ab, besichtigte das ganze Schiff und ließ sich die Bedienung der Türme sowie der Kanonen erklären. Am selben Tag fuhr der Kaiser nach Berlin. Während seiner Fahrt durch die Bucht feuerten die erleuchteten Schiffe einen Salut von 33 Schuss ab.
Vom Oberbefehlshaber der Marine, Herrn von Koester, und von Prinz Heinrich von Preußen wurden wir in der Marineoffiziersmesse mit einem Bankett für 300 Personen geehrt, wobei die Liebenswürdigkeit auch die unteren Ränge und Seeleute mit einbezog, die die von der Regierung dargebotenen Lustbarkeiten sehr genossen.
Am 16. Juni, nach Abschluss meiner Mission in Kiel, ließ ich die Anker lichten, zur Abreise nach Plymouth.“

In der „Geschichte der brasilianischen Marine“, Band V, Buch I B, wird über die Mission der „Floriano“ ebenfalls ohne jede Erwähnung des Barons berichtet. Ebensowenig ist von Kontakten zu Außenministerien während der übrigen Reiseabschnitte des Kriegsschiffes die Rede:

„Mission des Panzerkreuzers Floriano in Europa
1901

Als die Revolte in der Kriegsflotte zu Ende ging, und praktisch unsere gesamte Kriegsmarine zerstört war, hielt es die brasilianische Regierung für angebracht, sie entsprechend der territorialen Größe des Landes wieder aufzubauen. In diesem Sinne gab sie bei der Werft Forges et Chantiers de la Méditerranée in Toulon unter anderem den Bau eines Panzerkreuzers in Auftrag, den sie Floriano nannte.
Am 25. April 1898 begann man mit dem Bau, die Ausrüstung mit Waffen erfolgte zum 31. Dezember 1900. Kapitän zur See Duarte Huet de Bacellar

Pinto Guedes übernahm am16. Januar in Toulon das Kommando der Floriano. Sein erster Auftrag war die Erwiderung der Besuche mehrerer ausländischer Geschwader in Brasilien aus Anlass der Amtseinführung von Staatspräsident Campos Salles.

Am 15. März stach die Floriano in Toulon in See und lief am 16. La Spezia an, mit einer Offiziersdelegation an Bord, die nach Rom reisen sollte, wo sie dann am 21. März von König Humberto I. im Quirinalspalast empfangen wurde.

Am 8. April lichtete sie in La Spezia die Anker und erreichte am 15. April Lissabon. Am 18. machte die Delegation im „Passo das Necessidades" Besuch bei König Carlos. Der Aufenthalt der Floriano in Lissabon gab Gelegenheit für prächtige Festlichkeiten seitens der offiziellen portugiesischen Stellen. Die Floriano verließ Lissabon am 13. Mai, mit Kurs auf Kiel. Wegen des starken Seegangs vor der portugiesischen Küste und im Golf von Gascogne lockerten sich am Vorschiff einige Nieten, so dass die Krankenstation, die Vorratskammern und die Kettenkästen unter Wasser standen. In dieser Lage beschloss der Kommandant, nach Le Havre zurückzukehren, um in der Werft Forges et Chantiers die notwendigen Reparaturarbeiten durchführen zu lassen.

Nach Abschluss der Arbeiten verließ die Floriano am 30. Mai Le Havre in Richtung Kiel. Kaiser Wilhelm sandte Staatspräsident Campos Salles ein Telegramm, in dem er für den Besuch des brasilianischen Schiffes dankte und den Kommandanten Huet Bacellar für die vorbildliche Disziplin der Mannschaft lobte. Im Text hieß es: „Ich freue mich von ganzem Herzen über die Güte, die Eure Exzellenz hatten, den Kreuzer Marechal Floriano nach Kiel zu schicken, so dass ich die Gelegenheit hatte, dieses Kriegsschiff modernster Bauart zu besichtigen. Ich bin nicht nur begeistert von der erstklassigen Ausrüstung des Kreuzers, sondern bewundere ebenso den vorbildlichen Zustand, in dem Kommandant Bacellar Schiff und Besatzung hält. Als Beweis der guten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern verlieh ich, als Erinnerung an meinen Besuch auf der Floriano in Kiel, Orden an den Kommandanten und seine ersten Offiziere".

Die Floriano verließ am 16. Juni den Hafen von Kiel und erreichte Plymouth am 19. Juni. Am 28. wurden der Kommandant und einige Offiziere von König Edward VII. empfangen.

Auf der Rückreise nach Portugal vereinigte sich der Panzerkreuzer Floriano mit den portugiesischen Seestreitkräften, die von einer Mission auf den Azoren zurückkamen, was vom portugiesischen Königspaar, das sich an Bord eines der Schiffe des portugiesischen Geschwaders befand, sehr geschätzt wurde.

> Am 23. Juli stach, mit Zielrichtung Rio de Janeiro, die Floriano in Lissabon in See. Nach Anlandungen in den Häfen von Las Palmas, São Vicente und Recife erreichte sie nach 8.200 Seemeilen am 8. September ihr Ziel."

Der Baron schien den Vorfall noch nicht verwunden zu haben. Obwohl er nicht so weit ging, in seinen dienstlichen Berichten wie auch in persönlichen Gesprächen über die Gründe auf brasilianischer und deutscher militärischer Seite zu spekulieren, so bestand er doch weiterhin auf Aufklärung. In seinem Bericht nach Rio de Janeiro vom 17. Juni berichtete er nach Abfahrt des Panzerkreuzers in neutraler Form über das Verhalten des Kommandanten Bacellar und erläuterte, er habe am 14. die Mitarbeiter des Auswärtigen Amts aufgesucht, um Einzelheiten über die Ereignisse in Kiel in Erfahrung zu bringen. „Nichts wussten sie", schreibt der Baron. Wie ihm gesagt wurde, „war alles auf der militärischen Ebene gelaufen, so dass das Marineministerium dem Auswärtigen Amt keine Mitteilung gemacht hatte". Der Baron könne sich, wenn er wolle, bei der Marine erkundigen. Er bekam den Hinweis, dass der Admiral Freiherr von Senden-Bibran, Chef des Marinekabinetts des Kaisers, gerade mit dem Kaiser aus Kiel zurückgekommen sei, und dass der Baron sich an ihn wenden könne. Der Baron zögerte nicht, den Admiral aufzusuchen, der ihn gleich am 15. in seinem Büro empfing, was für das Prestige spricht, das Rio Branco in Berlin bereits genoss. Der Admiral sagte ihm, er sei nicht bei der Audienz dabei gewesen, wohl aber mit dem Kaiser an Bord der „Floriano" gegangen. Er versicherte, der Kommandant Bacellar und die brasilianischen Offiziere hätten einen „exzellenten Eindruck gemacht und hätten es verstanden, den Besuchsablauf sehr gut zu organisieren, obwohl sie über die kaiserliche Visite nur ein paar Minuten vorher unterrichtet worden seien". Der Kaiser habe „den außerordentlich sauberen Zustand des Schiffes" gelobt und habe geäußert, „dass die Floriano ein exzellentes Schiff sei, hochmodern, elegant in der Konstruktion und ausgestattet mit dem künstlerischen Geschmack, der in allem die französische Herkunft zeige".

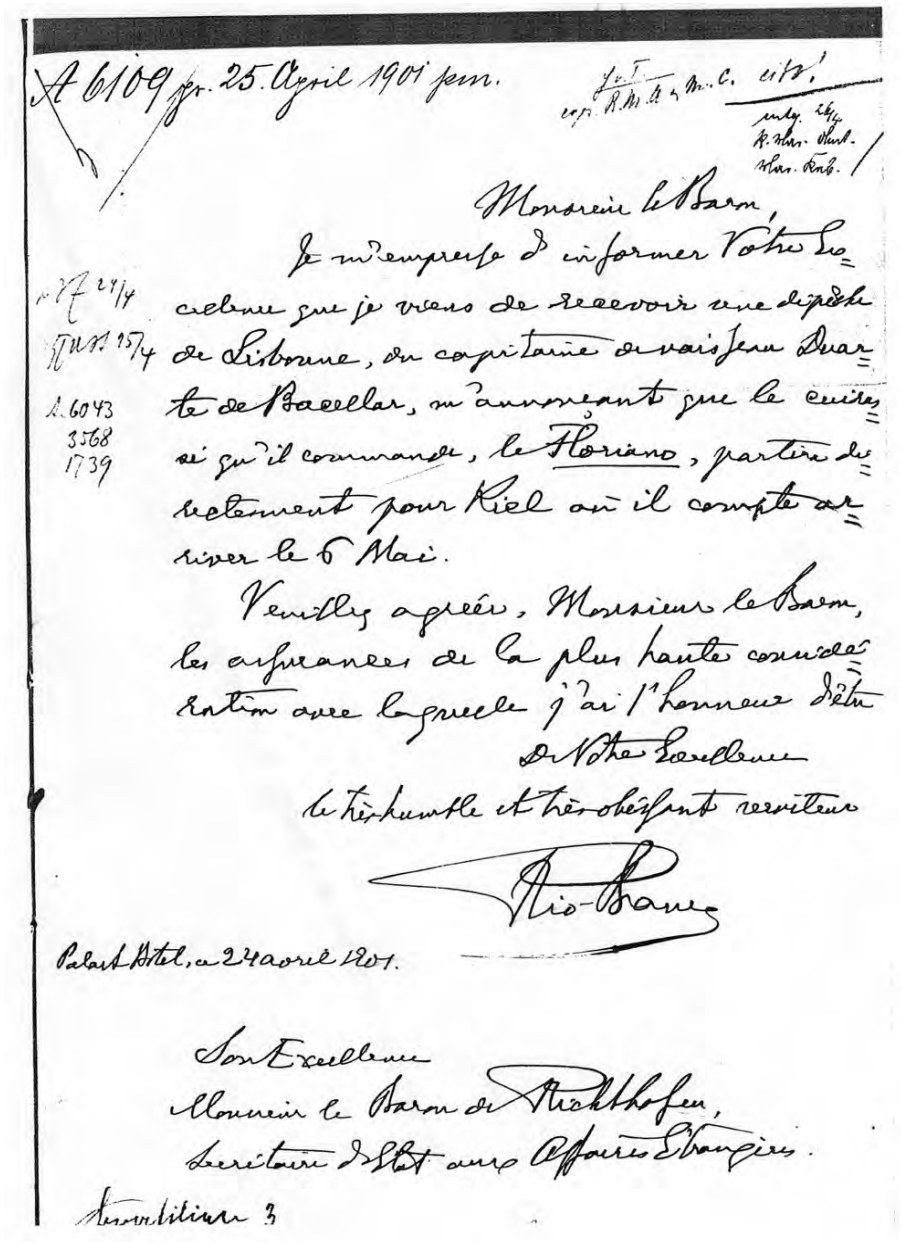
Rio Branco verkniff sich hierzu jeden Kommentar. Vielleicht gibt es eine Erklärung für diesen seltsamen Vorfall, insbesondere für den ansich unüblichen Bordgang des Kaisers: Das Schiff war in Frankreich gebaut! Eine seltene Gelegenheit für den Kaiser – damals treibende Kraft für den Ausbau der deutschen Kriegsmarine –, scheinbar ganz ungezwungen und zur Freude der brasilianischen Offiziere in aller Ruhe ein Schiff zu inspizieren, das von seinen früheren und künftigen französischen Feinden gebaut worden war.

Die „Floriano"- Episode lässt eine ganze Reihe möglicher Schlussfolgerungen zu. Sie zeigt die Einstellung der deutschen Militärs, insbesondere die Vorstellung, die Welt der Diplomatie und die der Waffen strikt auseinander zu halten, ebenso wie die Vorliebe des Kaisers für letztere, was Jahre später dann zu der Katastrophe des Weltkriegs von 1914/18 und zum Ende der deutschen Monarchie führen sollte. Es enthüllt wohl auch ein Verhaltensmuster der brasilianischen Militärs dieser Zeit, dem eine mangelhafte Wertschätzung für zivile Institutionen, in diesem Fall den Gesandten in Berlin, zugrunde lag. Die Militärs hatten 1889 die Republik ausgerufen, hatten 1894 die Staatsgewalt in zivile Hände übergeben, aber sie misstrauten weiterhin den „Gehröcken". Durch viel Not und Drangsal sollte Brasilien noch gehen, bis diese Einstellung in den 80er Jahren dann endgültig verschwand.

Es war dies wohl nicht gerade ein ermutigender Beginn für unseren Baron in Berlin. Vielleicht kommt daher auch der Eindruck von Überdruss und Müdigkeit, den seine Biographen dem Baron in seiner Berliner Zeit als charakteristisch bescheinigen. Nichts ist irriger. Die folgende kurze Darstellung der wichtigsten konkreten Themen, die den Baron in der Reichshauptstadt beschäftigten, zeigt seinen umfassenden, gründlichen und ergiebigen Einsatz als Diplomat.

Der Panzerkreuzer „Floriano“.
Quelle: Webside der Brasilianischen Marine.

Handschriftliche Mitteilungen und Schreiben des Barons Rio Branco an Angehörige des Auswärtigen Amts



A 6109 pr. 25. April 1901 pm.

Monsieur le Baron,

Je m'empresse d'informer Votre Excellence que je viens de recevoir une dépêche de Lisbonne, du capitaine de vaisseau Duarte de Bacellar, m'annonçant que le cuirassé qu'il commande, le Floriano, partira directement pour Kiel où il compte arriver le 6 Mai.

Veuillez agréer, Monsieur le Baron, les assurances de la plus haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

De Votre Excellence

le très humble et très obéissant serviteur

Rio-Branco

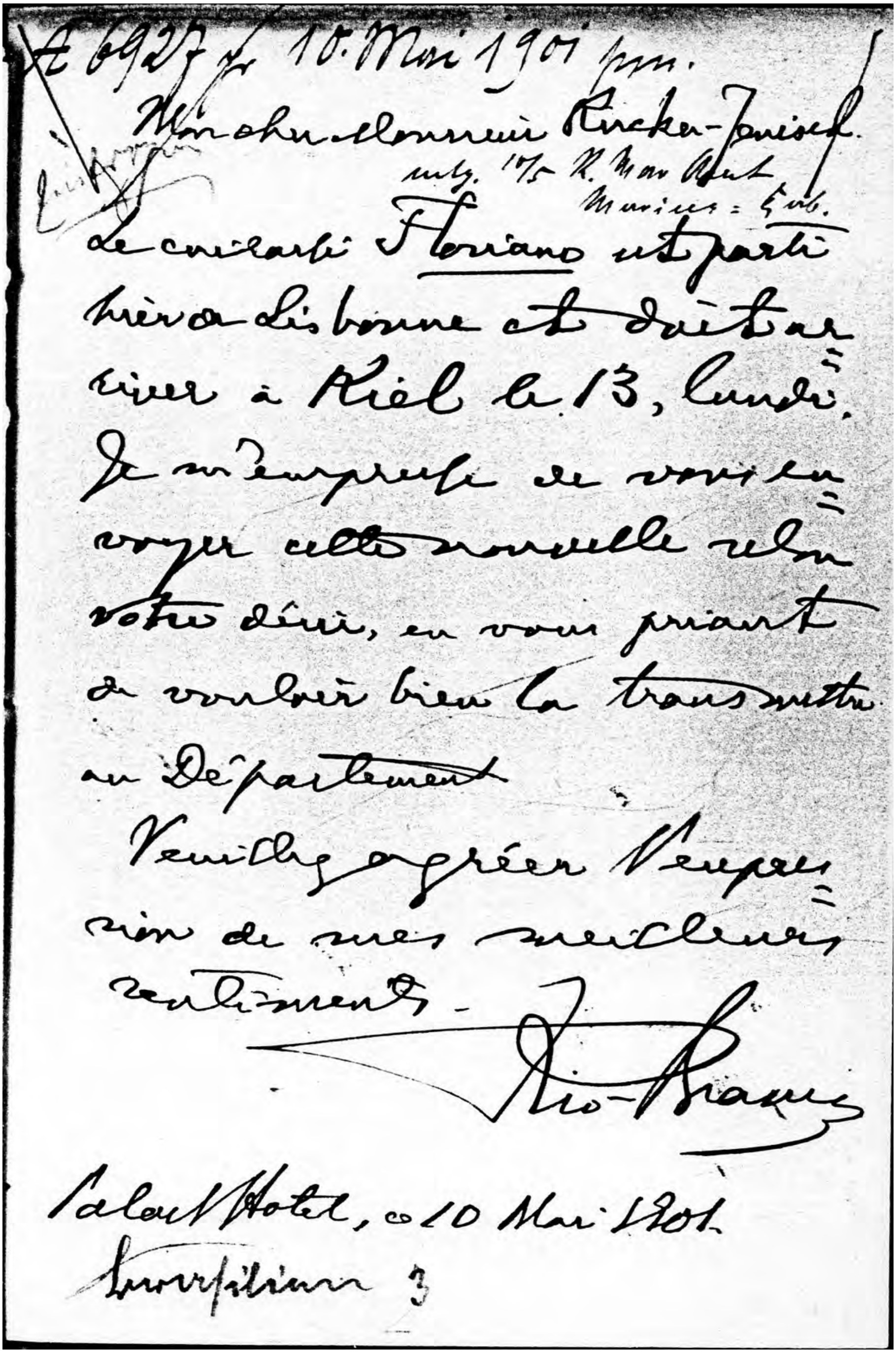
Palast Hotel, ce 24 avril 1901.

Son Excellence

Monsieur le Baron de Richthofen,

Secrétaire d'État aux Affaires Étrangères.

Aussitôt 3



A 6927 pr. 10. Mai 1901 pm.

Mon cher Monsieur Rücker-Jenisch.

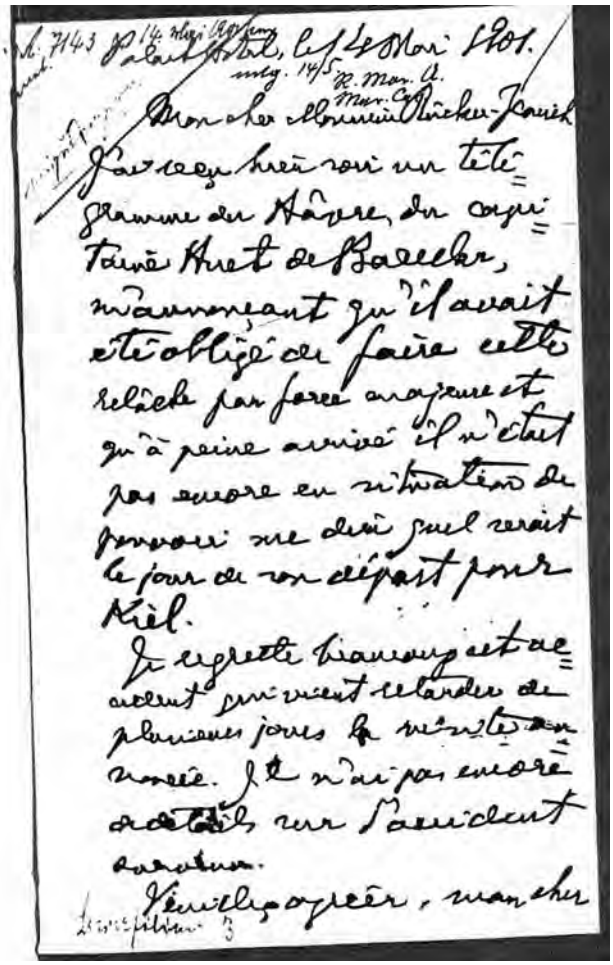
mitg. 10/5 R. Mar. Amt
Marine-Kab.

Le cuirassé Floriano est parti hier de Lisbonne et doit arriver à Kiel le 13, lundi.
Je m'empresse de vous envoyer cette nouvelle selon votre désir, en vous priant de vouloir bien la transmettre au Département.
Veuillez agréer l'expression de mes meilleurs sentiments.

Rio-Branco

Palace Hotel, ce 10 Mai 1901.

Brasilien 3



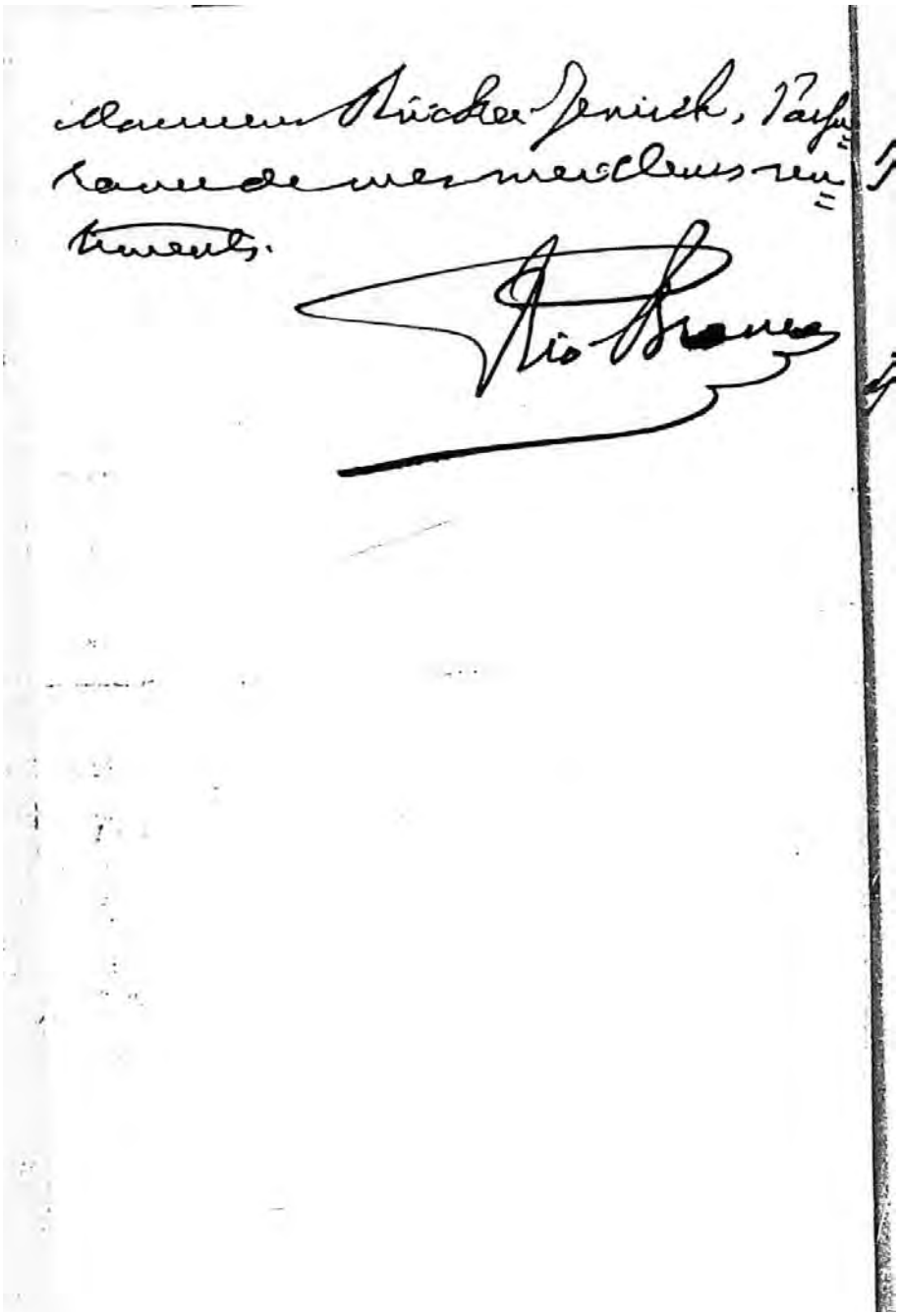
Palais Hôtel, le 14 Mai 1901.

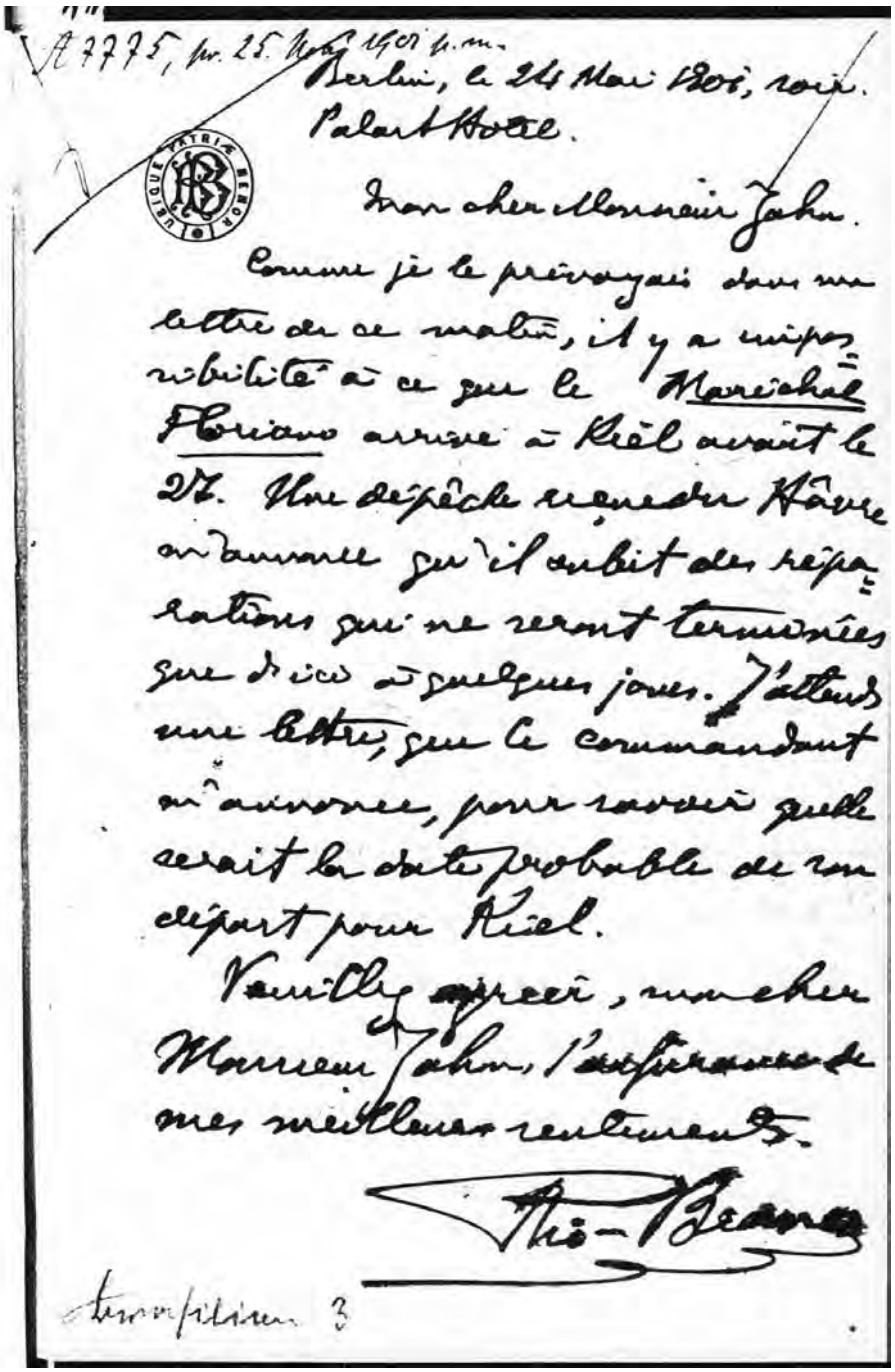
Mon cher Monsieur Rücker-Jacob

J'ai reçu bien soir un télégramme du Hâvre, du capitaine Huet de Barecke, m'annonçant qu'il avait été obligé de faire cette relâche par force majeure et qu'à peine arrivé il n'était pas encore en situation de pouvoir me dire quel serait le jour de son départ pour Kiel.

Je regrette beaucoup cet accident qui vient retarder de plusieurs jours la visite annoncée. Je n'ai pas encore de détails sur l'accident survenu.

Veuillez agréer, mon cher





A 7775, fr. 25. Nov. 1901 a.m.

Berlin, le 24 Mai 1901, soir.
Palast Hotel.

Mon cher Monsieur Jahn.

Comme je le prévoyais dans ma lettre de ce matin, il y a impossibilité à ce que le Maréchal Floriano arrive à Kiel avant le 27. Une dépêche reçue de Hâvre annonce que l'on subit des réparations qui ne seront terminées que d'ici à quelques jours. J'attends une lettre, pour connaître quelle serait la date probable de son départ pour Kiel.

Veuillez agréer, mon cher Monsieur Jahn, l'assurance de mes meilleurs sentiments.

Rio-Branco

Transcription 3

A 7774, pr. 27 Mai 1901 p.m.

Berlin, le 24 Mai 1901.
Palast Hotel.

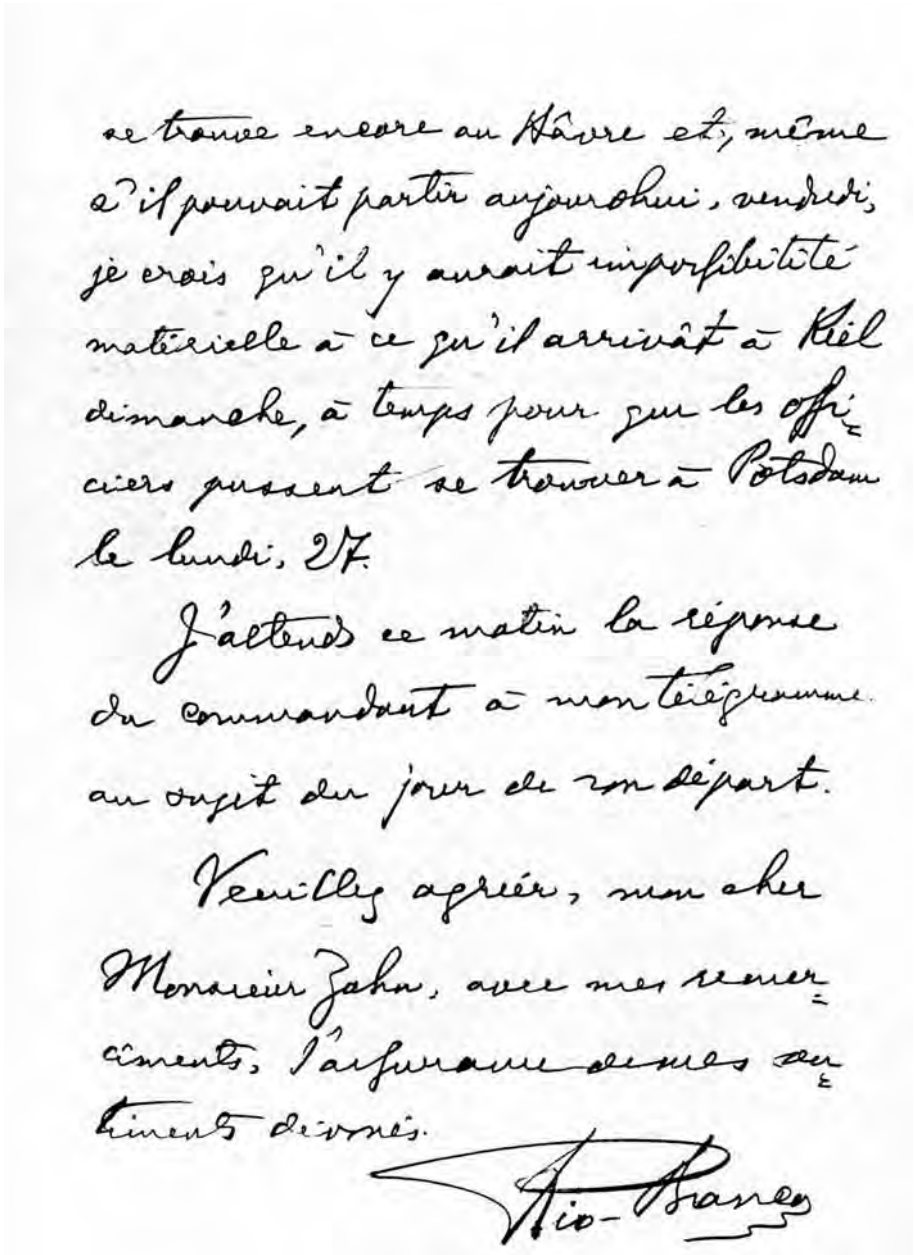
Mon cher Monsieur Zahn,

J'ai reçu hier soir, en rentrant, la note verbale*, que vous m'avez laissée avec votre carte, m'annonçant que si le Maréchal Floriano arrivait à temps au port de Kiel, Sa Majesté l'Empereur et Roi aurait l'intention de recevoir le 27, au Nouveau Palais près Potsdam, le commandant et trois officiers de l'Etat-Major de ce cuirassé, à l'occasion du Schrippenfest.

Le commandant Huet de Bacellar et ses officiers seront très touchés, en apprenant, par la dépêche que je leur ai adressée hier soir, le désir de Sa Majesté de leur faire cet honneur. Malheureusement, le Maréchal Floriano

* [illegible] Notiz, die ich zurück gelassen hatte. Z.

[illegible] 3

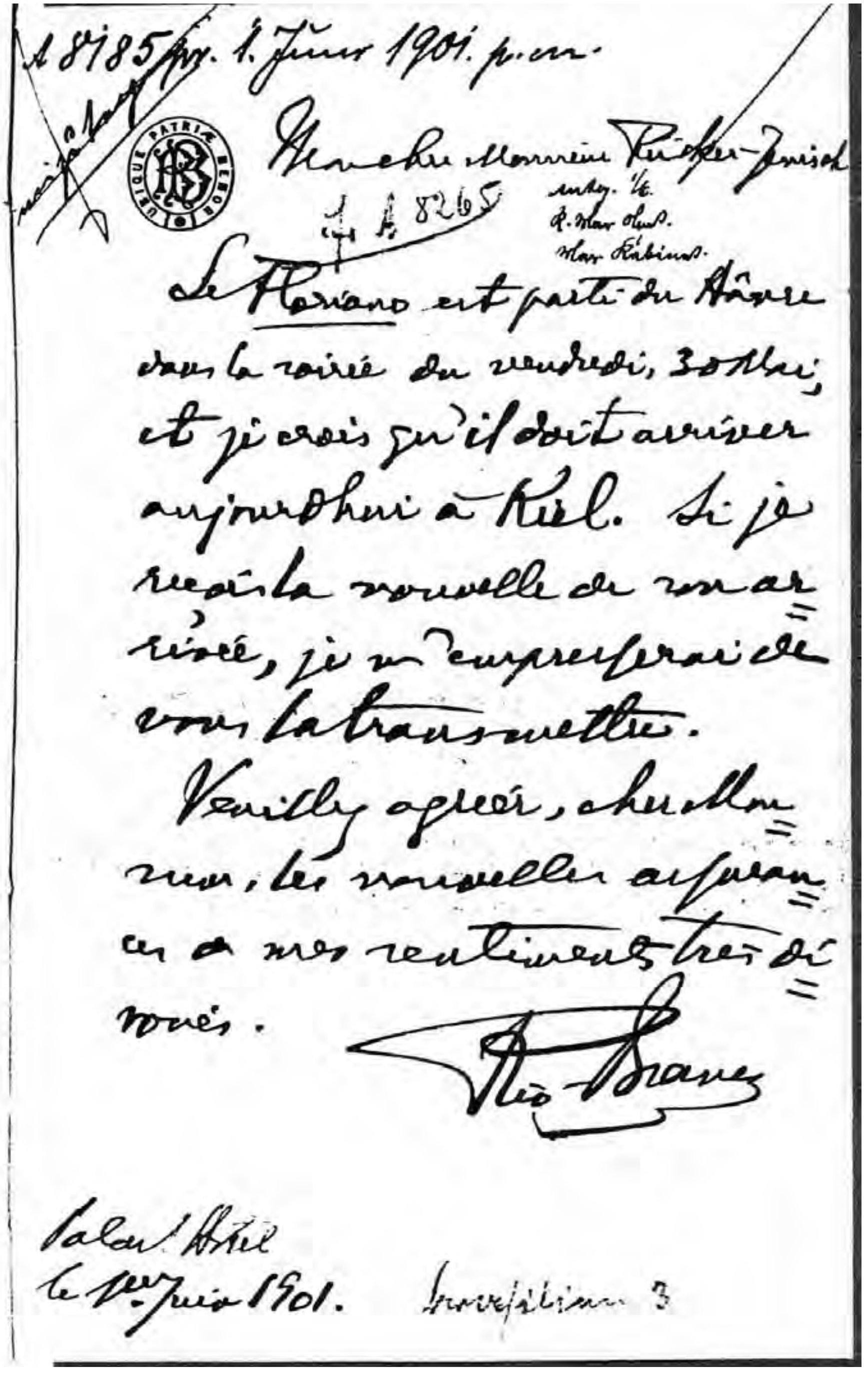


se trouve encore au Hâvre et, même s'il pouvait partir aujourd'hui, vendredi, je crois qu'il y aurait impossibilité matérielle à ce qu'il arrivât à Kiel dimanche, à temps pour que les officiers puissent se trouver à Potsdam le lundi, 27.

J'attends ce matin la réponse du commandant à mon télégramme au sujet du jour de son départ.

Veuillez agréer, mon cher Monsieur Jahn, avec mes remerciements, l'assurance de mes sentiments dévoués.

Rio-Branco



A 8185 pr. 1. Juni 1901. p.m.

Mon cher Monsieur Rücker-Jenisch

A 8265

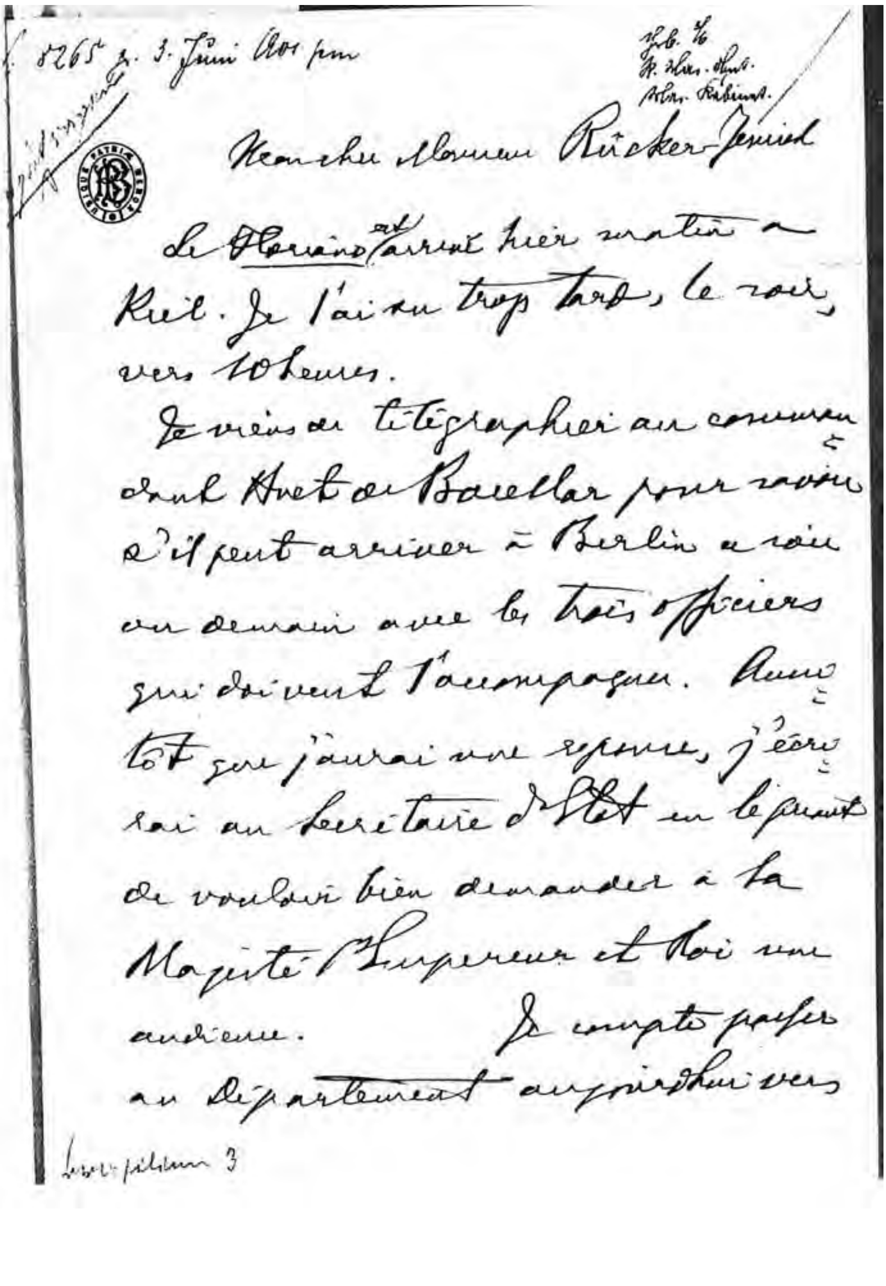
mitg. 1/6. R.Mar.Amt. Mar.Kabinett.

Le Floriano est parti du Hâvre dans la soirée du vendredi, 30 Mai; et je crois qu'il doit arriver aujourd'hui à Kiel. Si je reçois la nouvelle de son arrivée, je m'empresserai de vous la transmettre.

Veuillez agréer, cher Monsieur, les nouvelles assurances de mes sentiments très dévoués.

Rio-Branco

Palast Hotel
le 1er Juin 1901.



8265 p. 3. Juni [illegible] pm

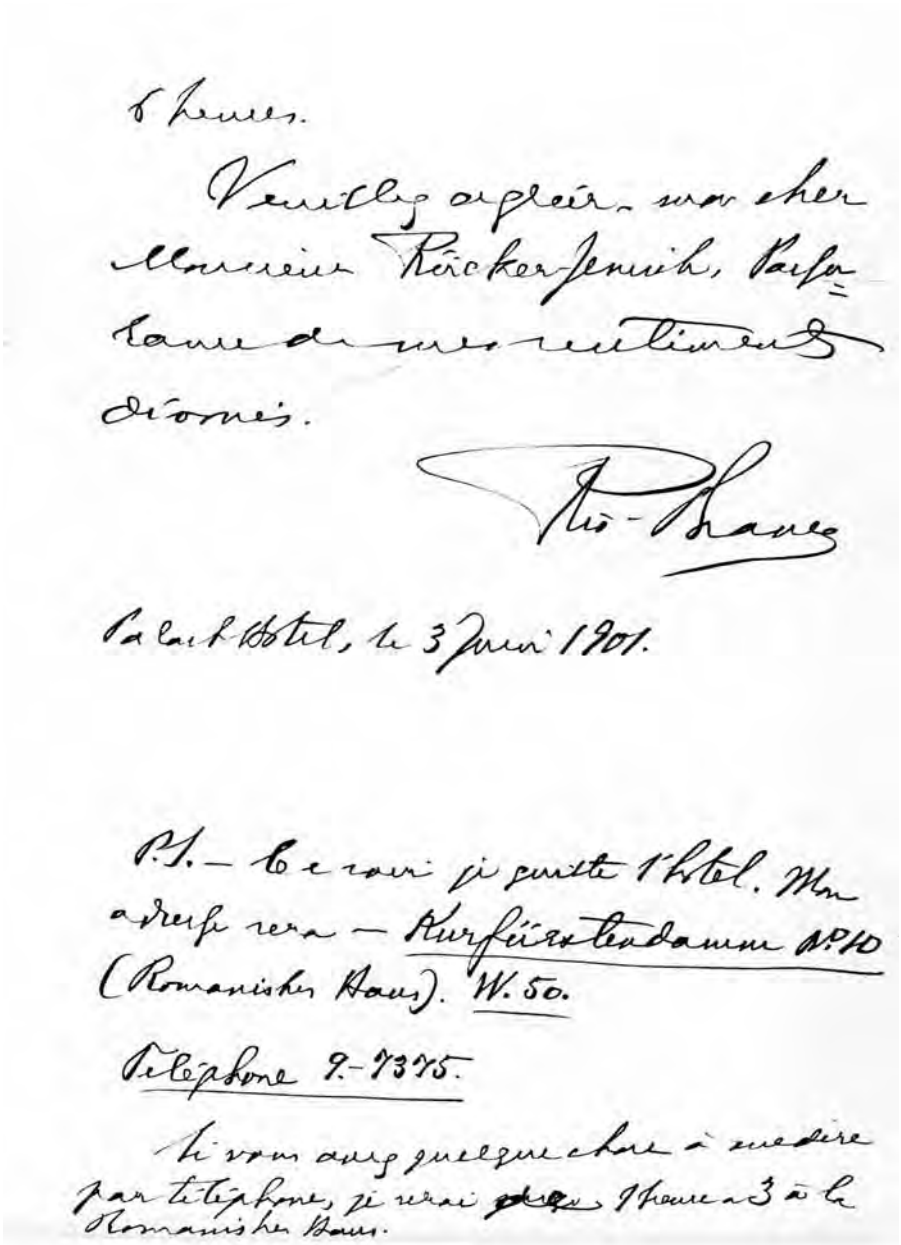
[illegible]

Mon cher Monsieur Rücker-Jenisch

Le Floriano est arrivé hier matin à Kiel. Je l'ai su trop tard, le soir, vers 10 heures.

Je viens de télégraphier au commandant Huet de Bacellar pour savoir s'il peut arriver à Berlin ce soir ou demain avec les trois officiers qui doivent l'accompagner. Aussitôt que j'aurai une réponse, j'écrirai au Secrétaire d'État en le priant de vouloir bien demander à Sa Majesté l'Empereur et Roi une audience. Je compte passer au Département aujourd'hui vers

[illegible] 3



6 heures.

Veuillez agréer, mon cher Monsieur Röcker-Jenrich, l'assurance de mes sentiments dévoués.

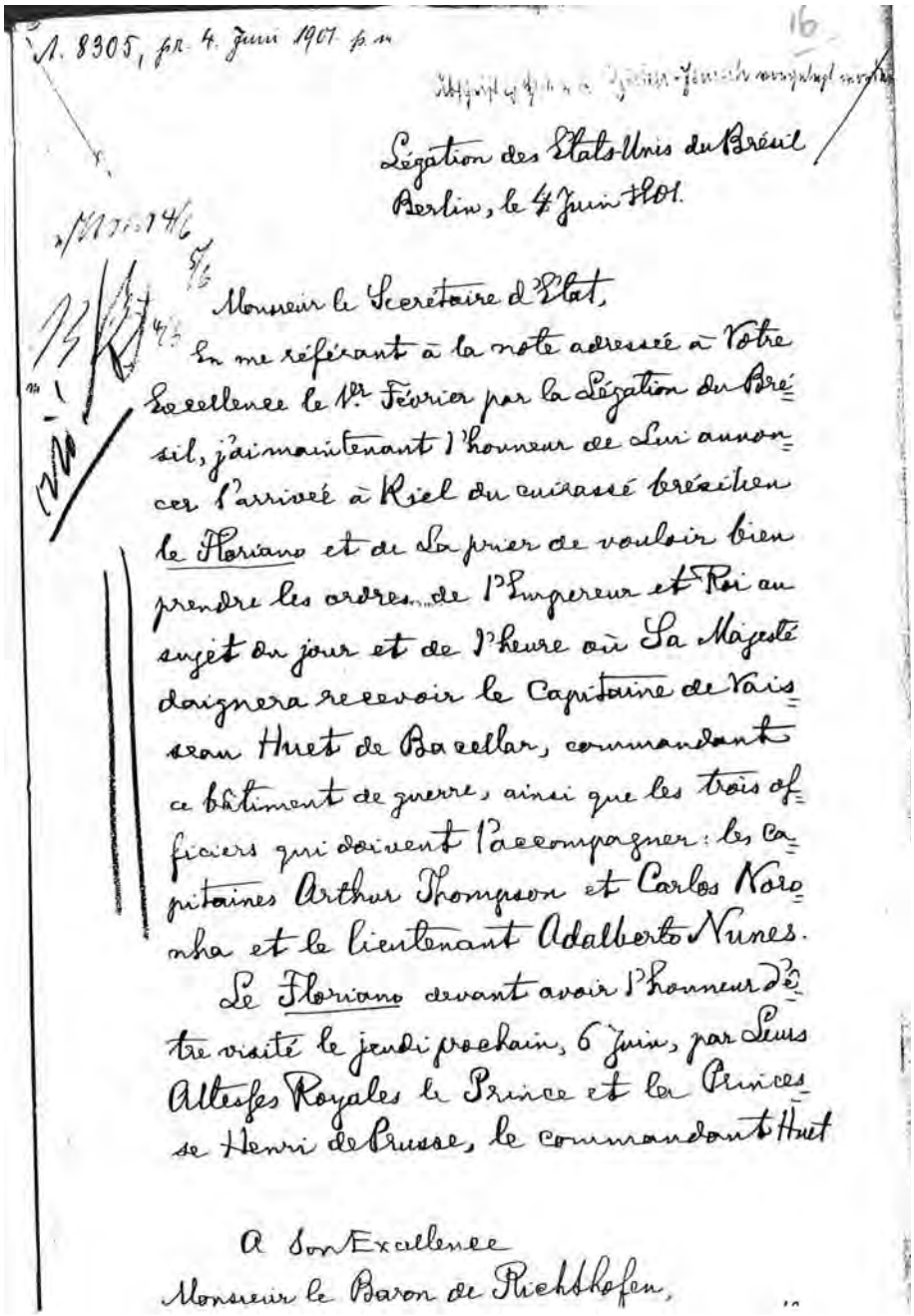
Rio-Branco

Palace Hôtel, le 3 Juin 1901.

P.S. — Ce soir je quitte l'hôtel. Mon adresse sera — Kurfürstendamm N°10 (Romanischer Haus). W. 50.

Téléphone 9-7375.

Si vous avez quelque chose à me dire par téléphone, je serai chez moi à 3 heures à la Romanischer Haus.



A. 8305, pr. 4. Juin 1901. p. m.

16.

Légation des Etats-Unis du Brésil
Berlin, le 4 Juin 1901.

Monsieur le Secrétaire d'Etat,

En me référant à la note adressée à Votre Excellence le 1er Février par la Légation du Brésil, j'ai maintenant l'honneur de Lui annoncer l'arrivée à Kiel du cuirassé brésilien le Floriano et de La prier de vouloir bien prendre les ordres de l'Empereur et Roi au sujet du jour et de l'heure où Sa Majesté daignera recevoir le Capitaine de Vaisseau Huet de Bacellar, commandant ce bâtiment de guerre, ainsi que les trois officiers qui doivent l'accompagner: les Capitaines Arthur Thompson et Carlos Noronha et le lieutenant Adalberto Nunes.

Le Floriano devant avoir l'honneur d'être visité le jeudi prochain, 6 Juin, par Leurs Altesses Royales le Prince et la Princesse Henri de Prusse, le commandant Huet

A Son Excellence
Monsieur le Baron de Richthofen,

de Baccelar et ses officiers s'empresseront de venir attendre dès le lendemain, à Berlin les ordres de Sa Majesté l'Empereur et Roi.

Je saisis avec plaisir cette occasion, Monsieur le Secrétaire d'Etat, pour renouveler à Votre Excellence les assurances de ma plus haute considération.

Rio Branco.

Lieferung von deutscher Militärausrüstung nach Brasilien

Die Firma Krupp bemühte sich intensiv um die Ausweitung ihrer Marktpräsenz in Brasilien. Staatspräsident Campos Salles hatte vor seinem Amtsantritt während seiner Deutschlandreise die Betriebsanlagen des Unternehmens besucht. Rio Branco wurde später ebenfalls von der Firma eingeladen. Am 3. Dezember 1901 reiste er nach Essen. In seinem Tagebuch notierte er unter dem 4.12.: „Um 6.44 Uhr morgens kam ich in Essen an. Octavio Haupt holte mich am Bahnhof ab. In einem Wagen der Firma Krupp fuhr ich mit ihm zur Residenz der Krupps, der Villa Hügel. Um 8.30 Uhr Frühstück mit der Familie. Mit Krupp und General von Ardenne besichtigten wir von 9.30 bis 12.00 Uhr den Besitz und seine Nebengebäude". Über den Inhalt der Gespräche gibt es keine Eintragungen.

Die offizielle Berichterstattung lässt aber die Bedeutung, die die deutsche Seite dem Gesprächsthema beimaß, klar erkennen. In ihrem Bericht vom 30. Dezember 1901 unterstrich die kaiserliche Gesandtschaft in Rio de Janeiro die Besorgnis der Firma Krupp über die französische Konkurrenz:

> „Die hiesige Handelsvertretung der Firma Krupp, sehr rege und bemüht, glaubt nicht daran, dass der Staatspräsident gegenwärtig in der Lage ist, größere Aufträge zu vergeben. Sie ist aber trotzdem besorgt, da ihrer richtigen Einschätzung nach schon ein kleiner Auftrag an die Firma Schneider, als Reaktion auf deren drängende Anfragen, eine empfindliche Schlappe für Krupp bedeuten könnte, mit möglicherweise beunruhigenden Folgen für die Zukunft."

Im Jahr 1902 nahm das Interesse der Deutschen, die Präsenz ihrer Waffen produzierenden Unternehmen in Brasilien auszubauen, deutlich zu. Der Wettbewerb verschärfte sich, insbesondere zwischen Krupp und der französischen Firma Schneider. Rio Branco vermerkte in seinem Tagebuch am 15. April 1902 die Ankunft von Oberstleutnant Armando Duval Sergio Ferreira, der den Auftrag hatte, „die Fertigung der bei Krupp in Auftrag gegebenen Torpedobatterien zu begleiten und in der Pulverherstellung Erfahrung zu gewinnen".

In den deutschen Archiven finden sich verschiedene Berichte zum Thema Waffenverkäufe, insbesondere die Korrespondenz zwischen dem Auswärtigen Amt und der Leitung der Firma Krupp zu dem Umstand, dass das brasilianische Heer einige Kanonen und Haubitzen aus der

Produktion der deutschen Firma zur „Reparatur“ und „Aufbesserung“ nach Frankreich und England geschickt hatte. Dies wurde von deutscher Seite als Affront angesehen. Besondere Sorge bereiteten dabei den deutschen Vertretern die Kreise innerhalb der brasilianischen Streitkräfte, die Frankreich zuneigten. Mit Schreiben vom 23. April 1902 an Staatssekretär von Richthofen trug Friedrich Krupp, Direktor der Firma Krupp, seine Besorgnisse über den Zugang auf dem brasilianischen Markt vor.

Der Text verdient es, vollständig wiedergegeben zu werden:

„Essen in Rheinpreussen, den 23.April 1902

Euerer Exzellenz

beehre ich mich im Auftrage des Herrn Wirklichen Geheimen Raths F.A.Krupp für die geneigte, vom 10.d.Mts. datirte Mittheilung des Berichts des Kaiserlichen Gesandten in Petropolis vom 14.v.Mts. über französische Concurrenzbestrebungen auf dem Gebiete des Kriegsmaterialabsatzes den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Wie in dem Bericht des Herrn Gesandten erwähnt wird, bin ich im Begriff, ein eigens für die brasilianischen Verhältnisse construirtes Probefeldgeschütz zur Theilnahme an den Vergleichsversuchen nach Rio zu senden, das voraussichtlich Ende dieses Monats auf den Weg gebracht werden kann.

Dieses Geschütz entspricht in seinem Gewicht und in seinen ballistischen Leistungen genau dem von der brasilianischen Artillerie aufgestellten Programm, was bei dem bisher von der Firma Schneider in Le Creusot vorgestellten Versuchsgeschütz nicht der Fall ist.

Zur Vorstellung dieses Geschützes sende ich den Oberleutnant von Restorff nach Brasilien, der berufen sein soll, meiner kaufmännischen Vertretung mit seinen technischen Kenntnissen für diese Spezialaufgabe zur Seite zu stehen und den Verkehr mit den in Betracht kommenden Offizieren zu pflegen. Ich hoffe in Herrn von Restorff, der bereits mehrfach sich im Auslande bewegt hat, eine für die dortigen Verhältnisse geeignete Persönlichkeit gefunden zu haben und durch seine Entsendung in wirksamer Weise die Lücke auszufüllen, auf deren Vorhandensein der Bericht des Herrn Gesandten unter Hinweis auf die Thätigkeit des Hauptmanns Gallonier aufmerksam macht.

Euere Excellenz würden mich zu lebhaftestem Danke verpflichten, wenn Sie die Geneigtheit haben wollten, Herrn von Restorff dem Kaiserlichen

Gesandten zu empfehlen, von dessen dankenswerthem Interesse an meinen Bestrebungen mir jeder seiner zu meiner Kenntnis kommenden Berichte aufs Neue Beweise giebt.

Der Kampf um die von Brasilien als Abschluss der jetzt begonnenen Versuchsperiode zu erwartende Bestellung auf eine noch nicht genau feststehende Anzahl von Schnellfeuer-Feldgeschütz-Batterieen wird jedenfalls ein besonders eifriger sein.

Denn es werden sich verschiedene Concurrenten messen und trotz aller technischen Vorzüge, die sich für das von mir vorzustellende Feldgeschütz werden geltend machen lassen, werden bei der Entscheidung die französischen Sympathieen des Kriegsministers, Marschall Mallet, eine höchst bedeutungsvolle Rolle spielen. Diese Sympathieen erklären sich aus dessen Abstammung und werden durch ein höchst auffälliges und die üblichen Grenzen diplomatischer Zurückhaltung stark überschreitendes Eingreifen des französischen diplomatischen Vertreters zu Gunsten des Creuzot genährt.

Angesichts dieser Umstände würde ich eine wesentliche Förderung meiner geschäftlichen Aussichten davon erwarten, wenn der Kaiserliche Herr Gesandte ermächtigt werden könnte, im gegebenen Moment seinen ganzen moralischen Einfluss zu Gunsten der Vergebung der fraglichen Bestellung an mich in die Waagschale zu werfen.

Für Schritte in dieser Richtung ist insofern ein besonderer Anhaltspunkt vorhanden, als die brasilianische Regierung mir immer noch eine Genugthuung schuldig ist, für deren Gewährung das Auswärtige Amt und die Kaiserliche Gesandtschaft in Petropolis bereits vor Jahren eingetreten sind.

Ohne über Gebühr ins Detail einzugehen darf daran erinnert werden, dass ich mich seiner Zeit durch Pressangriffe und Treibereien des Generals Luz anlässlich meiner letzten Feldgeschützlieferung beschwert fühlen musste, Treibereien, die darin gipfelten, dass schliesslich sogar an verschiedene französische und englische Kanonenfabrikanten Geschütze meiner Fabrikation zur angeblichen Verbesserung übersandt wurden. Euere Excellenz hatten am 26. März 1898 die Geneigtheit, das abschriftlich anliegende Mémoire über diese Vorfälle entgegenzunehmen, um an der Hand desselben durch Einwirkung auf den brasilianischen Gesandten in Berlin Remedur zu schaffen.

Die verlangte Genugthuung ist mir trotz dieser Verwendung für meine Interessen nur zum Theil geworden. Unterm 4. April 1898 hat zwar der damalige brasilianische Kriegsminister schriftlich in ziemlich dürren Worten meinen Vertretern die Erklärung abgegeben, dass ich entgegen

den erhobenen Beschuldigungen den mit mir geschlossenen Vertrag vollkommen erfüllt habe, die Zurückziehung der zu meinem materiellen und moralischen Schaden an meine Concurrenten ausgelieferten Geschütze hat aber, obwohl sie mehrfach zugesagt wurde, nicht in einer Weise stattgefunden, die der Massregel irgendwie den Charakter der mir geschuldeten Genugthuung gegeben hätte. Man hat sich zum mindesten, statt die sofortige Zurücksendung zu erzwingen, von den Fabriken hinhalten lassen, bis sie ihre sogenannten Verbesserungen an dem Geschütz angebracht hatten; ja man hat sogar zum Theil mit den sogenannten verbesserten Geschützen in Brasilien, um die „verbessernden" Fabriken zufrieden zu stellen, noch Versuche gemacht, was allen mir gegebenen Versprechungen zuwiderlief. Die Kaiserliche Gesandtschaft in Petropolis ist über alle Einzelheiten dieser Vorfälle durch die von hier aus mit dem Herrn Gesandten Grafen Arco-Valley geführte Korrespondenz unterrichtet.

Von dem Wunsche beseelt, meine früher sehr guten Beziehungen zur brasilianischen Regierung trotz dieser Zwischenfälle wieder zu verbessern, habe ich mich in der Zwischenzeit bereit finden lassen, ohne durch bindende Zusagen oder sonstwie dazu verpflichtet zu sein, das der brasilianischen Artillerie mit den 30 Feldgeschütz-Batterieen gegen meinen Rath aber auf ihr ausdrückliches Verlangen gelieferte Schwarzpulver kostenlos in rauchloses Pulver umzutauschen, ein Entgegenkommen, das jetzt auch von der brasilianischen Regierung gewürdigt und erwidert werden sollte.

Ich habe mir gestattet, diese Einzelheiten kurz zu erwähnen, weil sie einen Anhalt dafür gewähren, worauf bei eventuellen Schritten des Kaiserlichen Herrn Gesandten zu meinen Gunsten gefusst werden könnte.

Meine Vertreter in Rio sind angewiesen, dem Herrn Gesandten jede weitere etwa erwünschte Auskunft über die Vorgänge und die jetzige Situation zu ertheilen.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung

Fried. Krupp
Das Direktorium
ppa. Eccius, Menshausen[28]."

[28] Otto Eccius (1868-1937) und Carl Menshausen (1847-1909), damals Direktoren der Fa. Krupp (Quelle:Archiv der Krupp--Stiftung).

Dem Schreiben beigefügt ist der Entwurf eines Aide-mémoire, das dem Baron Rio Branco in Berlin übergeben werden sollte:

> „Pour le fait que quatre canons de campagne de sa construction avec de la munition ont été livrés à des maisons rivales en France et en Angleterre pour être transformés, la maison Krupp se voit doublement lésée d'une manière sans précédent, attendu que non seulement des détails de construction secrets sont dans les mains de sa concurrence, mais qu'aussi sa renommée de fabricant doit souffrir par suite de cette mesure blessante.
> La maison proteste contre ce procédé portant préjudice à ses intérêts et faisant preuve d'une partialité injustifiée, procédé qui est en contradiction directe avec des déclarations faites à plusieurs reprises par le président et les ministres de la guerre décédé et actuel vis-à-vis du ministre allemand et du lieutenant-colonel Leydhecker et d'après lesquelles la maison a rempli son contrat et avait donné toutes les preuves de bonne volonté.
> La maison Krupp demande que la satisfaction officielle promise à plusieurs reprises lui soit donnée par écrit et que le matériel livré aux maisons rivales leur soit retiré immédiatement par des ordres télégraphiques aux ministres du Brésil en France et en Angleterre, qui seraient chargés de garder le matériel au moins jusqu'à ce que la commission dernièrement nommée ait donné son opinion.
> La maison Krupp regrette infiniment ce désagréable état de choses dû uniquement à l'animosité du Général Luz et ne désire rien plus ardemment que de voir rétablies les relations excellentes qu'elle s'est toujours efforcée à maintenir dans de bons et de mauvais jours avec le Gouvernement Brésilien."

Es gibt in den Archiven des Itamaraty oder des Auswärtigen Amts keinen Hinweis dafür, dass das Aide-mémoire auch tatsächlich übergeben worden ist. Falls es übergeben wurde, so ist Rio Branco damit wahrscheinlich in einer Weise verfahren, die keine Spuren hinterließ. Nach seiner unseligen Erfahrung mit dem Besuch der „Floriano" hat der Baron vermutlich noch stärker darauf geachtet, dass militärische Themen sich in den bilateralen politischen Beziehungen nicht zu breit machten. Die deutschen Dokumente und Unterlagen ergeben allerdings das Bild, dass das Auswärtige Amt immer dann, wenn deutsche Wirtschafts- und Handelsinteressen auf dem Spiel standen, nicht zögerte, diplomatische Kanäle zu benutzen, um die Interessen der deutschen Kriegsindustrie zu fördern. In Brasilien lief die Abstimmung zwischen militärischen und zivilen Stellen möglicherweise nicht so glatt.

Dank dem effizienten Einsatz der deutschen Seite normalisierten sich aber die Beziehungen zwischen dem brasilianischen Heer und der Firma Krupp in der Folgezeit allmählich, insbesondere nachdem sich in Essen eine brasilianische Kommission zum Kauf von Artillerieausrüstungen etabliert hatte.

Der deutsche Schriftverkehr zeigt im Übrigen auch eine ständige Sorge um das Ansehen der Streitkräfte und und den Ruf der Waffenproduktion des Landes. In seinem Bericht vom 30. Juli 1901 schrieb der Gesandte von Treutler zum Besuch von Staatspräsident Campos Salles auf dem deutschen, in Rio de Janeiro vor Anker liegenden Kriegsschiff „Vineta", sein amerikanischer Kollege habe die Gelegenheit nicht versäumt, Staatspräsident Campos Salles zu drängen, auch das amerikanische, ebenfalls im Hafen von Rio liegende Schiff „Atlanta" zu besuchen, „wofür es keinen anderen Grund geben konnte als die Befürchtung, wir könnten die Amerikaner ausstechen". Der Gesandte bemerkt dann noch, „Deutschland könne mit dem Vergleich der beiden Schiffe sowie auch der Bordempfänge zufrieden sein".

Die „Vineta" hatte vorher eine ausführliche Reise über brasilianische Häfen gemacht: Recife, Salvador, Santos, Desterro und Rio de Janeiro. Im „politisch-militärischen Bericht" vom 28. Mai 1901 beschreibt der Kommandant des Schiffes den Besuch in jedem dieser brasilianischen Häfen. Begleitet von den jeweiligen deutschen Konsuln gab der Kommandant Bordempfänge und besuchte die Gouverneure von Pernambuco und Bahia sowie den Bürgermeister von Santos. Im Hafen von Santos, so notierte der Kommandant, zähle die deutsche Gemeinschaft bereits 500 Personen. Brasilien, vermerkte er weiter, exportiere 12 Millionen Sack Kaffee jährlich, davon 8 Millionen aus Santos, von denen wiederum die Hälfte, 4 Millionen, nach Deutschland ginge, genauer gesagt zur Firma Theodor Wille in Hamburg. Über Santos liefen auch deutsche Fertigprodukte: Maschinen, Material für den Eisenbahnbau, elektrotechnische Geräte und Stahlprodukte. Die deutschen Händler klagten allerdings über den internationalen Preisverfall bei Kaffee, der auf die Überproduktion Brasiliens zurückgehe. Der Kommandant, nicht ganz ohne Vorurteile, erwähnte ferner die Präsenz der großen Anzahl von italienischen Arbeitern in Santos, die „ wegen ihres bekannten Mangels an Arbeitseifer wie die Chinesen Europas angesehen werden".

Der Besuch in Desterro wurde auf Entscheidung des Generalstabs hin abgekürzt. Es waren nämlich einige Kommentare in der brasilianischen Presse erschienen „sicherlich aus London oder den USA kommend", wonach Deutschland, nach seiner Intervention in Venezuela (Eintreibung

von Forderungen) Weisung habe, sich die südlichen Provinzen Brasiliens anzueignen. Nach den in Brasilien umlaufenden Gerüchten sollte die Mission der „Vineta“ zur Vorbereitung einer deutschen Intervention das Gelände erkunden.

Diese Meldungen hinderten es aber nicht, dass die „Vineta“ im Hafen von Rio de Janeiro mit allem Protokoll empfangen wurde. Anschließend fuhr sie weiter nach Montevideo.

XI Finanz- und Handelsthemen

Darlehen Minas Gerais

Mehrere Monate waren ins Land gegangen, seit der Baron, gleich nach Aufnahme seiner Dienstgeschäfte, mit einer Beschwerde zu tun gehabt hatte, die deutsche Finanzkreise wegen der ausbleibenden Rückzahlung des Darlehens zum Bau der Westeisenbahn in Minas erhoben hatten. Die Angelegenheit hatte in den diplomatischen Beziehungen für einige Zeit offenbar nicht auf der Tagesordnung gestanden. Mit Bericht vom 6. Februar allerdings schrieb der Baron, er sei am 29. Januar 1902 bei einem Abendessen von Stellvertretendem Staatssekretär von Mühlberg darauf angesprochen worden, „ der zum ersten Mal die Klagen der Gläubiger der 1889 in Deutschland begebenen Anleihe erwähnte".

Rio Branco reagierte ganz gelassen. Er erwiderte, obwohl er aus Brasilien keine Informationen zu dem Thema erhalten habe, „wisse er doch persönlich, dass das Darlehen seinerzeit der „Westeisenbahn-Gesellschaft" eingeräumt worden sei, also nicht der Staatsregierung von Minas Gerais oder der von Brasilien". Und er versuchte, die Zuständigkeit von sich zu weisen, indem er seinem Gesprächspartner gegenüber einwandte, „da es sich um eine Beschwerde von Firmen handele, die, wie er gesagt habe, von seiner Regierung unterstützt würden, so wäre es an der Deutschen Gesandtschaft in Brasilien, den Fall vorzubringen und die Interessen der Firmen zu verteidigen".

Von Mühlberg billigte offenbar das Argument Rio Brancos, aber da er „Instruktionen habe, auf der Verteidigung der deutschen Interessen zu bestehen", und die in Rio de Janeiro bisher getroffenen Maßnahmen keine Ergebnisse gebracht hätten, so beharrte er darauf, ihm ein Memorandum über die Frage zukommen zu lassen, mit der Bitte, es der Bundesregierung zu übermitteln und deren Aufmerksamkeit auf die Zweckmäßigkeit einer befriedigenden Regelung zu lenken, die die Geschädigten rasch zum Schweigen bringen würde". Der Baron konnte sich diesem Vorschlag schlecht verschließen.

Am 3. Februar erhielt Rio Branco dann tatsächlich eine Verbalnote des Auswärtigen Amts, der das von Stellvertretendem Staatssekretär von Mühlberg angekündigte Memorandum als Anlage beigegeben war. Das ausführliche deutsche Memorandum (3 Unterlagen) fügte er seinem Bericht vom 6. ohne Kommentar bei. Die eigentliche Verbalnote schickte er nicht nach Rio de Janeiro.

Die Art und Weise, in der er verfuhr, um die Angelegenheit ins Laufen zu bringen, zeigt die sachte diplomatische Raffinesse des Barons und sein feines Gespür für die souveräne Würde des Staates, das für sein Verhalten zeitlebens bezeichnend gewesen ist. Der Fall gibt auch ein interessantes Beispiel dafür, wie diplomatische Finesse gehandhabt werden kann und muss, um auf Empfindlichkeiten von Regierungen gebührend Rücksicht zu nehmen.

In einem Privatschreiben an Minister Olyntho de Magalhães vom selben Tag schickte Rio Branco dann die Verbalnote und erläuterte, dass er sie absichtlch nicht seinem Bericht beigefügt hatte, „weil ihr Ton mir nicht gefiel, und ich Herrn von Mühlberg bitten will, dies zu ändern". Der Grund für das Missfallen des Barons war folgender: In der Originalnote hatte von Mühlberg, Bezug nehmend auf das Gespräch mit Rio Branco in dieser Sache, gebeten „…je vous serais très reconnaissant de vouloir bien appeler l'attention de votre Gouvernement sur la question et de lui recommander d'accorder aux intérêts allemands la considération qu'ils méritent".

In einem erneuten, vertraulichen Privatschreiben an den Minister berichtet Rio Branco am nächsten Tag, er habe von Mühlberg nochmals angesprochen und ihm gesagt, er habe den Passus als „ziemlich hart" empfunden. Er erläuterte, „er könne dieser Empfehlung nicht Folge leisten und dürfe sich auch nicht dafür hergeben, Übermittler wenig erfreulicher Dokumente zu sein".

Von Mühlberg zeigte Verständnis und akzeptierte die Einwände des Barons, einschließlich seines Vorschlags, den Text neu zu redigieren. Die Originalnote wurde zurückgegeben, und schon mit Bericht vom 7.

übersandte Rio Branco die geänderte Fassung, die aus seiner Sicht der Würde der brasilianischen Regierung mehr Rechnung trug. Der von Rio Branco monierte Passus war darin durch eine weichere Formulierung ersetzt: „… je vous serait très reconnaissant de vouloir bien appeler l'attention de votre Gouvernement sur la question et de lui exprimer l'espoir du Gouvernement Impérial qu'il ne manquera pas d'accorder aux intérêts allemands la considération qu'ils méritent" (Originaltexte wie damals üblich in Französisch).

Im März kam Rio Branco gegenüber Rio de Janeiro auf die Angelegenheit zurück. In seinem Bericht vom 13. ging er auf einen Leitartikel zum Thema der deutschen Beschwerden ein, der in der „Kölnischen Zeitung", der wichtigsten Zeitung Kölns, veröffentlicht worden war. In einer Weise geschrieben, die Rio Branco als „ziemlich stark" bezeichnete, behandelt der Artikel die Frage der Westeisenbahn von Minas und „fordert die deutsche Regierung auf, ebenso energisch vorzugehen wie Frankreich es bei der Verteidigung der Interessen seiner Staatsangehörigen zu tun verstanden habe", und bezieht sich dabei auf „die zügige und befriedigende Regelung der Beschwerden der französischen Gläubiger des Bundesstaats Espírito Santo".

Der Fall Espírito Santo bezog sich, so der Artikel der deutschen Zeitung, auf einen Kredit in Höhe von 17,5 Mio. Franken, den die Regierung dieses Bundesstaats 1894 aufgenommen hatte. „ Dieses Geld versickerte in kurzer Zeit mit dem Bau von Theatern, Kasernen und Stadthäusern, die bis heute nicht fertig gestellt sind, sowie einer Eisenbahnstrecke, deren Fertigstellung dann weitere 2 Mio. kostete." Später erklärte sich der Bundesstaat gegenüber den ausländischen Gläubigern als zahlungsunfähig. Angesichts der Zahlungsverweigerung der Regierung des Bundesstaats – die ihrerseits die Bundesregierung bedrängte, Espírito Santo vor möglichen Vergeltungsmaßnahmen der Franzosen zu schützen, die die Gebietshoheit Brasiliens verletzen könnten – „nahm sich die französische Regierung mit nachahmenswerter Entschlossenheit der Sache an, …indem sie die Bundesregierung für jedwede vertragliche Verbindlichkeit eines Bundesstaats verantwortlich machte und die sofortige Zahlung der fälligen Coupon-Beträge verlangte". Offensichtlich, so weiter der Artikel in der Kölner Zeitung, zögerte die Regierung in Rio de Janeiro, woraufhin Paris mit einer „Demonstration maritimer Stärke vor Rio de Janeiro" drohte. In wenigen Tagen, so die Zeitung, „war die Angelegenheit zur Zufriedenheit der französischen Gläubiger bereinigt".

Es gibt ferner einen Bezug zu einem weiteren Problemfall, der in Zusammenhang mit italienischen Einwanderern in São Paulo aufgetaucht war, und der offenbar erst gelöst werden konnte, nachdem die italienische

Regierung gedroht hatte, die Auswanderung ihrer Staatsangehörigen nach Brasilien vollständig zu unterbinden.

Zur Kreditwürdigkeit Brasiliens heißt es ziemlich abwertend: „Dieser Fall ist höchst bezeichnend für die Sorglosigkeit, mit der die Brasilianer sich rechtlich verpflichten, wenn sie Geld brauchen, und dann versuchen, sich dieser Verpflichtung zu entledigen, wenn sie ihnen zu beschwerlich wird."

Der Leitartikel bezieht sich ferner auf die Behauptung, „im Bundesstaat Rio Grande do Sul habe man Deutschen das von ihnen gekaufte Land unter dem Vorwand weggenommen, dass die lange zurückliegenden Eigentumstitel der einstmals ersten Verkäufer nicht in Ordnung gewesen seien" und fordert ein entschlossenes Vorgehen der deutschen Regierung, so wie es die italienische getan habe, um ihre Siedler zu schützen. Dabei wird noch angemerkt, dass zwar die Mehrzahl von diesen „durch die Einbürgerung im Jahr 1890 ihre Eigenschaft als Staatsbürger des Deutschen Reiches verloren hätten, dass es aber nicht an Möglichkeiten fehle, deren Kinder vor der Verletzung ihrer Rechte zu schützen".

Daraufhin bat Rio Branco in Rio de Janeiro „um beweisbare Fakten, damit er die Meldungen von Gewalt und Ungerechtigkeit seitens der Regierung von Rio Grande do Sul, die nicht stimmen könnten, richtig stellen könne". Und er bezog sich in seinem Bericht auf einen Artikel, der in der französischen Zeitung „Le Temps" erschienen war, und in dem es hieß: „Le même syndicat de banques allemandes qui presse le gouvernement de Guillaume II d'agir vigoureusement au Vénézuela pour qu'il soit donnée satisfaction à leurs intérêts engagés dans le chemin de fer de Caracas à Valencia, s'agite pour que le même gouvernement intervienne énergiquement au Brésil".

Die französische Zeitung sieht voraus, dass

> „les bonnes relations établies entre l'Allemagne et les Etats Unis par le voyage du Prince Henri détermineront le gouvernement américain à se départir des rigueurs de la doctrine de Monroe pour laisser le cabinet de Berlin liquider à son aise les questions d'intérêt qu'il a en souffrance dans les républiques sud-américaines".

Aber sie gibt die Prognose:

> „Toutefois, il est à croire que l'Allemagne qui a reculé jusqu'ici devant l'ultimatum au Vénézuela hésitera encore plus devant une action au Brésil".

So kam es dann auch tatsächlich. Der Fall Venezuela endete mit einer gemeinsamen deutsch-amerikanischen Intervention, während die Fälle von Minas Gerais und Rio Grande do Sul einvernehmlich beigelegt wurden. In der Korrespondenz Rio Brancos mit Rio de Janeiro und im Archiv des Auswärtigen Amts tauchen letztere nicht mehr auf. Alles deutet darauf hin, dass hier eine pragmatische Lösung gefunden wurde.

Man kann sich die Befürchtungen des Barons angesichts dieses Konfliktpotenzials gut vorstellen, das, wenn es sich konkretisierte, die Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland in ernste Gefahr bringen könnte, und folgerichtig auch den Erfolg seiner eigenen Mission in Berlin.

Zölle Chinas

Mit Weisung vom 27. August 1901 (eingegangen am 17. September) bat das Itamaraty die Gesandtschaft in Berlin, die deutschen Stellen über die Frage eines Abkommens zwischen „befreundeten" Ländern über Exportzölle zu konsultieren. Die USA hatten Brasilien offiziell um Zustimmung zum Abschluss eines solchen Abkommens gebeten. Brasilien wunderte sich darüber, dass „Deutschland und die anderen in Peking vertretenen Großmächte" nicht ebenfalls eine solche Bitte vorgetragen hätten.

Die Antwort des Barons, übermittelt im Bericht vom 29.Oktober, lässt den guten Zugang erkennen, den er zu den höchsten politischen Kreisen in Berlin hatte. Er berichtet, er habe dreimal mit Staatssekretär Freiherr von Richthofen im Auswärtigen Amt über die Frage gesprochen, bis dieser ihm während eines Abendessens in der Residenz der Gesandtschaft erklärt habe,

> „da elf Staaten an den Verhandlungen in Peking teilgenommen hätten, sei es nicht nötig gewesen, dass alle dieselbe Bitte (gegenüber Brasilien) vorgetragen hätten; es hätte vielmehr genügt, dass ein Staat dies getan und die Antwort an die anderen weitergegeben hätte; aus diesem Grund hätten sie die Arbeit unter sich aufgeteilt".

Dies ist vielleicht eines der ersten authentischen Zeugnisse für eine noch heute tendenziell vorherrschende Ansicht, dass nämlich Fragen, die in irgendeiner Weise die gemeinsamen Interessen der Großmächte in Lateinamerika berühren, von den USA führend zu behandeln sind.

Es zeigt ebenso in bezeichnender Weise das Niveau der Abstimmung zwischen den europäischen Mächten und den USA in Fragen des Handels mit China. Es zeigt andererseits auch einen gewissen Mangel an Koordinierung zwischen Rio de Janeiro und den Gesandtschaften im Ausland. Rio Branco wurde vom deutschen Staatssekretär darüber unterrichtet, dass Brasilien

> „umgehend dem Abkommen seine Zustimmung gegeben habe und ebenso auf die Frage der nordamerikanischen Gesandtschaft in der Note geantwortet habe, die ihm von dem deutschen Gesandten in Rio zugeleitet worden sei".

Rio Branco beendet seinen Bericht mit den trockenen Worten: „ Ich schließe daraus, dass der deutsche Gesandte sich im Nachhinein erklärt hat, nachdem er zu diesem Zweck einberufen worden war, und dass Sie ihm eine Kopie der Antwort an den amerikanischen Gesandten gegeben haben…"

Brasilianisch–deutscher Handelsaustausch

Rio Branco verfolgte sorgfältig die für Brasilien wichtigen Handelsthemen. Mit Bericht vom 30. Dezember 1901 gab er Rio de Janeiro einen Überblick über das Reformprojekt „Zolltarife", das die kaiserliche Regierung dem Bundesrat und dem Reichstag vorgelegt hatte. Rio Branco verglich die neuen Zollsätze mit den bis dahin geltenden und merkt an: „Daraus können Sie ersehen, dass die deutsche Regierung keine Tariferhöhung vorgeschlagen hat, die unsere Ausfuhren in dieses Land beeinträchtigen könnte".

Um welche Produkte ging es? Die Aufstellung Rio Brancos zeigt, dass im Grossen und Ganzen viele Produkte dieselben waren, die bis heute die Liste der brasilianischen Agrarexporte ausmachen: Mais, Reis, Baumwolle, Tabak und Tabakprodukte, Mate, Bananen, Apfelsinen, Ananas, Rohkaffee, gerösteter Kaffee, Rohkakao, gerösteter Kakao, Pfeffer, Gummi, Schafwolle, Rosshaar, Leder und Häute, Horn, Maniok, Tapioka, Pfeilwurz und Sago, Zucker und Zuckerrohrschnaps.

Die Liste zeigt auch, wie sich damals schon etwas abzeichnete, das uns bis heute schadet, und das in den multilateralen Handelsverhandlungen noch nicht gelöst werden konnte: die Eskalation in den Zolltarifen. Tabak in Blattbüscheln, unpräpariert, nur fermentiert oder trocken, lag damals

bei 85,- Mark je 100 kg, Tabak in ganz oder teilweise präparierten Blättern, ebenso Kautabak, Schnupftabak und Tabakstrang dagegen bei 180,- Mark, Zigarren und Zigaretten bei 270,-. Rohkaffee lag bei 40,- Mark, gerösteter bei 60,- (letzterer laut Zolltabelle „nicht aus Brasilien"). Rohkakao in Bohnen lag bei 35,- Mark je 100 kg, gerösteter bei 45,-. Zucker lag bei 40,-, Zuckerrohrschnaps bei 160,- Mark.

Diese Zahlen zeigen in aller Schlichtheit und Präzision, wie weit die heute noch bestehenden Verzerrungen im internationalen Rohstoffhandel zurückgehen.

XII Der Fall Acre

Im Juni 1902 sah sich Rio Branco mit einem Thema konfrontiert, das große Auswirkungen auf seine spätere Tätigkeit als Außenminister haben sollte: dem Fall Acre. Ein Telegramm, das er am 7. dieses Monats aus Rio de Janeiro erhielt, setzte ihn über Meldungen ins Bild, wonach die Gesellschaft, die die Region des Acre von der bolivianischen Regierung gepachtet hatte, in Erwägung zog, sich in eine internationale Gesellschaft umzuwandeln, um sich damit die Unterstützung der europäischen Großmächte zu sichern. Gerüchte liefen um, wonach der deutsche Reichskanzler, von einem gewissen Sir William Conway (Präsident des britischen Schriftstellerverbands und Autor eines Buchs über die bolivianischen Anden) in dieser Frage angesprochen, bereit zu sein schien, die Sache wohlwollend einzuschätzen. Die Weisung war klar: Rio Branco sollte sich informieren und mit dem Reichskanzler sprechen, da „es angebracht ist, dass die Großmächte, insbesondere Deutschland, sich in dieser für sie uninteressanten Frage nicht einmischen, was für uns mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden wäre, da die Grenze nun mal nicht demarkiert ist".

Mit Bericht vom 12. Juni meldet Rio Branco, er habe von der Angelegenheit nur über die europäische und brasilianische Presse Kenntnis, habe aber schon mit seinem Kollegen in London Kontakt aufgenommen. Anschließend weist er darauf hin, dass der Reichskanzler entsprechend Übung in Berlin die Gesandten nicht empfängt. Selbst auf Empfängen für das Diplomatische Corps begrüße er sie nur kurz und bliebe

nur stehen, um sich mit den Botschaftern sowie mit den Vertretern der deutschen Bundesstaaten zu unterhalten. „Wenn ich ihn um eine Audienz ersuchte, müsste ich viele Tage warten und würde außerdem Freiherrn von Richthofen verstimmen, dem es als Staatssekretär und Kabinettsmitglied zukommt, die Botschafter und Gesandten zu empfangen", argumentiert er völlig richtig.

Rio Branco bat also um Termin bei Staatssekretär von Richthofen, der ihn gleich am darauf folgenden Tag in seinem Haus empfing, ein erneuter Beleg für den guten Zugang, über den der brasilianische Gesandte in Berlin verfügte. Nachdem er ihm die Vorgeschichte klargemacht hatte, führte Rio Branco aus, die brasilianische Regierung glaube nicht, dass „solche Gerüchte" eine Grundlage hätten, er aber dennoch den Auftrag habe, die kaiserliche Regierung davon zu unterrichten, dass erstens die Grenze zwischen Brasilien und Bolivien „in dieser Region" noch nicht demarkiert sei, und dass zweitens „wir aufgrund der guten freundschaftlichen Beziehungen darauf hofften, dass sie sich in Fragen wie dieser nicht einmische, was für uns, …die wir mit Bolivien in Verhandlungen ständen, äußerst unangenehm wäre".

Treffsichere und strenge Worte! Nur ein Diplomat von Gewicht und Ansehen, wie Rio Branco es war, konnte es sich erlauben, so zu sprechen.

Richthofen kannte den Fall. Er sagte dem Baron, er (und nicht der Reichskanzler) habe in der Tat den Besuch von William Conway, begleitet von einem Nordamerikaner, erhalten (später tat er kund, dass dies auf Vermittlung des deutschen Botschafters in London, Graf Wolff Metternich, geschehen war). Die beiden hätten ihm eine Landkarte vorgelegt, in der die Grenze zwischen Brasilien und Bolivien eingezeichnet gewesen sei, und hätten ihm versichert, dass „das gepachtete Land unstreitig bolivianisch sei". Gesprächsziel der Besucher, so Richthofen, sei eine Unterstützung oder Empfehlung durch die kaiserliche Regierung gewesen, damit einige deutsche Banken, zusammen mit den Amerikanern und Engländern, „in dieses Geschäft, das enorme Gewinne verspreche, einträten". Richthofen versicherte ihm, dass er ihnen nichts versprochen habe, außer dass er die Frage prüfen wolle. Und er stellte, sicher etwas herausfordernd, Rio Branco die Frage, wie die brasilianische Regierung denn die bolivianische daran hindern könne, einen Teil ihres Staatsgebiets an eine ausländische Gesellschaft zu verpachten.

Rio Branco legte zunächst dar, Brasilien hoffe, Bolivien davon zu überzeugen, „dass es gefährlich sei …, das Projekt der Verpachtung weiterzuverfolgen und damit Souveränität in ausländische Hände

abzugeben“. Dann wurde er gegenüber seinem hochrangigen deutschen Gesprächspartner erneut deutlich: „Wir sind entschlossen, die Verwirklichung dieses Vorhabens mit allen Mitteln zu hemmen“. Und fügte hinzu: „In dieser Frage sehen wir uns in Übereinstimmung mit anderen südamerikanischen Regierungen“. Er führte ferner an, dass es zwischen Peru und Bolivien Streit über das Gebiet des Acre gebe, und dass die dort lebende Bevölkerung fast vollständig aus Brasilianern aus Ceará bestehe, „die einzigen, die dieses Klima vertragen“. Und er setzte noch hinzu, so als wollte er der Unternehmung den Mut nehmen: „Die Europäer, die dorthin vorgedrangen, sind fast alle umgekommen“.

Der Baron ging noch einen Schritt weiter und suchte dem deutschen Minister die Einsicht zu vermitteln, dass die Gesellschaft, obwohl sie nach europäischen Partnern Ausschau hielt, im Grunde aus einem nordamerikanischen Unternehmen bestand: „Wenn diese New Yorker Spekulanten das bekommen können, was sie haben wollen, so würden sie, sobald sie ihr Ziel erreicht haben, es nicht versäumen, mit dem Gewicht ihrer Finanzmittel das europäische Element zu verdrängen und letztlich ganz auszuschließen.“ Außerdem, so der Baron, sei die Unternehmung in Washington nicht gerne gesehen: „Die Regierung in Washington ….misstraut ganz und gar diesen Manövern einiger bolivianischer und nordamerikanischer Spekulanten, die der Ansicht sind, man könne mit Südamerika verfahren wie mit Afrika“.

Noch bevor Richthofen konkret nachfragte, versicherte ihm der Baron, dass die brasilianische Regierung in Washington und London daran arbeite, eine offizielle Unterstützung des Unternehmens zu verhindern.

Alles, was er seinem deutschen Gesprächspartner gesagt habe, so präzisiert Rio Branco in seinem Bericht an das Itamaraty, sei das Ergebnis von Annahmen, „die ich für wohl begründet halte“ sowie von dem, was er der Presse habe entnehmen können, „da ich ja, wie Ihnen bekannt ist, keine Kenntnis davon habe, was in den Verhandlungen in Rio de Janeiro, La Paz, Wahington und London in dieser Frage alles geschehen ist“.

Zum Abschluss des Gesprächs bat Richthofen den Baron um ein Privatschreiben zum Gegenstand seiner mündlichen Vorsprache und versicherte ihm erneut, er habe den Vertretern der Gesellschaft keinerlei Versprechungen gemacht. Er riet ihm ferner, Rio de Janeiro darauf hinzuweisen, dass Brasilien seine Bemühungen auf Washington und London konzentrieren müsse, „womit er völlig Recht hatte“, wie der Baron in seinem Bericht vermerkt. Richthofen fügte indes bezeichnenderweise hinzu, wenn Brasilien die Verpachtung verhindern könnte, so „dürfte es die natürlichen Schätze dieser Region der Welt jedoch nicht vorenthalten,

wobei es (uns zukäme, zu tun, was) in unserer Macht stehe, diese zu erforschen und Nutzen aus ihnen zu ziehen". Richthofen erwähnte noch den Bericht des Kommandanten eines deutschen Kanonenboots, das den Amazonas hochgefahren war, „über den großen Reichtum des vom Amazonas und seinen Nebenflüsse bewässerten Gebiets". Interessant ist, wie deutlich hier zum Thema Amazonas die „interventionistische" europäische Wahrnehmung durchscheint, die die brasilianische Seite mit Recht dazu brachte, sich seit dieser Zeit um die so genannte Tendenz zur „Internationalisierung des Amazonas" Sorge zu machen.

Die Analyse des Berichts, den Rio Branco anschließend an das Ministerium in Rio de Janeiro sandte, zeigt, dass er sich über das, was in der Frage des Acre auf dem Spiel stand, vollständig im Klaren war:

> „Wenn England oder einflussreiche Engländer an der Seite der Amerikaner in dieses Geschäft einsteigen, so ist es nur natürlich, dass die politischen Interessen und der Handelswettbewerb andere europäische Regierungen dazu bringen werden, die Gelegenheit nicht zu versäumen, dazu beizutragen, dass die Monroedoktrin endgültig zu Grabe getragen wird." Die Doktrin, so fährt er fort, „ist bis heute ein Schreckgespenst gewesen, das europäische Interventionen abhalten sollte, und sie hat uns bei einigen Gelegenheiten gute Dienste erwiesen. Wenn wir mit einem Interessenkonflikt oder einer Meinungsverschiedenheit mit der mächtigen Republik im Norden - die bis jetzt als treue Verbündete Brasiliens galt - öffentlich in Erscheinung treten, würde uns dies einigen Schaden bringen und unsere Lage in den Augen Europas maßgeblich schwächen."

Wenn allerdings, so argumentiert der Baron in voller Sachlichkeit und Klarheit,

> „die Regierung in Washington jetzt, unter Abänderung der genannten Monroedoktrin, die europäischen Regierungen direkt oder indirekt einlädt, sich den Amerikanern anzuschließen, um irgendein Gebiet in Südamerika auszubeuten und die völlige Freiheit der Schifffahrt auf dem Amazonas und seinen Nebenflüssen durchzusetzen, werden sie, so glaube ich, diese Einladung wohl kaum ausschlagen und ebensowenig die neue Formel: Südamerika für die Nordamerikaner und die Europäer".

Rio Branco merkt schließlich an, er habe in der Presse eine Notiz gelesen, wonach Präsident Theodore Roosevelt das Verhalten des nordamerikanischen Vertreters in La Paz, der der Unternehmung

gewogen war, missbilligte. Und er schließt, indem er ein Beispiel für seine Weitsicht (heute noch aktuell und relevant!) in Fragen der langfristigen Interessen Brasiliens gibt:

> „Ich hoffe, dass diese Meldung zutrifft, und dass ein halbes Dutzend Ehrgeiziger in La Paz und New York es jetzt nicht schaffen wird, die Habgier wieder zu wecken, mit der die Vereinigten Staaten zu anderen Zeiten den Amazonas im Blick hatten, eine Habgier, die so viel an Ungemach und Aufregung für mehr als nur eine Regierung des Kaiserreichs gebracht hatte."

Die Berichte Rio Brancos beruhigten Rio de Janeiro nicht. Man müsse bei Richthofen insistieren, dass er dem Projekt der Gesellschaft die Unterstützung versage und den deutschen Bankiers rate, unverhältnismäßige Finanzrisiken zu vermeiden. Außerdem sei es erforderlich, die deutschen Finanzkreise zu erreichen. Nach Berichten aus La Paz hätten deutsche Investoren bereits Interesse gezeigt.

Rio Branco führte die Weisungen aus. Mit Bericht vom 19. Juni meldet er, er habe ein Schreiben an deutsche Bankiers und Zeitungsredaktionen aufgesetzt, in dem er die wahren Hintergründe des Falles Acre erläutern wolle, mit peruanischen und brasilianischen Gebietsansprüchen, einschließlich der mangelnden Unterstützung für die Gesellschaft, und er schließt: „Il serait donc désirable que les capitaux allemands ne se risquent pas dans une entreprise qui ne pourra pas aboutir ou même commencer ses opérations sur les lieux".

Er berichtet ferner, er habe Richthofen erneut gesprochen, der sich überrascht gezeigt habe über die Meldung von konkreten und in der Sache angeblich schon aktiven deutschen Interessen. Richthofen habe nochmals versichert, von diesen keine Kenntnis zu haben. Er habe jedoch hinzugefügt, „die kaiserliche Regierung könne nicht verhindern, dass Deutsche, im Ausland oder hier, sich an diesem oder jenem Geschäft beteiligten. Er könne mir aber versichern, dass die Regierung sich in der Frage des Acre nicht einmischen werde".

Rio Branco begann daraufhin, wie er in seinem langen und detaillierten Bericht vom 19. Juni festhält, in Gegenwart Richthofens ein Schreiben zu entwerfen, das die deutsche Position unter gebührender Berücksichtigung der brasilianischen Interessen wiedergab. Richthofen stimmte dem ersten Teil des von Rio Branco entworfenen Schreibens zu, insbesondere den Worten „que le gouvernement allemand ne se mêlera pas de l'affaire et que jusqu'à présent il ne sait rien d'une participation

allemande dans le Syndicat". Jedoch bat er – „leicht irritiert" – darum, den dann folgenden Passus zu streichen, der folgendermaßen lautete: „…. und wird auf Anfragen von Bankiers und Finanzleuten von einer Beteiligung an diesem Geschäft abraten".

Der Baron schreibt, die Reaktion des deutschen Ministers auf den zweiten Teil seines Textes habe er als ganz natürlich angesehen, da er weder den Reichskanzler noch den Kaiser vorher konsultiert habe. Er insistierte nicht weiter und beendete das Gespräch, wobei er Richthofen vorab über den Inhalt der Note informierte, die auf Initiative der brasilianischen Gesandtschaft am nächsten Tag in der deutschen Presse erscheinen sollte, und in der die Banken auf die Risiken einer möglichen Unterstützung des Projekts der Gesellschaft aufmerksam gemacht wurden. Die Note sollte mit der Post gleichzeitig an die Banken in Berlin, Hamburg, Köln und Frankfurt gehen, ebenso wie an die wichtigsten regionalen Zeitungsredaktionen, das Außenministerium und die brasilianischen Konsulate.

Zurück in der Gesandtschaft, wurde Rio Branco jedoch von Joaquim Nabuco, dem Gesandten in London, über eine Meldung in der „Financial News" unterrichtet, wonach der nordamerikanische Investor Frederick Wallingford Whitridge, der Conway bei dem Gespräch mit Richthofen begleitet hatte, es erreicht hatte, dass die Deutsche Bank und andere vermögende Kreise in Berlin die Gesellschaft unterstützten.

Ohne Zeit zu verlieren berichtete der Baron, er habe diese Meldung an Richthofen weitergegeben. Er berichtete ebenso, den Honorarkonsul Hermann gebeten zu haben, genauere Erkundigungen in Wirtschaftskreisen einzuholen. Nichts wurde gefunden, was die von dem Nordamerikaner verbreitete Meldung hätte bestätigen können. Die Deutsche Bank versicherte, dass die Meldung nicht zutreffend sei, und die Bank kein Interesse an der Acre-Gesellschaft habe.

In den folgenden Tagen wurde die Meldung der „Financial News" in verschiedenen Blättern der französischen und deutschen Presse wiedergegeben, wobei auch von der Befugnis der Gesellschaft die Rede war, „ein Gebiet von 80.000 km² mit Gummipflanzungen in Bolivien steuerlich und polizeilich zu verwalten und zu kontrollieren", was vor dem Hintergrund der negativen Reaktion Brasiliens genügte, um die Zone in ein „internationales Gebiet" umzuwandeln.

Zu erwartende Nachfragen von Richthofen zu dem Thema vorwegnehmend, schließt Rio Branco seinen Bericht nach Rio de Janeiro mit der Versicherung, er werde sich mit verlässlichen Informationen wappnen, „um zum Stand unserer Verhandlungen in Washington, London, La Paz

und Rio de Janeiro nicht als komplett ignorant dazustehen". Wenn es noch heute schwierig ist, im Itamaraty ein schnelles und effizientes System der „cross-information" zu etablieren, so kann man sich vorstellen, wie es mit so etwas damals stand.

Das Ministerium bat er eindringlich um Weisung, nämlich ob er „mit Festigkeit versichern könne, dass die Regierungen in Washington und London weder die Gesellschaft unterstützten noch unsere Bemühungen durchkreuzen wollten, General Pando, den Präsidenten von Bolivien, dazu zu bringen, den Vertrag zu kündigen".

Im Bericht vom 2. Juli fasst Rio Branco den weiteren Fortlauf der Angelegenheit zusammen. Er war wieder bei Richthofen, aus Anlass der wöchentlichen Audienz für die ausländischen Gesandten. Wie er dem Ministerium berichtet, sagte ihm Richthofen, kaum dass er ihn sah, die Meldung über die Deutsche Bank sei unzutreffend, kein deutscher Bankier oder Finanzmann hätte sich mit der Gesellschaft eingelassen. Rio Branco bat um mehr Sicherheit, er zeigte ihm neuere Meldungen aus der nordamerikanischen Presse. Richthofen betonte daraufhin, „zur Kenntnis der Vertretungen Brasiliens wird sich die deutsche Regierung in den Fall Acre nicht einmischen. Sie hat keine Kenntnis davon, dass Deutsche sich engagiert haben und bezweifelt, dass sie dies getan haben könnten, ohne das Außenministerium vorher um Rat gefragt zu haben". Als der Baron ihn weiter bedrängte, versicherte Richthofen erneut, er könne deutschen Bankiers oder Investoren nicht ausdrücklich davon abraten, sich an dieser Gesellschaft zu beteiligen, da dies „zu einem Akt der Regierung von Bolivien" in Widerspruch stünde. Um die brasilianische Regierung zu „beruhigen", verpflichte er sich aber, jedem, der ihn in dieser Angelegenheit aufsuche, die Note, die der Baron habe veröffentlichen lassen, zu zeigen und hinzuzufügen, er sei unterrichtet, dass Brasilien „entschlossen sei, der Gesellschaft alle Schwierigkeiten zu machen, die es könne".

Am Ende seines Berichts gibt Rio Branco einen Überblick über alle Meldungen, die er in der brasilianischen, europäischen und nordamerikanischen Presse über die Angelegenheit gelesen hatte, und gab der Hoffnung Ausdruck, dass der verbreitet behauptete Widerstand der nordamerikanischen Regierung gegen eine Unterstützung der Gesellschaft ihrem Interesse zu verdanken ist, „der Freundschaft der Regierung und der Bevölkerung Brasiliens" keinen Schaden zuzufügen. Es gibt aber keinen Bezug zu offiziellen Informationen aus Rio de Janeiro.

In seinem Schriftverkehr mit dem Ministerium unterrichtete Rio Branco auch über seinen Briefwechsel mit Assis Brasil, dem Gesandten in Washington. Beide verfolgten den Verlauf der Bemühungen der

Gesellschaft mit großer Aufmerksamkeit. Assis Brasil wurde zum häufigen und scharfsinnigen Gesprächspartner des Barons, insbesondere in Sachen Acre. Aus Washington schickte er, wie man in den Bänden der vom CHDD/FUNAG herausgegebenen Ausgabe „Assis Brasil, Um Diplomata da República“[29] nachlesen kann, umfangreichen offiziellen und persönlichen Schriftverkehr und zeigte eine ausgeprägte Sensibilität zum Thema Acre. Bereits in einem vertraulichen Bericht vom 10. März 1901 gab er Kenntnis von Gerüchten, wonach das nordamerikanische Gummikartell die Rechte über „das so genannte Territorium Acre“ von Bolivien erwerben könnte. Brasilien, meinte Assis Brasil, „wäre gut beraten, sich darauf einzustellen, die Gesellschaft der Bolivianer zu behindern“. Emphatisch schreibt er weiter:

> „Keine Pest ist energischer zu meiden als die Einmischung von nordamerikanischen Kartellen im Herzen unseres Landes, womöglich noch mit Zugang zu unseren Wasserstraßen, den sie sofort für sich fordern würden, zeitgleich mit tausend anderen Störungen unserer nationale Souveränität“.

In einem vertraulichen Schreiben an Minister Olyntho de Magalhães vom 2. Juli gibt Rio Branco den Schriftwechsel wieder, den Assis Brasil ihm Ende Juni zugesandt hatte, worin der Gesandte in Washington versicherte, keinen Hinweis darauf zu haben, dass die Deutsche Bank oder andere deutsche Investoren sich an der Gesellschaft beteiligt hätten. Assis Brasil berichtete ferner, aus dem State Department die Versicherung erhalten zu haben, dass die nordamerikanische Regierung „niemals in einer Angelegenheit tätig werden würde, die die Souveränität oder die legitimen Interessen Brasiliens berühren könnte“.

Dem Minister bedeutete er, die Nachrichten aus La Paz, wonach die deutschen Investoren die Mehrheit in der Gesellschaft hielten und sich gegen eine Kündigung des Vertrages mit der bolivianischen Regierung sträubten, könnten daher nicht zutreffen. Und er erläuterte, mit beachtlicher Weitsicht und nicht ohne eine gewisse Ironie:

> „Die Kündigung hängt nur von dem Willen der bolivianischen Regierung ab oder vom Druck, den benachbarte und an dem Fall unmittelbar interessierte Staaten auf sie ausüben könnten. Der Schadensersatz, den sie der Gesellschaft zu leisten hätte, kann nicht sehr groß sein … und die Aussicht, den Interessierten eine ordentliche Kompensation geben zu

[29] BRASIL, Assis. *Um Diplomata da República*. Rio de Janeiro: CHDD/FUNAG, 2006.

müssen, kann Bolivien, das nicht zu den Ländern gehört, die gewohnt sind, ihre Schulden zu bezahlen, eigentlich nicht schrecken."

Nachrichten aus Rio de Janeiro blieben nach wie vor aus. Rio Branco aber verfolgte weiterhin sorgfältig die deutschen Aktivitäten. Bei dem üblichen Freitagstreffen der Gesandten mit Richthofen fragte er ihn wieder, ob es irgendwelche Neuigkeiten gebe. Der deutsche Minister versicherte erneut, er sei von keinem potenziellen Investor aufgesucht worden, und wenn, dann hätte er ihm abgeraten, in das Geschäft einzusteigen. Rio Branco, der seine Befriedigung über den Erfolg seiner Aktionen nicht verhehlte, hielt fest: „Das ist mehr, als er bei unseren früheren Gesprächen versprochen hatte".

Der Baron erhielt außerdem vom Minister die Bestätigung, dass Deutschland einen Berufskonul für La Paz designiert habe, und dass sein Vertreter in Lima gleichzeitig Gesandter in der bolivianischen Hauptstadt sein werde.

Die letzten Berichte Rio Brancos in dieser Sache stammen vom 23. Juli, 30. September und 1. Oktober. Im ersten gibt er von ihm gesichtete Zeitungsmeldungen über die Möglichkeit wieder, dass die nordamerikanische Regierung ihre guten Dienste anbieten könnte, um die Meinungsverschiedenheiten zwischen Bolivien, Peru und Brasilien in Zusammenhang mit der Landnahme in Acre beizulegen, dabei aber zu verstehen geben könnte, dass sie bei den interessierten Regierungen nicht intervenieren, vielmehr sich darauf beschränken wolle, die vernünftigen Bitten ihrer Staatsbürger, die diese Territorien ausbeuten wollten, zu unterstützen. Falls diese Nachricht zutreffe, vermerkt Rio Branco argwöhnend, „so ist der erste Schritt getan in Richtung auf eine Intervention der Vereinigten Staaten zugunsten der Interessen der Amerikaner, die an der Gesellschaft beteiligt sind".

Im zweiten Bericht gibt er kurz eine Meldung der Nachrichtenagentur Wolff aus Lima weiter, wonach Bolivien und Peru in La Paz einen Grenzvertrag unterzeichnet hätten. Und im dritten berichtet er von einer deutschen Zeitungsnotiz, wonach die Brasilianer in Acre die Unabhängigkeit des Territoriums und sich selbst als im Kriegszzustand mit Bolivien befindlich erklärt hätten. Eine weitere Meldung aus den USA lautete, ein „Gummi-Trust" habe sich mit dem Ziel gebildet, die Ernte in Bolivien und in Acre zu monopolisieren. Der belgische König sei unter den Aktionären.

Die Bedeutung, die Rio Branco während seiner Zeit in Deutschland diesem Thema beimaß und die Wachsamkeit, die er den potenziellen, für

Brasilien schwerwiegenden außenpolitischen und sicherheitspolitischen Problemen widmete, waren sicher ausschlaggebend für die Dringlichkeit, mit der er gleich nach seiner Übernahme des Außenministeriums die Verhandlungen über eine friedliche Lösung der Frage des Acre aufnahm. Die Erfahrung in Berlin war auch entscheidend für die Erarbeitung der ausgefeilten Strategie, mit der er die Verhandlungen führte, gleichzeitig auf nationaler Ebene, bilateral mit Bolivien und international mit den USA.

Tatsächlich hatte Rio Branco, lange noch bevor er plötzlich die Chance bekam, Minister zu werden, und demnach ohne zu ahnen, dass der Fall Acre ihm selbst noch einmal in den Schoß fallen würde, zu Minister Olyntho de Magalhães eine Gegenposition aufgebaut. Dieser, berichtet Hélio Viana[30], war der Ansicht, dass das Territorium Acre nicht zu Brasilien gehöre … „ Es ist Streitobjekt zwischen Bolivien und Peru …Solange der Grenzstreit nicht zugunsten Perus entschieden wird, ist es für Brasilien nach dem Vertrag von 1867 bolivianisches Territorium. Die bolivianische Gebietshoheit ziehen wir daher nicht in Zweifel". Rio Branco dachte nicht so. In einem Brief an Hilário de Gouvêa vom 23. Juli 1902, abgedruckt bei Hélio Viana, argumentierte er:

> „ … wenn man von der falschen Interpretation, die der Vertrag von 1867 im Jahr 1868 erhielt, Abstand nähme, so könnte man unseren Anspruch auf dieses immense Gebiet sichern, was mit aller Wahrscheinlichkeit auch schiedsgerichtlich anerkannt werden würde. Wir könnten uns ohne weiteres auf den Standpunkt stellen, dass wir anfangs dem Vertrag diese Ausdeutung gegeben hätten, um Bolivien günstiger zu stellen, dass wir aber entschlossen seien, jetzt die richtige Interpretation zu stützen …, da wir angesichts der Nichtigkeit des Vertrages von 1777 das Recht hätten, wesentlich weiter nach Süden zu gehen, nämlich bis zu den Quellen der Nebenflüsse des Amazonas, die wir an Mündung und unterem Lauf bereits in Besitz hätten … Wir könnten jetzt ohne Bedenken unseren Standpunkt ändern, wie wir ihn ja schon einmal geändert haben … Wenn der Acre nicht brasilianisch ist, mit welchem Recht könnten wir es jetzt darauf anlegen, das Vorgehen des amerikanischen Syndikats zu verhindern?"

Herrliche Spitzfindigkeiten, mit denen - und mit vielen weiteren Argumenten - Rio Branco von Berlin aus die Strategie entwickelte, die später, im Vertrag von Petrópolis von 1903, zur rechtlich vollständigen

[30] VIANA, Hélio, op. cit.

Einbeziehung des Acre in brasilianisches Territorium führen sollte, und dies auf friedliche Weise, ausgewogen und zum beiderseitigen Vorteil für Bolivien und Brasilien. Seine Vorarbeiten in Berlin zum Thema Acre erwiesen sich als weitreichend. In einem internen Memorandum des Auswärtigen Amts vom 3. November 1902, einige Tage nur vor Abreise des Barons, heißt es:

> „Der Brasilianische Gesandte Rio Branco ist heute davon in Kenntniß gesetzt worden, daß auch nach unseren Nachrichten die Deutsche Bank sich nicht an dem Acre-Syndikat beteiligen wolle, sowie daß der Kais. Gesandte in Rio nicht mit seinem französischen Kollegen gegen die Schließung des Amazonenstroms protestiert, sondern diese Angelegenheit auf Anregung deutscher Interessenten nur in freundschaftlicher Form bei der dortigen Regierung zur Sprache gebracht hat".

Tatsächlich hatte er, wie Assis Brasil ihm schon geschrieben hatte, am 16. Juni in sein Tagebuch eingetragen: „Die Deutsche Bank sagt, sie sei an dem Acre-Geschäft nicht interessiert".

Rio Branco verhinderte die Beteiligung deutschen Kapitals an dieser Gesellschaft, die den Acre auszubeuten sich vorgenommen hatte, und er verhinderte, dass sich ein bedrohlicher Präzedenzfall entwickelte, eine gefahrvolle Anomalie in Südamerika: die praktisch souveräne Kontrolle über einen Teil des kontinentalen Territoriums durch ein nordamerikanisch und europäisch kapitalisiertes Unternehmen, das mit Sicherheit große Macht haben würde.

Einige Zeit danach, im Anschluss an die Lösung der Acre-Frage durch den Vertrag von Petrópolis, berichtete der deutsche Gesandte in Brasilien, von Treutler, nach Berlin, dass die Lösung der Krise, das Zustandekommen des Vertrags und die endgültige Beseitigung der Gefahr einer nordamerikanischen Intervention ausschließlich Rio Branco zu verdanken waren. In seinem im Politischen Archiv verwahrten Bericht vom 15. November 1903 an Reichskanzler von Bülow schrieb von Treutler mit Sachkenntnis und richtiger Einschätzung der Umstände wie des diplomatischen Vorgehens des Barons:

> „Man hat vergessen, daß der wichtigste Erfolg in dem Acre-Streit, die Auflösung des Pachtvertrages und damit die Beseitigung der Gefahr einer nordamerikanischen Einmischung, allein Rio Branco zu danken ist. Ebensowenig erinnert man sich heute, daß es Rio Branco war, der seinerzeit in dem Streit mit Bolivien den unfruchtbaren Rechtsboden verließ und

in richtiger staatsmännischer Einsicht die ganze Frage auf eine rein realpolitische Basis stellte. Seine Argumentation ging davon aus, daß im Interesse ruhiger und gedeihlicher Entwicklung Brasilien unbedingt ein Gebiet besitzen müsse, auf das es – zum mindesten teilweise – politisch zwar kein Recht habe, das aber seiner reichen Schätze wegen von Brasilianern erschlossen und fast ausschließlich von solchen bevölkert sei; auf der anderen Seite urteilte er wohl nicht unrichtig, dass es für Bolivien selbst ratsamer sei, gegen eine mäßige Kompensation das ganze Acregebiet an Brasilien abzutreten und dadurch eine heikle Grenzfrage ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen, als sich einer noch so guten Chance eines Schiedsspruchs anzuvertrauen. Denn selbst ein für Bolivien günstiger Schiedsspruch würde die natürlichen Verhältnisse nicht zu ändern vermögen und Bolivien keine besseren Möglichkeiten gewähren, das nach Bevölkerung und geographischer Lage zu Brasilien hinneigende Land tatsächlich zu beherrschen und nutzbringend zu verwerten.

Anscheinend erwartete man, daß es Rio Branco's diplomatischer Kunst gelingen werde, ohne jede Gegenleistung Bolivien zur gutwilligen Anerkennung der rechtlich schwach begründeten und dazu im Verlaufe das Streites stetig wachsenden Ansprüche Brasiliens zu bestimmen.

Nachdem jetzt einige Bedingungen des immer noch Verhandlungen unterliegenden Vertrages bekannt geworden waren, entrüstete man sich in gewissen Kreisen darüber, daß Brasilien für das von ihm beanspruchte enorme Gebiet, dessen Erträgnisse schon jetzt auf 6000 contos jährlich beziffert werden, außer einer in Raten zu zahlenden Abfindungssumme einen ziemlich wertlosen Grenzstrich in Matto Grosso abtreten soll. Die Ansicht, dass Brasilien für den Erwerb des fraglichen Gebiets keinerlei größere Konzessionen an Bolivien machen dürfe, ist besonders im Senat stark vertreten, hat aber auch im Schoße des Ministeriums selbst bei einigen Kollegen Rio Brancos Anhänger gefunden. Ausschlaggebend dürften bei dieser Bewegung – wie meist – nicht fachliche Erwägungen, sondern parteipolitische resp. persönliche Intriguen sein. Ihr Hauptführer ist der Senator Ruy Barbosa. Rio Branco hatte ihn wegen des Einflusses, den er genießt, und in Voraussicht der innenpolitischen Schwierigkeiten, denen er bei Regelung der Acre-Frage begegnen würde, zum Mitbevollmächtigten bei den Verhandlungen ernennen lassen. Ruy Barbosa hat sich jedoch der ihm aufgebürdeten Verantwortlichkeit auf ebenso illoyale wie bequeme Art dadurch entzogen, dass er sich auf jenen obenerwähnten intransigenten Standpunkt stellte und von den Verhandlungen zurücktrat.

Unter diesen Umständen erscheint es zweifelhaft, ob der in Vorbereitung befindliche Acre-Vertrag, selbst wenn eine vollkommene diplomatische

Einigung innerhalb der wiederum etwas verlängerten Frist erfolgen sollte, im hiesigen Senat eine Mehrheit finden wird. Die Ablehnung des Vertrages aber würde die Stellung Rio Brancos als Minister der auswärtigen Angelegenheiten zum wenigsten zu einer sehr schwieigen gestalten. Die viel verbreitete Ansicht, daß der Minister nur auf eine Gelegenheit warte, um sich wieder auf einen europäischen Gesandtenposten zurückziehen zu können, erscheint sehr anfechtbar, wenn man betrachtet, wie derselbe alles aufbietet, um sogar der gewiß nicht gerechten öffentlichen und parlamentarischen Meinung entgegenzukommen. Jedenfalls erklären die bolivianischen Bevollmächtigten unter den Ausdrücken großer Unzufriedenheit die immer wieder eintretende Verschiebung des Vertragsabschlusses mit der fortwährend sich ändernden Haltung, die Baron Rio Branco einnimmt, wenn seine bezüglichen „ballons d'essai" ungünstige Aufnahme gefunden haben".

XIII Deutsche Einwanderung in Brasilien

Die deutsche Gesandtschaft und die deutschen Konsulate in Brasilien verfolgten mit großer Aufmerksamkeit die Behandlung der Frage der deutschen Einwanderung in Politik und Presse Brasiliens. Die deutschen Archive enthalten einige Berichte aus Brasilien, ferner Zeitungsausschnitte zu Bedeutung und Gewicht der deutschen Präsenz im Süden Brasiliens. Ebenso wie beim Thema Verkauf deutscher Rüstungsgüter nach Brasilien fällt auf, daß die Position der deutschen Diplomatie mit den wirtschaftlichen und kommerziellen Interessen vor dem Hintergrund der Präsenz der deutschen Gemeinschaft in Brasilien ständig in Verbindung gebracht wird.

Ein ausführlicher Bericht des „Hamburger Correspondenten" vom 4. Februar 1901 beschreibt minuziös die Errungenschaften der beiden einschlägigen deutschen Unternehmungen, der schon erwähnten „Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft"und der „Nordwest-Bahn-Gesellschaft". Im Text des Artikels werden zwischen Siedlungswesen einerseits und Handel sowie Industrie Deutschlands andererseits deutlich Verbindungen gezogen. Dass es dabei um Wettbewerb geht, tritt ganz klar zu Tage: „Durch den Einsatz der deutschen Siedlungen", so vermerkt das Blatt, „konnten wir den Wettbewerb mit Engländern und Franzosen gewinnen". Seit 1823, so betont der Autor des Artikels, „arbeiten deutsche Siedler im Süden Brasiliens. Was es dort an wirtschaftlichem Wohlstand gibt, wurde in erster Linie durch Deutsche geschaffen…Sie sind eine wahre Bastion für unseren wachsenden Handelsaustausch…denn sie

sorgen für die denkbar beste Verbreitung der Industrieerzeugnisse ihrer deutschen Heimat". Die Botschaft dabei ist klar: Damit dies weiter so bleibt, und die Aktivitäten der Siedlungsgesellschaften weiterhin Erfolg haben, ist „ diplomatische Protektion und wirtschaftliche Unterstützung durch das Mutterland geboten".

Die Befürchtungen bestimmter Kreise in Brasilien, so wie sie in verschiedenen, in deutschen Archiven gesammelten Artikeln aus der brasilianischen Presse zum Ausdruck kommen, waren also nicht ganz unbegründet. Zeitungen wie „O Paíz" druckten Beiträge mit der Überschrift „Die deutsche Gefahr". Der „Jornal do Comercio" vom 7. April 1901 bringt Stimmen aus politischen Kreisen, wonach „Kaiser Wilhelm seine Popularität wieder auffrischen will, indem er in den deutschen Siedlungen in Südamerika seine Autorität zur Geltung bringt und damit der Monroe-Doktrin offen den Kampf ansagt". „A Notícia" vom 8./9. April meint, die Meldungen über die Absichten des deutschen Kaisers, „eine breit angelegte Kolonisierungspolitik in Südamerika und insbesondere auf brasilanischem Boden zu starten, seien reine Zeitungsenten", zweifellos lanciert von Leuten, „denen die Intensivierung der Beziehungen zwischen Brasilien und dem Deutschen Reich nicht passe". Das Blatt bringt als Beispiele für die Festigung der deutsch-brasilianischen Beziehungen einmal, dass Brasilien den Baron Rio Branco, „hoch angesehen in ganz Europa wegen seiner persönlichen Qualitäten und diplomatischen Kompetenz", als Gesandten nach Berlin geschickt habe, und zum anderen die Ernennung des Herrn von Treutler zum künftigen deutschen Gesandten in Rio de Janeiro, einem Mann, „der vor Jahren gemeinsam mit dem Kaiser als Offizier im selben Husarenregiment gedient hat".

In politschen Kreisen Nordamerikas blieb diese Besorgnis über die deutsche Präsenz in Brasilien nicht unbeachtet. Anfang 1901 bekam der Gesandte der USA in Rio de Janeiro, Charles Page Bryan, Weisung aus Washington, eine Erkundungsreise in den Süden des Landes zu unternehmen, um festzustellen, ob die Sache wirklich besorgniserregend war oder nicht. Im State Department befürchtete man insbesondere, das kaiserliche Deutschland könnte im Begriff sein, sich unter Verletzung der Monroe-Doktrin auf ein koloniales Abenteuer in Brasilien einzulassen.

Die Mission des Gesandten Bryan wurde von den deutschen Vertretungen in Brasilien und der deutschen Botschaft in Washington mit grösster Aufmerksamkeit verfolgt. Die deutschen Archive enthalten Unterlagen wie etwa den Artikel im „Berliner Tageblatt" vom 25. Mai 1901, der den Wettstreit zwischen den USA und Deutschland als regelrechten

Kampf beschreibt, der bereits viele Wirtschaftsbereiche und viele Regionen der Welt erfasst habe und in einen Krieg ausarten könnte. Der Artikel enthält andererseits verschiedene Zitate aus der nordamerikanischen Presse mit wohlwollender Bewertung der deutschen Präsenz in Brasilien.

Die kaiserliche Botschaft in Washington sandte einen fundierten Artikel, der am 8. Mai in der „Washington Post" unter der Überschrift „Die Deutschen in Brasilien" erschienen war, nach Berlin. Obwohl die Zeitung einräumte, dass Wilhelm II. „Träume deutscher Herrschaft nicht nur in Südamerika hegte sondern in allen Ecken der Erde", zeigte sie sich doch überzeugt davon, dass die Deutschen sich weder in Brasilien noch in den USA „in der Absicht niedergelassen hätten, einen feindlichen Brückenkopf in ihrem Gastland zu etablieren". Derselbe Artikel bringt den Text eines Briefes, den der Gesandte Bryan, der übrigens selbst deutscher Abstammung war, an einen Freund in Washington gerichtet hatte, worin der Vertreter der USA versichert, er sei von seiner Mission im Süden Brasiliens mit der Überzeugung zurückgekehrt, dass es eine anti-amerikanische Stimmung in der dortigen Bevölkerung nicht gebe:

> „The welcome given me and my party …was royal and at times from a patriotic point of view, affecting, as when Julio de Castilhos, a political leader in Southern Brazil, aroused the throng of twelve thousand assembled to bid us good bye to intense enthusiasm with cheers America for Americans".

Dieselben Gefühle, versicherte Bryan, würden von den deutschen Siedlern geteilt, „die ich wiederholt in ihrer Muttersprache anredete". Bryan schliesst seinen Brief mit der Bemerkung ab, er sei überzeugt, dass

> „the people among whom I have been, whether foreign-born or native, are thorough republicans, ready with a well equipped army and militia to defend their territory valiantly if threatened"
> "They recognize their obligations to the USA for the free institutions which they enjoy and for our sympathy past and present".

Der Autor des Artikels in der "Washington Post" zeigt sich abschliessend als überzeugt, dass die deutschen Siedler im Süden Brasiliens sich nicht in die südamerikanische Politik einmischen würden, dass sie vielmehr gute Staatsbürger sein würden, ein „starkes Potenzial für die Wirtschaftsentwicklung des Landes". Jeder vermeintlich unabhängige Herrscher in Europa, der auf ihre Unterstützung hoffe, „würde eine bittere Enttäuschung erleben".

Dasselbe Thema wird im „Chicago Record Herald“ vom 9. Mai aufgegriffen, der auch über die Möglichkeit spekuliert, dass hinter der angeblichen deutschen Siedlungspolitik letztlich nichts anderes steht als eine Intrige „bestimmter einfallsreicher Zeitungsverleger in London“. Der „Washington Evening Star“ geht am 11. Mai noch eins weiter : Kreise in Grossbritannien seien es, die ein Interesse daran hätten, Streit zwischen Brasilien, USA und Deutschland zu säen. Es gebe, so der „Star“, nicht den geringsten Hinweis darauf, dass die Regierung in Berlin in ihrer Siedlungspolitik in Südamerika weitergehende Ziele verfolge, die das Ansehen oder die Sicherheit der USA beeinträchtigen könnten“. Ganz im Gegenteil, so betont das Blatt, kann die Arbeit deutscher Siedler zu einer Erneuerung führen, die in ganz Südamerika willkommen wäre:

> „The American Body politic has been strengthened and generally helped by the German blood which has flowed into it. The citizen of teutonic birth is today among the staunchest supporters of the American system and nothing better could well happen to the restless countries of South America than to receive a similar infusion to steady them and lead them to a more vigorous, progressive enterprise”.

Die Koinzidenz dieser Presseartikel, von der deutschen Botschaft in Washington alle verlässlich nach Berlin übermittelt, lässt vermuten, dass hier eine deutsche Lobby (womöglich unterstützt durch den Deutsch-Amerikaner Bryan selbst?) in nordamerikanischen Kreisen ganze Arbeit geleistet hat.

Diese Deutung kann sich insbesondere auch auf einen aufschlussreichen Bericht der deutschen Gesandtschaft in Rio de Janeiro vom 9. April 1901 stützen, in dem Geschäftsträger von Flöckher den Einfluss hervorhebt, den sich der nordamerikanische Gesandte Page Bryan in Regierungskreisen des republikanischen Brasilien erworben hatte. Laut von Flöckher verdankte Bryan seine starke Stellung vor allem den Empfehlungen, die der Baron Rio Branco ihm als seinem alten Bekannten gegeben hatte. Dank dieser angeblichen guten Dienste Rio Brancos in seiner Eigenschaft als Gesandter in Berlin, so fährt der deutsche Geschäftsträger fort, habe Bryan „das starke Misstrauen der (brasilianischen) Regierungskreise gegen das Diplomatische Corps rasch überwinden und seine sozialen Kontakte solide erweitern können“. Dies wurde, so fährt der Geschäftsträger fort, selbst „vom portugiesischen Gesandten Lampreia anerkannt, der seit langen Jahren in Brasilien lebt und von seiner ausserordentlich charmanten Ehefrau unterstützt wird“.

Flöckher meint, wegen des starken Einflusses des Barons werde der künftige deutsche Gesandte von Treutler, der bereits mit Rio Branco, „bekannt als der beste Diplomat Brasiliens", befreundet sei, sicherlich Erfolg haben und sich der besten Beziehungen zu den republikanischen Kreisen Brasiliens erfreuen". Und er rühmt sich dabei, dass auch er selbst, obwohl nur Geschäftsträger, dank der Empfehlungen Rio Brancos Zugang zu den höchsten Kreisen in Rio de Janeiro habe. Er führt an, dass die Ehefrau von Staatspräsident Campos Salles „die sich selten in der Öffentlichkeit zeigt, mehrfach meine Frau besucht hat, wobei sie jedes Mal die Gelegenheit wahrnahm, um ihr herzliches Interesse an Deutschland zu bekunden." „Noch heute", so lässt er einfliessen, „ist die illustre Frau hier gewesen, um sich nach dem Wohlbefinden seiner Majestät des Kaisers zu erkundigen". Der Geschäftsträger preist ferner seine exzellenten Beziehungen zu General Bocayuva, dem Gouverneur des Staates Rio de Janeiro, an dessen Tisch er häufig eingeladen sei. Und er berichtet, er habe mehrfach von brasilianischen Gesprächspartnern bewundernde Bemerkungen über den Kaiser vernommen: „Es ist durchaus häufig, dass selbst glühende Republikaner beteuern, die Zukunft Brasiliens sei gesichert, wenn das Land eines Tages einen Präsidenten habe, der dem Kaiser gleichkomme".

In weiteren Berichten geben sowohl Flöckher als auch Ostman, deutscher Konsul in Porto Alegre, eine positive Einschätzung der Mission des Gesandten Bryan im Süden Brasiliens.

Tatsächlich zeigte sich Bryan geradezu beflissen im Sinne deutscher Interessen. Der genannte „Chicago Record Herald" brachte am 29. Oktober 1901 eine Meldung über die Audienz des Gesandten Bryan bei Präsident Roosevelt, die während Bryans Aufenthalt in den USA statt fand. Nach der Zeitung war Roosevelt „begierig, über die deutsche Siedlertätigkeit im Süden Brasiliens präzise informiert zu werden". Bryan, den die Zeitung als den „populärsten und erfolgreichsten Gesandten" bezeichnete, „den die USA jemals nach Brasilien geschickt hätten", habe emphatisch versichert, dass es keinerlei deutsche Kolonisierungsabsichten im Süden Brasiliens gebe. Wenn es einen solchen Plan gäbe, „dann würden sich dem nicht nur die Brasilianer widersetzen, sondern ebenso die deutschen Siedler selbst"…."Die Gefahr einer Verletzung der Monroe-Doktrin durch die Schaffung deutscher Souveränität in Rio Grande do Sul wird in Brasilien gegenwärtig von niemandem angenommen".

Jedoch schien nicht die gesamte nordamerikanische Presse dem idyllischen Bild zu trauen, das der Gesandte Bryan da skizziert hatte. Die deutschen Archive enthalten Zeitungsausschnitte wie etwa den des

„New York Herald“ vom 2. Juni 1901 mit der Überschrift „Pan-American Press A Danger – Profound Suspicions of the Aims of the Empire aroused in Brazil – Change in Public Opinion – German Settlers regarded as the Advance Guard of an Army of Occupation”. Die Zeitung zitiert einen Artikel der “Cologne Gazette” vom Vortag, wonach es im Süden Brasilien eine klare anti-deutsche Stimmung gebe, die auf der Befürchtung beruhe, Deutschland sei daran interesiert, den Süden Brasiliens in eine deutsche Kolonie zu verwandeln. Der Korrespondent der „Cologne Gazette“ macht die Wortführer des Pangermanismus in Deutschland für diese bestehenden Ressentiments im Süden Brasiliens verantwortlich. Er präzisiert allerdings, dass dieser Tatbestand auf französischen Intrigen beruhe und nicht auf einer von Deutschland verfolgten Politik.

Nachträglich lässt sich festhalten, dass die Gerüchte um die deutsche Gefahr zu einem guten Teil durch die USA beeinflusst waren. Clodoaldo Bueno zitiert Pierre Renouvin und glaubt:

> “Obwohl von Seiten der kaiserlichen deutschen Regierung keinerlei Initiativen oder Anreize in diese Richtung ausgingen, hielten die pangermanistischen Elemente im Jahr 1900 die fixe Idee aufrecht, diese „Kolonien ohne Flagge“ in die Basis eines Reiches in Südamerika umzugestalten. Die für die deutsche Außenpolitik Verantwortlichen hatten Träume solcher Art nie unterhalten, die Sehnsüchte der Pangermanisten, einmal publik, weckten jedoch Befürchtungen bei den Opfern eines möglichen Überfalls sowie Empfindlichkeiten in politisch anders denkenden Kreisen. Die Nordamerikaner wiesen die Ziele der Pangermanisten ebenso zurück wie die Deutschen die Monroe-Doktrin. … Die Rivalität zwischen den beiden jungen Großmächten war in der Presse deutlich zu spüren: Deutschland suchte die öffentliche Meinung in den Ländern Lateinamerikas zu beeinflussen, indem es vor der Gefahr eines nordamerikanischen Protektorats warnte; dasselbe entsprechend tat die nordamerikanische Presse indem sie das Phantombild der „deutschen Gefahr“ hochhielt. Die Debatte hatte ihren Widerhall in Brasilien, wo die Meinungen geteilt waren.“[31]

Die Möglichkeit ist auch nicht auszuschliessen, dass Argentinien hinter dieser Kampagne steckte, motiviert von dem Interesse, den Zustrom deutscher Immigranten zum eigenen Vorteil umzulenken.

[31] BUENO, Clodoaldo. *Política Externa da Primeira República.* São Paulo: Paz e Terra, 2003.

Rio Branco beschäftigte sich offiziell mit dem Thema der deutschen Einwanderung im August 1902, als er Rio de Janeiro darauf aufmerksam machte, dass in Kreisen von Anarchisten in Deutschland, Österreich und der Schweiz möglicherweise eine grosse Auswanderungsaktion in Vorbereitung stand. Presseartikel berichteten über einen deutschen Anarchisten, der auf ihm gehörendem Land in Brasilien „eine kommunistische Kolonie gründen wollte". Die Bewegung, so hiess es, stand in Verbindung mit Anarchisten in Nordamerika, die sich verfolgt fühlten.

Rio Branco wies darauf hin, dass man die Quelle dieser Meldung so schnell nicht herausfinden könne, dass er aber in Absprache mit den deutschen Behörden Nachforschungen anstellen werde. Und er schloss ab: „Wenn es ein solches Projekt gibt oder irgendeinen deutschen Anarchisten mit Landbesitz in Brasilien, so wird unsere Polizei selbstverständlich auf der Hut sein. Es wäre für diesen Fall angebracht, unseren Gesandtschaften in Europa und Nordamerika rechtzeitig Weisung zu erteilen". Die Sache wurde dann nicht weiter verfolgt.

Einige Zeit später, in einem Bericht vom November 1902, also kurz vor Ende seiner Mission in Berlin, holte er in der Einwanderungsfrage noch weiter aus. In der Hauptstadt des Reichs war im Oktober der „Erste Deutsche Kolonialkongress" zusammengetreten. Wie Rio Branco offiziell nach Rio de Janeiro berichtete, war das wichtigste Resultat des Ereignisses die Empfehlung, die Siedlungsgesellschaften sollten sich dafür einsetzen, dass deutsche Auswanderer sich vor allem im Süden Brasiliens niederliessen.

Brasilien war durch Carlos Rheingantz aus Rio Grande do Sul vertreten. Die Interessen Brasiliens, so der Baron, wurden auch von Dr. Hermann Meyer, „Gründer einiger Siedlungen" in Rio Grande, wahrgenommen. Wie er erfahren hatte, hatte sich ein „Agent" der Republik Argentinien (ewiger Wettstreit!) darum bemüht, dass die Empfehlung für Brasilien auch für sein Land gelten sollte. Der Vorschlag wurde jedoch abgelehnt.

Als Anlage zu seinem Bericht vom 5. November sandte Rio Branco Rio de Janeiro einen detaillierten Bericht, den Rheingantz auf seine Bitte hin über die Arbeiten des Kongresses angefertigt hatte. Die Veranstaltung, die unter Vorsitz des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin und mit Teilnahme des Außenministers Freiherr von Richthofen auf dem Gelände des Reichstags stattfand, hatte, so Rheingantz, in Deutschland eine einzigartige Resonanz. Vertreter von 70 Vereinigungen nahmen teil, darunter die wichtigsten missionarischen Organisationen. Vertreter

verschiedener Ministerien waren ebenfalls anwesend, hohe Militärs, Vorsitzende der Kaufmannschaften, Bankiers, Mitglieder bedeutender Handelshäuser und der Großindustrie.

In der Eröffnungssitzung wurden Reden gehalten über „die Grundlagen und geographischen Voraussetzungen für die wirtschaftliche Nutzung der deutschen Siedlungen", „Kriegsmarine, Finanzen und Politik", „Transatlantischer Handel Deutschlands" und „Hygienische Erfordernisse in den deutschen Besitzungen". Nach der feierlichen Eröffnungssitzung wurden laut Rheingantz die Arbeiten in verschiedenen Sälen des Reichstags aufgenommen. Von besonderem Interesse für Brasilien waren die folgenden Vorträge:

- Die Entwicklung der deutsche Auswanderung seit 1871
- Interessen, soziale Probleme und kulturelle Anliegen Deutschlands im Süden Brasiliens
- Die deutsche Einwanderung in Südamerika, insbesondere im Süden Brasiliens
- Die Eignung der Republik Argentien für die deutsche Auswanderung
- Die Bedeutung der christlichen Missionen für die Entwicklung der deutschen Siedlungen
- Die materielle Entwicklung der deutschen Siedlungen
- Die Grundlagen des deutschen Kolonialrechts
- Die praktischen Probleme der Einwanderungspolitik Deutschlands.

Rheingantz notiert stolz: „Alle würdigten die vollkommene Eignung der südbrasilianischen Staaten, sowohl was Klima und Fruchtbarkeit der Böden für die deutschen Einwanderer angeht, als auch in Bezug auf den Absatz deutscher Industrieprodukte". Und er fährt fort, sogar noch stolzer: „So eindeutig wurde deren Überlegenheit über den Rest Brasiliens und Südamerikas herausgestellt, dass die Überlegungen" des Vertreters Argentiniens „wenig Widerhall fanden", und ebenso wenig das Material, das er verteilte.

In diesem Zusammenhang wurde auch das Ziel des Dekrets der provisorischen Regierung diskutiert, wonach alle Ausländer als Brasilianer anzusehen sind, die 1889 in Brasilien eingewandert sind und nicht erklärt haben, ihre jeweilige Staatsangehörigkeit behalten zu wollen. Auf Wortmeldungen aus dem Publikum hin stellte Rheingantz klar, dass

das Dekret nicht das Ziel hätte, auf die Siedler Druck auszuüben, sondern vielmehr, ihnen die Einbürgerung zu erleichtern.

Mehrere Resolutionen wurden verabschiedet, wobei nach Rheingantz zwei davon für Brasilien von besonderem Interesse waren: eine Resolution, die sich für eine Änderung der deutschen Rechtsvorschrift über den Verlust der Staatsangehörigkeit einsetzte, damit die Siedler leichter ihre Staatsangehörigkeit behalten konnten; und die andere, „äußerst wichtige" Resolution:

> „Sowohl die sozio-kulturellen Anliegen und die Interessen der Einwanderer als auch die Interessen von Handel und Industrie Deutschlands erfordern es, die Richtung der Einwanderung in Länder Südamerikas mit gemäßigtem Klima und insbesondere in den Süden Brasiliens zu lenken, und damit eine Konzentrierung in diesen Regionen zu empfehlen. Daher muss die Niederlassung Deutscher in diesen Regionen durch deutschen Unternehmergeist, durch deutsches Kapital sowie durch die Handelspolitik Deutschlands wirksam unterstützt werden".

Argentinien, bemerkt Rheingantz, blieb außen vor.

Unser Vertreter schätzte den Vortrag von R. Ramasch über „Die praktischen Probleme der deutschen Einwanderung" als besonders interessant ein, wobei der Redner empfahl, die Einwanderung in die USA einzustellen und sie nach Südamerika umzuleiten, insbesondere in die südlichen Staaten Brasiliens, „wo das Land billig ist und das Klima hervorragend, und wo die deutschen Erzeugnisse für ihre wachsende Entwicklung umfangreiche Absatzmöglichkeiten finden können". Wie Rheingantz mitteilte, betonte der Redner dabei die Notwendigkeit, „bei der Werbung für die Auswanderung nach Südamerika jede Erwähnung von Annexion oder Eroberung zu unterlassen, da man damit den deutschen Interessen nur schaden würde". Sicher dachte er dabei an die bereits bekannten Befürchtungen der nordamerikanischen Regierung in Zusammenhang mit Umfang und Konzentration der deutschen Auswanderung im Süden Brasiliens.

Bei der Durchsicht der Unterlagen, die der Baron verschickte, fällt auf, dass wirtschaftliche, strategische, religiöse und militärische Themen, also das ganze Substrat des Imperialismus, regelmäßig mit der Behandlung der Auswanderungsfrage durch die deutsche Seite in Verbindung gebracht wurden. Hierauf deutet auch hin, dass das Thema der Auswanderung immer in Zusammenhang mit deutschem Landbesitz

angeschnitten wurde, was dem Argwohn, mit dem bestimmte Kreise in Brasilien die Entwicklung dieser Frage verfolgten, neue Nahrung gab. Während seiner Zeit als Außenminister hielt Rio Branco sehr herzliche Beziehungen zu Deutschland aufrecht. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass er an die so genannte „deutsche Gefahr" geglaubt hätte.

XIV Von Berlin nach Rio de Janeiro

Rio Branco verließ Berlin im Jahr 1902, um die Leitung des Außenministeriums zu übernehmen. Mehr als 25 Jahre hatte er im Ausland gelebt.

Álvaro Lins bringt die Einladung an Rio Branco, das Ministerium zu übernehmen, mit Rodrigues Alves' Sorge um die Lage im Acre in Verbindung. Er schreibt:

> „Die Regierung Campos Salles hatte das Problem nicht gelöst, es vielmehr weitergeschoben, verschlimmert durch den Zeitablauf. … Dem neuen Staatspräsidenten ist durchaus klar, dass dies der erste Fall ist, … der ihn im Catete[31a] erwartet, und von dem zu einem guten Teil das Ansehen, die Sicherheit und die Popularität abhängen, auf die er angewiesen ist, um sein Regierungsprogramm zu erfüllen. … Hierzu braucht er einen Außenminister mit der Autorität eines großen Namens."[32]

In dieser Episode, der Rückkehr nach Berlin, zeigte sich erneut ganz klar, daß Rio Branco keinen politischen Ehrgeiz hatte. Er nahm den Posten erst nach langem Widerstreben an. In mehreren Briefen an Rodrigues Alves, Campos Salles und an einflussreiche Freunde führte er die verschiedensten Gründe an, die gegen eine Rückkehr sprachen. Hélio

[31a] Palácio do Catete in Rio de Janeiro, damals Sitz des Staatspräsidenten, Anm. d.Ü.
[32] LINS, Álvaro, op. cit.

Viana[33] überschreibt das Kapitel, das dieses Thema behandelt, mit: „Der Schüchterne schwankt".

Die Biographen stellen insbesondere die Gespräche heraus, die er zum Thema Rückkehr nach Brasilien mit seinem Freund Rodrigo Otávio führte, der gerade am 5. Juli zufällig nach Berlin gekommen war, einen Tag bevor Rio Branco das Telegramm von Campos Salles erhielt, das ihm die Einladung von Rodrigues Alves weiterreichte.

Der Baron zitierte in seinem Tagebuch das Telegramm von Campos Salles: „Rodrigues Alves will Ihnen das Ressort des Äußeren anvertrauen und bat mich, bei Ihnen anzufragen, in der Hoffnung, dass Ihr Patriotismus Sie nicht ablehnen lassen wird. Dies entspricht ebenso meinen Wünschen". Schließlich brauchte Rio Branco mehrere Wochen, bis er die Einladung annahm. Rodrigo Otávio schreibt in seinen „Minhas Memórias dos Outros", er habe für den Baron eine „ganz große Bewunderung empfunden". Er berichtet, wie sehr er insistiert habe, dass der Baron den Posten annahm, da „er mehr als jeder andere die Fähigkeiten besaß, für Brasilien, wo in dem für ihn vorgesehenen Ressort viel zu tun war, ein großer Minister zu werden"[34].

Der Baron sagte weder Ja noch Nein. Er brachte vor, da er eine vom Kongress im Dezember 1900 beschlossene Schenkung (einmalig 300 contos sowie jährlich 24 contos, lebenslang und vererblich) erhalten habe, stehe er „unter Vertrag" und sei „im Voraus entlohnt", so dass er nicht das Recht habe, einen Dienst, der ihm abverlangt werde, zurückzuweisen. Er glaubte jedoch nicht, dass er damit glücklich werden würde. Er fühlte keine Neigung zur aktiven Politik. Seit vielen Jahren abwesend von Brasilien, kannte er kaum noch jemanden und war „von der Lebenspraxis abgeschnitten".

Zwischen 7. und 29. August konsultierte der Baron fast alle seiner näheren Freunde. Am 7. gegen Mittag, so notierte er präzise in seinem Tagebuch, telegraphierte er an Campos Salles: „Ich versichere Ihnen meinen festen Wunsch, Ihnen (von Nutzen?) zu sein. Ich bitte, mir zu gestatten, dass ich per Kurier antworte. Briefe werden am 28. ankommen. Rio Branco".

Der Baron fuhr fort zu zaudern. Er notierte in seinem Tagebuch zwei Alternativantworten an Rodrigues Alves:

> „1. Ich werde den Posten, den Eure Exzellenz mir übertragen wollen, annehmen, wenn ich es so verstehe kann, dass Sie mich von dieser Aufgabe

[33] VIANA, Hélio, op. cit.
[34] OTÁVIO, Rodrigo. *Minha Memória dos Outros.* Rio de Janeiro: Ed. Civilização Brasileira, 1969.

> nicht freistellen können. Ich bitte um Erlaubnis, im … (hier werde ich den Monat November oder Dezember nennen) abreisen zu dürfen;
> 2. Ich bedaure sehr, dass Familienangelegenheiten sowie mein gegenwärtiger Gesundheitszustand es nicht erlauben, dass ich die große Ehre annehme, die Eure Exzellenz mir zukommen lassen wollten. Ich hoffe, im kommenden Mai reisen zu können, um Ihnen meine Verehrung und meinen Dank persönlich auszusprechen."

Er unternahm das Mögliche und Unmögliche, um Rodrigues Alves davon zu überzeugen, dass Joaquim Nabuco die bessere Wahl sei. Er schob Gesundheitsprobleme vor, finanzielle Sorgen sowie Familienangelegenheiten. Er erwähnte Unstimmigkeiten mit dem Visconde de Cabo Frio, dem ewigen Generalsekretär des Ministeriums, mit dem er kaum gedeihlich zusammenarbeiten könne. Luiz Viana zitiert einen Brief des Barons an Joaquim Nabuco vom 9. Juli, in dem er schreibt: „Ich glaube, es ist besser, mich nicht in dieses Feuer zu begeben; in der Ferne bin ich zu etwas nütze und könnte an den geplanten Büchern arbeiten; in der Nähe würde ich verlieren und würde Unzufriedenheit säen, trotz meiner Absicht, mich nicht in die Politik einzumischen". Am 13. schreibt er wieder an Nabuco: „Ich fürchte sehr, mit der Annahme ein unnötiges Opfer zu bringen, indem mir nämlich in der Nähe verloren geht, was ich in der Ferne gewinnen konnte."[35]

In seinem Tagebuch gibt es verschiedene verschlüsselte Eintragungen von Namen, wohl von Gesprächspartnern, mit denen er sich über sein Zögern beriet. Alle Freunde drängten ihn zur Annahme: Campos Salles, Joaquim Nabuco, Domício da Gama, Rodrigo Otávio, Hilário de Gouvêa, Artur de Sá Monteiro. Am 16. schreibt er an Domício da Gama: " ... Ich will nicht einmal etwas von Innenpolitik wissen, noch habe ich die Hoffnung, in dem Amt, das man mir anvertrauen will, etwas Vernünftiges auszurichten. Unsere ganze Welt ist in Unordnung und ich fühle in mir nicht die Kräfte, auch nur irgendeine Sache in Ordnung zu bringen". Und am nächsten Tag bittet er den gewählten Präsidenten in einem langen Brief, seine Gründe für die Ablehnung der Einladung zu verstehen, und besteht darauf, dass Nabuco der bessere Name sei:

> „Ich fühle mich geschwächt, gesundheitlich angegriffen. … Seit 1876 lebe ich im Ausland, ich bin von Brasilien damals mit der Absicht abgereist, mich in Fragen unserer Innenpolitik nicht einzumischen. … Nach einem

[35] VIANA FILHO, Luiz, op.cit.

> so langen Leben in Zurückgezogenheit, eingeschlossen mit meinen Büchern, alten Landkarten und Papieren, fürchte ich, in dem völlig unterschiedlichen Leben, das ich als Staatsminister führen müsste, mich als unbeholfen zu zeigen. … Dies ist … keine Ablehnung; dies ist eine Bitte um Dispens."

Einen Freund, der Rodrigues Alves nahe stand, Frederico Abranches, bittet er um Unterstützung, um den gewählten Präsidenten davon zu überzeugen, dass er nicht der richtige Mann sei. Und über Cabo Frio lässt er sich zu der Bemerkung hinreißen: Der Visconde „ist schon seit vielen Jahren praktisch der Minister. Ich bin nicht der Mann, um die nötigen Reformen durchzuführem… Ich will dem Mann, den ich sehr respektiere und den ich 1859 schon mit weißen Haaren kennen lernte, als ich noch Gymnasiast war, nicht unangenehm werden ". Auch macht er Anspielungen auf die Lebenshaltungskosten in Rio, das Gelbfieber, die Hitze … „Ich könnte nur in Petrópolis wohnen". Und die Gesundheit: „Ich fühle mich niedergeschlagen und war mehrfach vom Gehirnschlag bedroht".

Den Minister Olyntho de Magalhães bat er um Versetzung nach Rom, und schob dabei auch vor, er wolle in Berlin seinem Schwiegersohn Freiherr von Werther bei seiner vorgesehenen Karriere im deutschen öffentlichen Dienst keine Unannehmlichkeiten bereiten. Álvaro Lins sagt dazu: „Es gab wohl niemanden, der an Macht so wenig interessiert war wie der mächtigste Außenminister Brasiliens". Und er fügt hinzu:

> „…Der junge Mann von 30 Jahren, ohne Ansehen und Nimbus, schreibt begeisterte und flammende Briefe an den Kabinettschef und an seine Freunde, um sich den Posten eines Konsuls zu erkämpfen; der Mann von 57 Jahren, berühmt wegen zweier außerordentlicher Erfolge, richtet warme und drängende Schreiben an den Staatspräsidenten und an die Freunde, um das Amt eines allmächtigen Ministers auszuschlagen."[36]

Keiner seiner Freunde ließ seine Argumente gelten.

Am 19. August erhielt Rio Branco, wie er in seinem Tagebuch festhält, ein Telegramm des gewählten Staatspräsidenten: „Ich wünsche nach wie vor, dass Sie das Ressort des Auswärtigen übernehmen, und danke für Ihre Bemühungen, sich bald hier einzufinden." Am 20. notiert er: „Telegraphierte an Rodrigues Alves: Ich bitte sehr ergeben, die

[36] Álvaro Lins, op. cit.

Entscheidung bis zum 26. aufschieben zu dürfen. Vierter Brief heute. Abranches kriegt noch ein Schreiben". Am 26. notiert er sein Telegramm an Abranches: „Nach Lektüre meines heutigen Schreibens hoffe ich, meine Bitte um Dispens gut vertreten zu können, wenn allerdings die angeführten Gründe ihm nicht einleuchten, muss ich dieses große Opfer bringen, ich werde es für ihn und unser Land tun". Er hatte begonnen nachzugeben!

Am 29 August erhielt er ein Telegramm von Rodrigues Alves, in dem der gewählte Präsident insistierte: „Verdienstvolle Erwägungen Ihres Briefes haben mich nicht überzeugt, Name Eurer Exzellenz wird hier sehr willkommen sein, Sie können dem Land das geforderte Opfer nicht verweigern. Ich bestätige mein vorangegangenes Telegramm".

Abends nahm er, wie das Tagebuch festhält, mit seiner Tochter Hortênsia und der Baronin von Berg an einer Galavorstellung teil, die aus Anlass des Besuchs des italienischen Königs Viktor Emanuel bei Kaiser Wilhelm II. in der Königlichen Oper stattfand. Er dachte offenbar noch daran, in Berlin zu bleiben: „Abends in der Königlichen Oper mit meinem Töchterchen Hortênsia, die auf diese Weise ihre Aufnahme in die Gesellschaft beging, war es doch das erste große offizielle Ereignis, zu dem ich sie mitnahm".

Schließlich fügte er sich in sein Schicksal. Am folgenden Tag telegraphierte er an Rodrigues Alves: „Ich werde das Opfer, das Eure Exzellenz für erforderlich halten, bringen, und ich werde es gerne bringen, da ich unserem Land und Ihnen viel verdanke." An Campos Salles telegraphiert er laut Tagebuch: „Beantworte hiermit zweites Telegramm des gewählten Präsidenten und richte mich nach Eurer Exzellenz Wünschen".

Nabuco gratulierte ihm mit einem Schreiben, das von Luiz Viana zitiert wird, und empfahl vorausschauend und klug: „Stellen Sie sich gut mit Heer und Marine, und mit den Finanzen in guten Händen wird das Zusammengehen von patriotischen Militärs und Ihrer hochfliegenden und weitsichtigen Diplomatie den Erfolg der Regierung des neuen Präsidenten garantieren".

Der deutsche Gesandte in Rio de Janeiro berichtete am 3. Juli, er habe gehört, dass Rodrigues Alves dem Baron das Ministerium anbieten wollte, dass aber noch „einige Schwierigkeiten überwunden werden müssten". Er schreibt: „Für die offiziellen Kontakte mit der hiesigen Regierung würde es mit Freude aufgenommen werden, wenn einem fähigen und gebildeten Mann die Leitung des Ministeriums für Auswärtige Beziehungen übertragen werden würde". Er konnte sich

dabei nicht enthalten, den Baron in ziemlich zynischer Weise mit Olyntho de Magalhães zu vergleichen:

> „Der gegenwärtige Amtsinhaber hat wenig von den Fähigkeiten, die man von einem Außenminister Brasiliens erwarten könnte. Ich kann nicht beurteilen, ob Herr Olyntho Magalhães als Türsteher ebenso unfähig war, welches nämlich sein ursprünglicher Beruf war und für ihn der Grund, sich für die diplomatische Laufbahn zu entscheiden. Wie dem auch sei, für die Vertretung seines Heimatlands im Ausland ist es bedauerlich, dass er sich entschlossen hatte, die Tätigkeit, die er in seiner Jugend wahrgenommen hatte (Türsteher), nicht wieder aufzunehmen, sondern in der Diplomatie zu verbleiben".

Die Abreise aus Berlin war mühsam. Raul do Rio Branco erzählt, sein Vater habe sechs Wochen lang ohne Unterbrechung „ jeweils 22 Stunden am Tag gearbeitet …, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und einige offene Fragen noch zu klären"[37].

Am 10. November 1902 verabschiedete sich Rio Branco vom Auswärtigen Amt mit einem an Freiherr von Richthofen gerichteten Schreiben, das in den deutschen Archiven verwahrt ist (siehe Kopie weiter unten). Minuziös notiert er in seinem Tagebuch:

> „Um 7.30 Uhr stand ich auf und saß wieder bei der Arbeit. Um 11.00 Uhr fuhr ich mit dem Wagen aus. Ich aß mit Graf Lerchenfeld zu Mittag. Graf Hohenthal, Graf Ostenburg und Graf Radowitz waren ebenfalls anwesend. Zurück in der Residenz schloss ich die Korrespondenz mit Rio ab und begann, die Papiere aus Regalen und Schubladen zusammenzusammeln. Um 19.30 Uhr aßen wir zu Hause zu Abend, ich, Raul, Hortênsia, Luiz Carvalho, Baronin Berg, Aguiar, Fritz, Werther und Amélia. Um 22.15 fuhren wir zum Bahnhof Friedrichstraße. Dort erwarteten uns: Graf Lerchenfeld (Gesandter Bayerns), Visconde Perdella (Gesandter Portugals), Fonseca (Geschäftsträger Argentiniens), Baron Levdol (Gesandtschaftsrat von Portugal), Seoane (Geschäftsträger von Peru) und vom Auswärtigen Amt Dr. Zahn (für Freiherr von Richthofen) …".

Am 11. November übergab Rio Branco die Leitung der Gesandtschaft Brasiliens an den Ersten Sekretär João Fausto de Aguiar und reiste zurück nach Rio de Janeiro, wo er am 1. Dezember eintraf. Er sollte vier Präsidenten dienen: Rodrigues Alves bis 1906, Afonso Pena

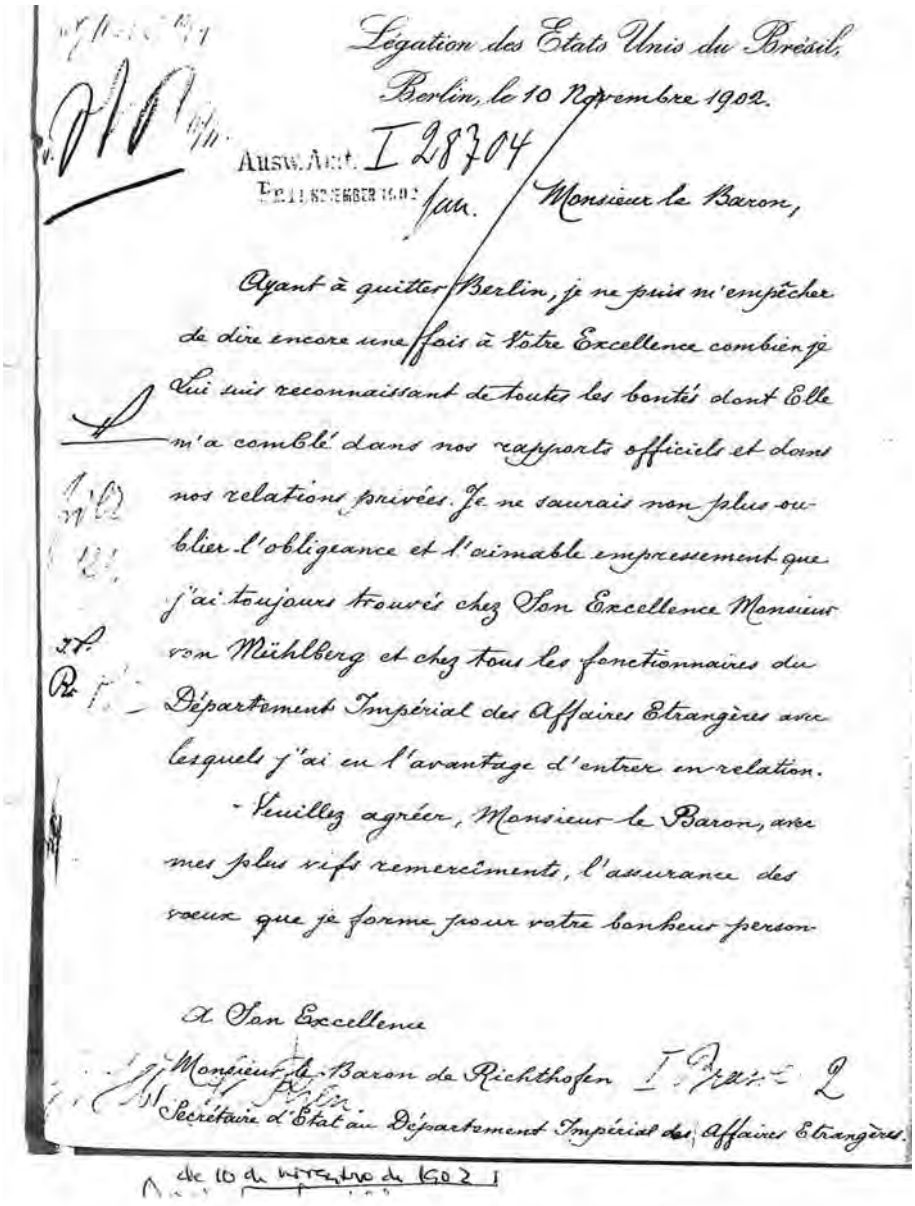
[37] RIO BRANCO, Raul do, op.cit.

und Nilo Peçanha zwischen 1906 und 1910 sowie Hermes da Fonseca bis zu seinem Tod 1912. Kurioserweise sollte dieser überzeugte Monarchist - dies vielleicht weniger aus ideologischer Überzeugung als vielmehr in verehrender Erinnerung an seinen Vater und an Kaiser Pedro II. - in der Zeit der Republik seine stärkste persönliche Ausstrahlung erleben.

Wie man den nach Berlin gesandten Berichten entnehmen kann, hatte die deutsche Gesandtschaft in Rio de Janeiro, obwohl sie die Aufnahme von Baron Rio Branco in die Regierung Rodrigues Alves positiv kommentierte, nicht unbedingt ein positives Bild von Brasilien. In Zusammenhang mit der Frage der Entsendung eines deutschen Kriegsschiffs aus Anlass der Amtseinführung von Rodrigues Alves in Rio, schrieb der Gesandte von Treutler in seinem Bericht vom 15. September 1902:

> „Auch vom Standpunkt der Kaiserlichen Gesandtschaft aus kann die Anwesenheit eines Kriegsschiffes am Tage des Präsidentschaftswechsels nicht ohne weiteres befürwortet oder gar beantragt werden, da die brasilianische Regierung niemals und niemand gegenüber sich besonderer internationaler Höflichkeitsbeweise befleißigt. Das sehr ausgedehnte Entgegenkommen mancher hiesiger Vertreter hat im Gegentheil in Verbindung mit dem übertriebenen Selbstbewusstsein der Brasilianer hier allmählich eine große Rücksichtslosigkeit gezeitigt. Trotzdessen dürfte die Frage …. Eurer Excellenz hochgeneigte Aufmerksamkeit verdienen, wenn die anderen Mächte so vollzählig vertreten sein sollten, dass ein vereinzeltes Fernbleiben falschen Deutungen ausgesetzt wäre; das würde namentlich in dem Falle eventuell zu unserem Nachtheil ausgenutzt werden können, wenn die Krupp-Schneidersche Konkurrenz zu jenem Zeitpunkt noch unentschieden wäre. Sollte aus solchen Erwägungen die Entsendung eines deutschen Schiffes doch in Frage kommen, so wäre allerdings die Wahl eines möglichst modernen Schiffes wünschenswerth. Die Wahl des ja voraussichtlich noch in der Nähe befindlichen Schulschiffes „Charlotte“ wäre aber abgesehen von solchen Gründen schon aus Gesundheitsrücksichten ehrerbietigst zu widerrathen.“

Der Baron und seine Tochter Hortênsia bei einer offiziellen Veranstaltung in Berlin.



Légation des Etats Unis du Brésil.
Berlin, le 10 Novembre 1902.

Ausw. Amt. I 28704
10 NOVEMBER 1902
1 Anl.

Monsieur le Baron,

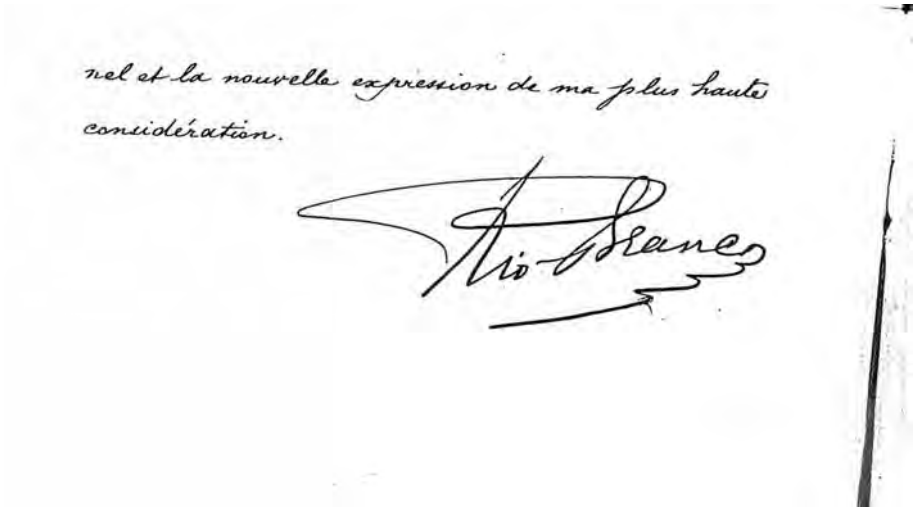
Ayant à quitter Berlin, je ne puis m'empêcher de dire encore une fois à Votre Excellence combien je Lui suis reconnaissant de toutes les bontés dont Elle m'a comblé dans nos rapports officiels et dans nos relations privées. Je ne saurais non plus oublier l'obligeance et l'aimable empressement que j'ai toujours trouvés chez Son Excellence Monsieur von Mühlberg et chez tous les fonctionnaires du Département Impérial des Affaires Etrangères avec lesquels j'ai eu l'avantage d'entrer en relation.

Veuillez agréer, Monsieur le Baron, avec mes plus vifs remercîments, l'assurance des voeux que je forme pour votre bonheur person-

A Son Excellence
Monsieur le Baron de Richthofen
Secrétaire d'Etat au Département Impérial des Affaires Etrangères.

de 10 de Novembre de 1902

Abschiedsnote des Barons vom 10. November 1902 an Staatssekretär von Richthofen. Quelle: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts.


nel et la nouvelle expression de ma plus haute
considération.

XV Die Beziehungen zu Deutschland in Rio Brancos Zeit als Minister

Während seiner Amtszeit als Minister hielt Rio Branco die guten Verbindungen, die er in Berlin geknüpft hatte, weiterhin aufrecht. Allerdings verbarg er nicht seine durchaus nüchterne Sicht der neuen Lage, die sich auf der internationalen Bühne mit dem raschen und extrem selbstbewussten Aufstieg des kaiserlichen Deutschland entwickelt hatte. Die deutsche Gesandtschaft äußerte sich anfangs durchaus skeptisch zur politischen Lage in Brasilien und zur Fähigkeit Rio Brancos, sich länger an der Macht zu halten. In seinem Bericht vom 19. November meldete der Gesandte von Treutler nach Berlin:

> „Was den neuen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten anbetrifft, so ist er ja in Europa besser bekannt als hier, ich kann mich deshalb darauf beschränken, zu sagen, dass er allerseits mit großen Hoffnungen erwartet wird. Alle diese Hoffnungen zu erfüllen, wird unmöglich sein und es wird schon sehr viel Geschick dazu gehören, Enttäuschungen, die in manchen Richtungen unvermeidlich sein werden, thunlichst ihrer Bitterkeit zu berauben. Seine Freunde bedauern, dass er sich der Gefahr aussetzt, sein Prestige zu verlieren, und geflissentlich wird das Gerücht verbreitet, er werde nur kurze Zeit bleiben; er sei nur gekommen, weil ihm eine Absage durch den warmen Appell an seinen Patriotismus unmöglich gemacht worden sei. Vorläufig ist sein Name jedenfalls eine starke Karte im Spiel der Regierung."

Am 6. Dezember meldete Treutler nach Berlin die Ankunft des Barons in Rio de Janeiro. Ohne sich kritischer Bemerkungen zu enthalten wertet er die Persönlichkeit Rio Brancos und seine Beziehungen zu Deutschland:

> „Der Empfang des neuen brasilianischen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten in seinem Vaterlande, das er länger als drei lustra nicht gesehen hatte, war überaus glänzend. Die Fülle der festlichen Veranstaltungen, das geschraubte Pathos der Presse und der öffentlichen Ansprachen sowie die etwas aufdringlichen Ovationen gewisser Kreise, die das Bedürfnis haben, bei allen Gelegenheiten und unter allen Umständen irgendwo an der Spitze zu stehen, ließen die zurückhaltende Persönlichkeit des Baron Rio Branco und seine schlichten sachlichen, bescheidenen Erwiderungen auf die theilweise recht geschmacklosen Lobhudeleien nur um so sympathischer hervortreten. Es dürfte den bisherigen Berliner brasilianischen Gesandten sonderbar angemuthet haben, aus seiner Studierstube heraus sich so plötzlich zum Gegenstand von Huldigungen gemacht zu sehen, die in ihrer imposanten Allgemeinheit an den Dankeszoll eines ganzen Volkes für seinen siegreich heimkehrenden Feldherrn denken lassen konnten, daneben aber auch an den lärmenden Beifall gemahnten, mit dem ein kleinstädtisches Theaterpublikum den an seinem Kunsthimmel vorübergehend aufgegangenen „star" begrüßt. Er selbst hatte vielleicht in den 16 Jahren seiner Abwesenheit vergessen, dass das Gros seiner Landsleute so leicht jedes Augenmaß verliert; aber wenn schon jedes geringste Verdienstchen – vorausgesetzt dass der „verdiente Mann" nur mit der Regierung gut steht – mit nationalen Ehren überhäuft wird, so war es an sich nicht mehr als begreiflich und gerechtfertigt, dass ein Mann, der wie kaum ein anderer in dem letzten Jahrzehnt dem Lande wirklich große Dienste in ernster Arbeit geleistet hat, auch besonders geehrt und gefeiert wurde.
>
> Baron Rio Branco macht übrigens aus seiner Abneigung, mit der er dem Drängen des Präsidenten nachgebend das Portefeuille übernommen hat, kein Hehl. Er ist sich bewusst, dass sein Prestige unter seiner hiesigen Thätigkeit nur leiden kann, da er naturgemäß nicht alle Hoffnungen zu erfüllen im Stande ist, die auf allen Seiten und bei allen Parteien in ihn gesetzt werden. Er hat – wie er mir sagte – gleich bei seiner Meldung dem Präsidenten die schon brieflich für Übernahme des Amtes gemachte Bedingung wiederholt, dass er der inneren Politik schon mit Rücksicht auf seine Vergangenheit völlig fern bleiben dürfe. Alles in Allem würde er

> viel darum geben, wenn er sich von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnißkirche nicht hätte zu trennen brauchen.
> Mit herzlichen Worten des ehrfurchtvollsten Dankes sprach er nicht nur mir gegenüber sondern auch im Kreise meiner Kollegen von dem gnädigen Wohlwollen, das Seine Majestät der Kaiser und König ihm erzeigt habe, und rühmte die angenehmen Beziehungen, in denen er zu Eurer Excellenz und allen Organen der Reichsregierung habe stehen dürfen."

Trotz der Skepsis auf deutscher Seite war es Rio Branco ein Anliegen sicherzustellen, dass Brasilien, so wie von Campos Salles vorgesehen, in der Lage war, seinen Beziehungen zu Europa durch eine Festigung der soliden Verbindungen mit dem Deutschen Reich ein Gleichgewicht zu geben. Wie schon aufgezeigt, schien er sich um Kreise innerhalb der öffentlichen Meinung, die die wachsende Präsenz deutscher Siedler im Süden Brasiliens als ein Zeichen für real bestehende imperialistische Absichten deuteten, nicht sonderlich zu scheren. Wie Clodoaldo Bueno[38] sagt, ließ sich Rio Branco von den denunziatorischen Warnungen vor der deutscher Gefahr nicht beeindrucken, da er sie als leeres Intrigenspiel einschätzte, aus England und den Vereinigten Staaten stammend, sowie auch von argentinischen Journalisten, die Misstrauen und Hass gegen die Deutschen säen wollten.

Die deutschen Unterlagen aus dieser Zeit sind ambivalent: einerseits eine kritische Haltung zu Brasilien und insbesondere zur brasilianischen Regierung, andererseits ein gewisses Wohlwollen gegenüber der Person des Barons Rio Branco. In seinem inhaltsreichen Bericht nach Berlin vom 5. Oktober 1903 schrieb von Treutler:

> „Noch hat das erste Jahr der Regierung „Rodrigues Alves" nicht geendet und schon mehren sich die Anzeichen, dass man sich mit der Ernennung – Wahl kann man hier wohl kaum sagen – des künftigen Präsidenten beschäftigt. Der Kandidat soll diesmal Baron Rio Branco sein, vorläufig vorgeschlagen vom Präsidenten in Bahia. Ob diese Kandidatur in drei Jahren Aussicht haben wird, lässt sich freilich heute nicht beurteilen; es muß besonders zweifelhaft erscheinen, wie der Genannte selbst sich zu der Frage stellen wird. Die allgemeine Begeisterung, mit welcher er im vorigen Jahr hier von allen Parteien gleichmäßig empfangen wurde, ist selbstverständlich etwas abgeflaut. Daran trägt der Umstand, dass der schrankenlose brasilianische Strohfeuer-Enthusiasmus noch rascher verflackert als anderswo, nicht allein die Schuld. Die soviel

[38] BUENO, Clodoaldo, op.cit.

> Zeit und Opfer an Geld und Menschen erfordernde Behandlung der Acrefrage ist nicht ohne ungünstigen Einfluß auf Rio Brancos früher unbestrittenes Prestige geblieben und allmählich erinnern sich auch gewisse Politiker, dass derselbe mit seinen Traditionen doch wohl kaum ein waschechter Republikaner sein kann. Er selbst hat allerdings in manchen Äußerlichkeiten, besonders auch in der Wahl seines Umgangs zum mindesten nichts getan, um solche „Verdächtigungen" zu entkräften. Andrerseits haben die intransigenten Monarchisten wohl eingesehen, dass Baron Rio Branco trotz aller persönlichen Beziehungen und Anknüpfungen an die Vergangenheit für einen Staatsstreich, wie sie ihn erwarten mochten, nicht zu haben ist.
>
> Übrigens dürfte der jetzige brasilianische Minister der Auswärtigen Angelegenheiten in diesem ersten Amtsjahre als Patriot schwere Enttäuschungen erlebt haben. Die Korruption und Zerfahrenheit des gesamten Staatsorganismus ist ihm während seiner langen Abwesenheit von der Heimat wohl doch nicht in ihrem vollen Umfang bekannt gewesen. Sollte er, der sich bei der Annahme seines jetzigen Postens eigens das Versprechen geben ließ, der inneren Politik fern bleiben zu dürfen, sich wirklich bereit finden lassen, die Präsidentschaftskandidatur anzunehmen, so könnte man jedenfalls gewisse Veränderungen erwarten. Es scheint mir ausgeschlossen, dass Rio Branco sich dazu hergeben würde, à la Campos Salles und Rodrigues Alves fortzuwursteln. Vielleicht ist er der rechte Mann, um eine Gesundung der hiesigen Verhältnisse und eine günstige Entwicklung des reichen Landes anzubahnen. Das könnte aber wohl nur dann geschehen, wenn die gänzlich verfehlte Konstitution geändert und eine einheitliche Republik mit einer wirklichen Zentralgewalt geschaffen würde. Ich konnte auf meinen Reisen öfter beobachten, dass die gemäßigten Monarchisten unter einer solchen Voraussetzung einer Annäherung an die Republik geneigt schienen."

Am 14. März des Folgejahres berichtete Treutler nach Berlin von Gerüchten über einen möglichen Rücktritt des Barons vom Ministeramt, wobei er in seiner Bewunderung für diesen Mann die Tonlage noch etwas anhob, und ahnungsvoll auch die Aufmerksamkeit auf seine Arbeitsexzesse lenkte, die seine Gesundheit untergruben:

> „Das von seiner Majestät dem Kaiser und König huldvollst dem brasilianischen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Rio Branco verliehene Allerhöchste Portrait habe ich der erhaltenen hohen Weisung zufolge seiner Bestimmung zugeführt. Baron Rio Branco war sichtlich

überrascht und gerührt von dem ihm gewordenen Gnadenbeweis, den er in dieser Form wohl nicht erwartet zu haben schien.
Er bat, daß auch ich die Gefühle seiner tiefen Dankbarkeit und Verehrung für unseren Allergnädigsten Herrn zum Ausdruck bringen möchte, während er selbst durch Vermittelung Seiner Excellenz des Herrn Staatssekretärs seinen ehrfurchtvollsten Dank an Seine Majestät den Kaiser und König gelangen lassen will.
Rio Branco betonte bei dieser Gelegenheit ausdrücklich, daß die fortwährenden durch seinen angegriffenen Gesundheitszustand begünstigten Gerüchte seines bevorstehenden Rücktritts und der beabsichtigten Übernahme der brasilianischen Gesandtschaft in Rom durchaus unbegründet seien. (Der dortige Posten ist allerdings in auffallender Weise schon lange ohne Besetzung gelassen, sodaß die Vermutung, der Weg dahin bilde die eventuelle Rückzugslinie des Ministers, immer neue Nahrung erhielt.) Er habe hier noch sehr viel zu tun, besonders die Grenzstreitigkeiten mit Perú machten ihm jetzt große Sorge, weil dieser Nachbar mit ganz unbegreiflicher Rücksichtslosigkeit in einem Gebiet vorgehe, das zwischen beiden Ländern streitig sei.
In gleicher Weise sei noch keine der großen Mächte aufgetreten, mit denen ähnliche Fragen noch zu lösen oder zu lösen gewesen wären. Einen bewaffneten Konflikt innerhalb der südamerikanischen Republiken hielte er für ein so großes Unglück, daß er in seiner Nachgiebigkeit bis an die alleräußerste Grenze gegangen sei und sich habe gefallen lassen müssen, daß man ihn in der Presse der Schwäche bezichtige. Nun müsse er aber unbedingt Entgegenkommen von Seiten Perús finden.
Für Brasilien wäre es ein großes Unglück, wenn dieser weitblickende, ehrlich sein Vaterland liebende und dabei völlig von Chauvinismus freie Staatsmann, der hier ganz einzig dasteht, plötzlich von der Bühne abtreten müsste. Aber seine aufreibende, rücksichtslos nur der intensivsten Arbeit gewidmete Lebensweise sowie seine sorglose Mißachtung aller ärztlichen Ratschläge untergraben seine Gesundheit so, daß schon wiederholt beunruhigende Symptome eintraten."

Obwohl ein notorischer Bewunderer Deutschlands – vielleicht auch gerade deswegen – blieb der Baron fest, als es bei dem Vorfall des Kanonenboots „Panther" im November 1905 erforderlich wurde, die nationale Ehre zu verteidigen. Deutsche Offiziere der „Panther" waren in Santa Catarina auf der Suche nach einem Deserteur ohne Erlaubnis an Land gegangen. Rio Branco protestierte energisch, verlangte die Auslieferung des Flüchtlings, falls er von den deutschen Offizieren in

Haft genommen war, und drohte, das deutsche Schiff aufzubringen. Er setzte gleichzeitig Joaquim Nabuco, Botschafter in Washington, ins Bild, damit dieser versuchte, in der nordamerikanischen Presse Artikel im Sinne der Monroe-Doktrin gegen das deutsche Verhalten zu lancieren. Er drängte Nabuco außerdem, die Sache im State Department zur Sprache zu bringen, ohne allerdings irgendeine Intervention von nordamerikanischer Seite zu verlangen.

E. Bradford Burns[39] hält fest, dass die amerikanische Seite, obwohl sie darum gar nicht gebeten worden war, das Thema bei der deutschen Regierung aufbrachte. Der deutsche Botschafter in Washington suchte außerdem Nabuco auf und kündigte ihm an, die deutsche Regierung werde sich in Rio de Janeiro entschuldigen.

Der Vorfall wurde dann schließlich für Brasilien zufriedenstellend gelöst. Mit Note vom 2. Januar 1906 stellte der deutsche Gesandte in Rio de Janeiro klar, dass keine Absicht bestanden habe, die brasilianische Gebietshoheit zu verletzen, und dass die Verantwortlichen vor einem Militärgericht zur Verantwortung gezogen werden würden. Rio Branco erklärte in seiner Note vom 6. den Fall für abgeschlossen und lobte die „klare Offenheit und schnelle Reaktion der kaiserlichen Regierung". Er unterstrich gleichzeitig das Befremden der brasilianischen Regierung darüber, dass der Kommandant die Regierungsstellen von Santa Catarina übergangen hatte. Der Kommandant der „Panther", Graf Saurma-Jeltsch, wurde später aus der Kaiserlichen Marine entlassen.

Die militärischen Beziehungen mit Deutschland entwickelten sich nach dem Panther-Zwischenfall erfreulich. Laut Clodoaldo Bueno[40] geschah es auf Veranlassung von Rio Branco, dass zu drei Gelegenheiten (1906, 1908 und 1910) Gruppen von brasilianischen Offizieren für jeweils zwei Jahre zur Ausbildung im Kaiserlichen Heer nach Deutschland geschickt wurden. Die in Deutschland ausgebildeten Offiziere waren dann in brasilianischen Militärkreisen bekannt als die „Jungtürken". Auf sie gingen die ersten Impulse zur Modernisierung des brasilianischen Heeres im 20. Jahrhundert zurück[41]. Eine französische Militärmission gab es in Brasilien dann erst nach dem Ersten Weltkrieg.

Rio Branco wurde in der brasilianischen Presse, vielleicht auch wegen seines Aufenthalts in Deutschland, häufig als Bismarck, der

[39] BURNS, E. Bradford, op.cit.

[40] BUENO, Clodoaldo, op.cit.

[41] Siehe die Abschlussarbeit (Kurs der ECEME, der Militärschule des Generalstabs des Heeres) von Oberstleutnant Carlos Alberto Mansur „Der Einfluss der Jungtürken in der Schule des Generalstabs", 2002. Mansur schreibt die Initiative zur Entsendung brasilianischer Offiziere nach Deutschland dem damaligen Kriegsminister Marechal H. da Fonseca zu, „wegen seiner Bewunderung für das deutsche Heer, Sieger des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870, und für die deutsche Waffenindustrie mit ihren berühmten Krupp-Kanonen".

„Eiserne Kanzler", karikiert. Pedro Calmon unterstreicht „den deutschen Einfluss auf seine Entwicklung zum Staatsmann"[42]. Eine ausdrucksstarke Karikatur, die in „O Malho" vom August 1908 erschien (siehe Abbildung weiter unten), zeigt Rio Branco, verkleidet als Bismarck, das Steuer der internationalen Politik Brasiliens fest in der Hand, geleitet vom Kompass „nationaler Emotionen und Wünsche". Im Bildtext heißt es: „Ich werde steuern! Soll das Geschrei der argentinischen Presse doch versuchen, mich vom Kurs abzubringen! ... Und vielleicht aus Ironie, vielleicht aus Ressentiment nennen sie mich den „Eisernen Kanzler" … Na klar! Waren sie selbst doch an Bananenkanzler gewöhnt! …"[43].

Während der ganzen Zeit Rio Brancos als Außenminister hielt die deutsche Gesandtschaft in Rio de Janeiro enge Verbindung zu ihm. In seinem Bericht vom 26. Oktober 1908, in dem es um Anzeichen für die Instabilität der Regierung Afonso Pena ging, kommentierte der Gesandte von Reichenau Gerüchte, wonach der Baron aus politischen und gesundheitlichen Gründen zurücktreten werde. Reichenau schreibt, er glaube nicht an diese Gerüchte, die in Rio de Janeiro umliefen, und weist gleichzeitig darauf hin, dass dann an seine Stelle Joaquim Nabuco treten würde, damals Botschafter in Washington. Und dies, so schließt er aus deutscher Sicht, „wäre wegen der britischen, heute amerikanisch geprägten Bildung des Herrn Nabuco in keinster Weise ein Gewinn für Deutschland".

Rio Branco blieb im Amt, zur Freude Deutschlands. Aus Anlass der Veranstaltungen in ganz Brasilien zu Ehren des 64. Geburtstags des Barons am 20. April schickte in diesem Sinne der deutsche Gesandte in Rio de Janeiro ein Telegramm nach Berlin, in dem er ein Gratulationsschreiben Kaiser Wilhelms II. vorschlug. Die Brasilianer, bemerkt der Gesandte, „sind sehr empfänglich für Ehrenbezeigungen, und es wäre von Nutzen festzustellen, dass die Wertschätzung auch auf unserer Seite besteht, insbesondere wenn man die wiederholten Erklärungen der Geneigtheit seitens der Amerikaner in Betrachtung zieht. Aus diesem Grunde wäre es zu empfehlen, etwas Freundschaftliches über Brasilien zu sagen".

Das Schreiben des Kaisers wurde dann doch nicht geschickt. Der Gesandte wurde aber ermächtigt, dem Baron ein herzliches Glückwunschschreiben auf Französisch zuzusenden, das hier vollständig wiedergegeben werden soll:

[42] In: *O Barão do Rio Branco por Grandes Autores*, Brasília: FUNAG, 2003.
[43] RIO BRANCO, Barão do. *Sua Obra e seu Tempo.* São Paulo: Fundação Armando Alvares Penteado, 2002.

„Rio de Janeiro, le 20 avril 1909

Monsieur le Ministre,

Le Gouvernement Impérial a eu connaissance de l'imposante manifestation nationale par laquelle le Brésil se propose de célébrer aujourd'hui la gloire et les mérites exceptionnels qui s'attachent à la personne de Votre Excellence.

En ce jour solennel le Chancelier de l'Empire m'a chargé d'exprimer à Votre Excellence, dans la forme officielle, ses meilleures félicitations. Le Prince de Bülow qui se rend entièrement compte des grands mérites de Votre Excellence pour le Brésil et pour son glorieux développement apprécie hautement la part importante qui revient à Votre Excellence dans l'état actuel des excellents rapports entre l'Allemagne et le Brésil. Comme mon Auguste Maître, l'Empereur d'Allemagne, le Prince de Bülow et la Chancellerie Allemande gardent un souvenir de haute estime et d'inaltérable amitié à l'époque peu lointaine où Votre Excellence a représenté en Allemagne Son grand pays avec tant de loyauté, de dignité et de succès et la touchante manifestation qui sera offerte aujourd'hui à Votre Excellence éveille par conséquent en Allemagne le plus grand intérêt et la plus vive sympathie.

J'estime comme un grand honneur d'être chargé à présenter à Votre Excellence les félicitations de mon Gouvernement et je La prie d'agréer aussi mes assurances personnelles de satisfaction, de joie et d'admiration sur les brillantes manifestations d'une nation reconnaissante.

En offrant du fond du coeur à Votre Excellence mes félicitations les plus senties, j'ai l'honneur de Lui renouveler les assurances de ma haute considération."

Gesandter von Reichenau übermittelte die endgültige Fassung des Schreibens nach Berlin und beschrieb detailliert die offiziellen und öffentlichen Veranstaltungen in Brasilien aus Anlass des Geburtstags des Barons. Dabei führte er aus: „Obwohl auch nach hiesiger Anschauung die Vollendung des 64. Geburtsjahres nicht als ein besonders wichtiger Lebensabschnitt angesehen wird, fand dieser Gedanke rasch allgemeine Zustimmung. Baron Rio Branco geniesst eben einen ganz ausserordentlichen Grad von Popularität und seine unbezweifelbaren Verdienste um Brasilien werden allgemein und neidlos anerkannt".

Gesandter von Reichenau notiert mit offensichtlichem Vergnügen die Worte des Barons bei Übergabe des Briefs:

„Er danke verbindlichst für diese Auszeichnung der Kaiserlichen Regierung. Schon ehe er den Gesandtenposten in Berlin bekleidete, habe er gewusst, dass der Herr Reichskanzler von Jugend auf freundschaftliche Gefühle für Brasilien und die Brasilianer in sich trage. Während seines Aufenthalts in Berlin, den er in angenehmster Erinnerung behalte, habe er nur erfreuliche und zu Dank verpflichtende Erfahrungen gemacht, und er habe dabei die Gelegenheit wahrgenommen, um die traditionellen und immer herzlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern noch enger zu gestalten. Er habe dabei jederzeit die allerbeste Aufnahme im Auswärtigen Amt gefunden. Er erinnere sich immer mit der lebhaftesten Verehrung an den damaligen Staatssekretär Freiherrn von Richthofen. Er bäte den deutschen Vertreter in Brasilien, Seiner Durchlaucht dem Fürsten Bülow zu melden, wie sehr er ihm dankbar sei für die ehrenvolle Kundgebung und Auszeichnung, die ihm zuteil geworden sei, und er bitte, Seiner Durchlaucht die Versicherung zu geben, dass er mit inniger Dankbarkeit an die Gnadenbeweise Seiner Majestät des Kaisers zurückdenke."

Reichenau schließt seinen Bericht nach Berlin ab:

„Von vielen Seiten ist mir gesagt worden, dass diese Kundgebung hier grossen Eindruck gemacht habe. Der Generalsekretär und Schwiegersohn des Präsidenten der Republik hat mich heute besucht und hat mir erzählt, dass der Präsident sich in hohem Grade über diese Auszeichnung des Barons Rio Branco und über die freundschaftliche Gestaltung der deutsch--brasilianischen Beziehungen gefreut habe."

O Malho. Rio de Janeiro, 1 / 8 / 1908
Col. Arquivo Histórico do Ministério das Relações Exteriores
Rio de Janeiro

Karikatur aus der Zeitung „O Malho“ vom 1.8.1908.
Quelle: Historisches Archiv des Itamaraty.

XVI Epilog

Rio Branco starb am 10. Februar 1912. Sein Name wurde mit noch nicht völlig überholten diplomatischen Fähigkeiten in Verbindung gebracht, nämlich dem Verhandlungsgeschick bei Festlegung von Staatsgrenzen und Gebietshoheit. Ihm wird das starke Wort „Territorium ist Macht“ zugeschrieben. Sein Lebenswerk geht jedoch weit über die Sicherung unserer Staatsgrenzen hinaus. Rio Branco lebt als einer der Mythen fort, die am stärksten im Bewusstsein der brasilianischen Gesellschaft verwurzelt sind. Die Gründe für dieses Phänomen sind nicht nur in seinen diplomatischen Verdiensten zu suchen, sondern auch – und vielleicht ganz besonders – in seinem persönlichen Charisma und den markanten Zügen seiner Persönlichkeit.

In seiner Zeit als Außenminister legte der Baron die Grundlage für die großen Linien der brasilianischen Außenpolitik, die sich über das ganze 20. Jahrhundert hielten und auch heute noch in der einen oder anderen Form Politik und Stil des Itamaraty prägen. Die Mission in Berlin bedeutete eine wichtige Periode in seinem Leben als Diplomat und Staatsmann. In der Hauptstadt Deutschlands konnte der Baron das zunehmend selbstbewusste Auftreten der deutschen Diplomatie miterleben, er entwickelte sein Talent für die angewandte Diplomatie und verschaffte sich unmittelbar Eindrücke, die ihm später als Außenminister halfen, sein Land geschickt in die internationale Politik zu integrieren, mit geschärftem Blick für die damals sich abzeichnenden weltweiten Verwerfungen.

José Maria Bello charakterisiert den Einfluss Deutschlands auf Rio Brancos Amtsführung an der Spitze des Itamaraty:

> „Patriot und engagierter Nationalist, war Rio Branco, ebenso wie die Bismarcks, stark an Seele und Körper, ein gewiefter Taktiker, Verächter eines nur zur Schau gestellten Idealismus, versessen auf Fakten, absorbierend und autoritär, sich höflich gebend, begabt, Menschen für sich einzusetzen, ihre Schwächen und Fehler auszunutzen, und immer davon überzeugt, dass in der Diplomatie, mehr als in anderen Disziplinen, die juristische Form nur dann eine Rolle spielt, wenn sie vor dem Hintergrund von Geld oder Gewalt Nutzen bringt. Für seinen Patriotismus erreichte das Bild Brasiliens erst im strahlenden Licht der internationalen Bühne seine wirkliche Vollendung. Niemand wüsste die Liebe zur Vergangenheit seines Landes mit der Vorstellung seiner künftigen Größe besser zu verbinden.“[44]

Berlin war für Rio Branco also viel mehr als nur ein „Intervall“. Es war eine Episode, sicherlich kurz, aber überaus inhaltsreich, auf einem der wichtigsten und dynamischsten Schauplätze der europäischen und internationalen Diplomatie. Eine Vorbereitungszeit, eine Lehrzeit, eine einzigartige Zeit im Leben und im beruflichen Werdegang des großen Brasilianers José Maria da Silva Paranhos, Baron Rio Branco.

[44] BELLO, José Maria, op.cit.

Danksagung

Der Autor möchte Botschafter Álvaro da Costa Franco, Direktor des CHDD/FUNAG, seinen Dank aussprechen. Seiner Liebenswürdigkeit verdankt er den Zugang zu dem Schriftwechsel zwischen der Gesandtschaft in Berlin und dem Staatssekretariat in Rio de Janeiro sowie zu den Tagebuchheften des Barons Rio Branco.

Dankbar ist der Autor ebenso der Leitung des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts, die es ihm gestattete, die Unterlagen über die deutsch-brasilianischen Beziehungen zwischen 1900 und 1913 einzusehen und eine Reihe relevanter Dokumente zu kopieren.

Diese Arbeit wäre nicht zustande gekommen ohne die unschätzbare und entscheidende Unterstützung durch den Gesandten Roberto Colin, dessen Kenntnis der damals geltenden deutschen Schreibschrift (Sütterlin) es möglich machte, die in dieser Arbeit ausgewerteten deutschen Dokumente zu „entziffern".

Der Autor dankt schließlich Markus Kremer, Übersetzer und Dolmetscher der Botschaft in Berlin, der ihn bei seinen zahlreichen Besuchen im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts in Berlin begleitet und die Übersetzung vieler hier zitierter deutscher Texte gefertigt hat.

Formato	15,5 x 22,5 cm
Mancha gráfica	12 x 18,3cm
Papel	pólen soft 80g (miolo), cartão supremo 250g (capa)
Fontes	Verdana 13/17 (títulos), Book Antiqua 10,5/13 (textos)

Rio Branco ist eine der großen Figuren der jüngeren brasilianischen Geschichte. Viel ist über ihn geschrieben worden. Mehrere Standardbiografien sind zu lesen. Seltsamerweise aber gibt es in der bisherigen Forschung einen blinden Fleck: die Zeit Rio Brancos als brasilianischer Gesandter in Berlin. Die bisher erschienenen Biografien gehen über diese Episode im Leben Rio Brancos rasch hinweg. Dabei gab es hier einiges zu entdecken, wie die vorliegende Monografie von Luiz Felipe de Seixas Corrêa zeigt. Das Porträt des großen Brasilianers bekommt neue Facetten. Und der Autor bietet noch mehr: einen Ausflug in die deutsch-brasilianischen Beziehungen, die sich vor dem Ersten Weltkrieg dynamisch und spannend entwickelten.

ISBN 857631417-7
9 788576 314172

FUNDAÇÃO ALEXANDRE DE GUSMÃO
www.funag.gov.br